

Geschichte des Literaturnachwuchses in Europa: Gestern und heute¹

Im Auftrag des sächsischen Landesbeauftragten (LStU):

*Denn verbieten lässt sich schreiben nicht*²

Literaturnachwuchs im SED-Staat. Das Beispiel Sachsen³

von

Axel Reitel

¹ Idee, Realisierung, alle Rechte bei © 2016 Axel Reitel, collegium novum Publishing Berlin.

² Der Titel ist ein umgestelltes Zitat. Der Originalbeitrag lautet "Denn schreiben lässt sich nicht verbieten". Er stammt aus einem IM-Bericht des Karl-Marx-Städter Schriftstellers Gerd Bieker alias „Paul Völlentin“.

³© 2016 Sächsischer Landesbeauftragter (LStU).

Lektorat: Jenny Wirschky, M.A., Hamburg; Dietrich Handke, Berlin

Inhalt

1. Eingang

1.1. Selfpublishing und Samisdat

1.2. „Im Dschungel der Verwirrung“ heute

1.3. Was vom alten Literaturprogramm blieb

1.4. Ansprüche an den damaligen Literaturnachwuchs

1.5. Poetenbewegung und „Problemstau“

1.6. Ein dichtes Netz von Klubhäusern

2. Vorspiel in Thüringen. Das Gedicht als Urknall

2.1. Wetterleuchten: Poetensprechstunde und „Offene Fenster“

2.2. Gewitterstimmung: Die dirigierende Rolle des FDJ-Zentralrats

2.2.1. Jugendliche Emanzipation: Poetogenese des Jugendgedichts

2.2.2. Gegenwind: Pochen auf der Herausbildung einer parteilichen Poetik

3. Karl-Marx-Stadt, Leipzig, Dresden

4. „Zwischen Staatsmacht und Selbstverwirklichung“ Die Aja und andere Zirkel in Karl-Marx-Stadt

4.1. Humane Deals in der Diktatur?

4.2. Wohin Tabuisierungen führen

4.3. „Dann wurde gefragt, wer lesen will - und los gings!“

4.4. Begeisterung für neue Stoffe, schlecht für Ideologie

4.5. Eine feste Adresse: Beispiel Pablo-Neruda-Club

4.6. Neue Texte, doch keine Öffentlichkeit

5. Zirkel schreibender Studenten und Mitarbeiter an der THK

6. Die „Literaturwerkstatt“

7. Reiner Kunze, Wolf Biermann

8. Ideologische Lackmusprobe für den DSV

8.1. Beifall zum Ausschluß namhafter Autoren auch von jungen Poeten

8.2. Ein etwas anderer oppositioneller Gegenwind

8.3. Lösungen, verzweifelt gesucht

9. Das Bezirksliteratenzentrum

9.1. „Auffangbecken bisher nicht organisierter Schreibender“

9.2. „ohne Berücksichtigung der bereits bestehenden Formen“

10. Trotz Goldmedaille durchgefallen. Glauchau und anderswo

10.1. Der Zirkel im Fritz-Heckert-Werk

10.2. Literarische Fusionen

10.3. „vox humana“ und Westmedien

10.4. Mehr Antrieb durch Bezirkswettbewerbe

10.5. Kleine Übersicht bis zur Zentralisierung

10.6. Der besondere Literaturzirkel im Stadtbezirkskabinett für Kulturarbeit Mitte-Nord

10.6.1 Der Superklub

10.6.2. „Ich kannte keinen Schriftsteller, war nie beim Poetenseminar“

11. Nachwuchstagungen beim DSV I

11.1. Erste Blickverschiebungen

11.2. Ein Nachwuchsautor erzählt eine Republikflucht

11.3. Die Suche nach „ideologischen Schwächen“ geht wieder los

11.4. Wetter und Teilnehmerzahlen

11.5. 1984 – Das neue Verlangen

12. Die Suche nach neuen Fördermöglichkeiten

12.1. Provoziert mit Äpfeln

12.2. Gorbatschow noch unerwünscht

12.3. Oscar Mazzerath und sowjetische Panzer

13. Nachwuchstagung des Schriftstellerverbandes Karl-Marx-Stadt II

13.1. Der große Zapfenstreich – kleines Finale

13.2. Letzte Schwerpunkte

14. Dresden und Leipzig, „Problembezirke der Poetenbewegung“

15. Literaturnachwuchs in Dresden

15.1. Peer-Gesellschaften als neue Literaturlandschaft

15.2. Warum IM?

15.3. Ohne Knete zwangsläufig ein Pessimist?

15.4. Eine „Umprofilierungsprozeß“

15.5. Kein Durchdrücken einer kritiklosen Gesellschaft zulassen

15.6. Ein Mord, den nicht jeder begeht

15.8. Notizen über den „Notizblock“

16. Literaturnachwuchs in Leipzig

16.1. Beruhigung eines Aufstandes

16.2. Am Rand halten

16.3. Ein Sonderstudium für Schriftsteller

16.4. Der Bezirkspoetenclub Georg Maurer

17. Ausgang

17.1. Besonders sächsische Delegierte fielen durch kritische Texte auf

17.2. Selbstverständigungsprozesse bringen Diktaturen ins Schleudern

17.3. Poetenprotest und Abschiedswalzer

18. Anhang

Gedichte vom Literaturnachwuchs im SED-Staat

Für Margret und Edwin und Kratschmer

*There is a crack in everything,
that's how the light gets in.*

Leonard Cohen, *Anthem*⁴

1. Eingang

*Einen Traum leben, das Unmögliche wagen, ein Buch schreiben.*⁵ Bernd Aichinger

⁴ LP/MC/CD The Future, CBS/Columbia 1992.

⁵ Quelle: <http://presse.ORF.at> (Zugriff 29.04.2016)

Durch die Risse der DDR-Geschichte leuchtet eine inszenierte „Klassenfehde“⁶, die auf die Förderung der Nachwuchsliteratur einwirkte. Für das Entgegenkommen wurden steuerbare Denk- und Verhaltensweisen erwartet, dafür machte der Staat immense Fördermittel frei. Dieser Verschmelzung zuliebe schuf der SED-Staat einen Bereich mit scheinbar hohem Maß an Toleranz und der Aussicht, in der Oberliga der Literatur zu landen. Mit dem Abgang der DDR von der Tribüne, lösten sich die Rahmenbedingungen auf. Für Jahre war von einem Literaturnachwuchs kaum mehr die Rede. Doch der Literaturnachwuchs ist wieder im Gange. Der gesamte deutschsprachige Raum schenkt ihm breite Beachtung. Im Jahr 2013 startete der österreichische Sender ORF III das „Literaturnachwuchs-Förderprogramm“⁷ *Writer in Residence*. Ausgeschrieben ist jeweils „im November eine vierwöchige Schreibwerkstatt im Loisium [unter] kreativer Anleitung“⁸ eines renommierten Autors oder einer renommierten Autorin. Der Andrang auf diese Werkstatt ist groß. Bis zur Einreichfrist gehen bei den Veranstaltern ‚Loisium Wine & Spa Resort Südsteiermark‘ und der Redaktion der Buch- und Literatursendung ‚erLesen‘ zahlreiche Texte ein⁹. Die Stadt Bern fördert ihren Literaturnachwuchs mit dem Projekt *Weiterschreiben*. Am 19.09.2015 titelte die schweizerische Zeitschrift *Der Bund*: „Drei Berner Autorinnen und Autoren sowie ein Verein sollen gemäss städtischer Literaturkommission ihre literarische Arbeit weitertreiben.“¹⁰ Im März 2012 diskutierten Nachwuchsautoren auf der Leipziger Buchmesse über „Wege zum Erfolg“.¹¹

Das vermittelt ein Gefühl gewachsener Freiheit, wie es in demokratischen Staaten der Fall sein sollte. Ohne staatlichen Würgegriff und propagandistischer Strategie. Auf diesen nicht ungefährlichen Planken bewegte sich einst der DDR- Literaturnachwuchs. Der SED-Staat hatte sich ganz auf der „politischen Massenarbeit auf jugendpolitischem Gebiet festgelegt“¹² und strikt darauf geachtet, dass seine Weisungen „durchgeführt wurden“¹³. Aufstieg und Großmachtwahn, Propaganda und Desillusionierung kennzeichnen - der SED-Staat wollte rigoros die „Denk- und Verhaltensweisen“¹⁴ seines Volkes und erst recht seiner jungen Schreibenden „in der Hand haben“. Dass offiziell Bürger danach streben sollen „ihre Kampfaufgaben in hoher Qualität und Meisterschaft zu erfüllen“¹⁵, gehört längst zur abgehängten Geschichte. Ein Lehrstück in Sachen literarischer Entbindungspraxis ist der DDR-Literaturnachwuchs durch seinen zunehmenden Widerspruch gegen die auferlegte Unterstützerrolle *festgelegter Zielstellungen* allemal. Gewiss, es gab Schlupflöcher, es gab Deals in der Diktatur, oft genügte einfach so zu tun, als ob. Veröffentlichungen waren ja wichtig, mitunter für Mitglieder einer Literaturwerkstatt sogar Bedingung (s.u.) Dabei an einen schnellen Erfolg zu denken war nicht üblich. Das Manuskript musste geschrieben und das Geschriebene bedacht werden. Es gab ganz offiziell eine Zensur, die das

⁶ BStU-BV Karl-Marx-Stadt, Archiv-Nr. 2666/84, Band III, Blatt 81.

⁷ Ebenda.

⁸ Ebenda.

⁹ Ebenda.

¹⁰ <http://www.derbund.ch/kultur/buecher/WeiterschreibenStadtBernfoerdertihrenLiteraturnachwuchs/story/24194783> (Zugriff 29.04.2016)

¹¹ <http://www.zeit.de/news/2012/03/17/literaturnachwuchsautorendiskutierenwegezum Erfolg17154608> (Zugriff 29.04.2016)

¹² BStU-MfS-HA XXX/AKG Nr. 6699, Blatt 1.

¹³ Ebenda

¹⁴ Ebenda

¹⁵ Ebenda, S.46.

Geschriebene den Verlagen empfahl oder nicht empfahl. Die Verlagsleiter bevorzugten in der Regel die empfohlenen Manuskripte. Diese waren ihre beste Verteidigung, „die politische Massenarbeit der Partei“¹⁶ zu unterstützen. Auch die Zensur ist längst keine lastende Geschichte mehr. Der Dreisprung Manuskript, Agentur, Verlag herrscht dafür noch vor. Laut des Wochenblattes *ZEIT* versuchen nun immer mehr junge Autoren „den klassischen Weg“, um ein Manuskript bei einem Verlag unterzubringen, „zu verlassen“. Gefragt seien schnelle Erfolge mittels E-Book. Im Mittelpunkt stünden dabei Probleme wie man sein Produkt an den Leser bringt und wie man überhaupt auf sein Buch aufmerksam macht. Zwar waren es ganz andere Fragen, die den DDR-Literaturnachwuchs zusammengeführt haben. Lassen die heutigen Staaten ihren Literaturnachwuchs doch schaltend und waltend unter sich, dagegen suchte der SED-Staat in den jungen Schreibenden vor allem eine Säule zusätzlich für seine Parteipolitik. Doch um die Möglichkeit des Veröffentlichens ging es diesem Literaturnachwuchs ebenso. Das war auch den Verantwortlichen Kulturfunktionären klar. So schuf er die Voraussetzungen für ein entsprechendes Förderprogramm, das sich von der Hauptstadt bis in die Dörfer erstreckte. Aber das Förderprogramm steckte voller Bedingungen. Zudem wäre am Anfang „das Handwerkswissen der Beteiligten noch zu gering“¹⁷ gewesen, erinnert sich der Leipziger Dichter Lutz Nitsche Kornel. Und später begannen die ersten Gruppen gar ihren Rückzug aus dem „geförderten Zirkelbereich“ und „privatisierten die Arbeit“ Wohnungen, in denen teils „intensiver“ als in den Zirkeln „gearbeitet wurde“¹⁸. Die entscheidenden Schlachten um Literatur und Selbstbestimmung wurden ab dem Jahr 1970 auf den zentralen Seminaren geschlagen. In jener alljährlichen Augustwoche in Schwerin bestimmten, einander gegenüber, der SED-Staat in Form seiner Jugendorganisation - und die jungen Schreibenden das Programm. Der Weg bis zum Schweriner Seminar ist gepflastert mit bleibenden Beispielen des Erfolges und Beispielen des Scheiterns. Dies sowohl auf zentraler Ebene wie auf der Ebene von Bezirk, Stadt- und Landkreis. Was die technischen Möglichkeiten betrifft, sind die damaligen mit den heutigen überhaupt nicht zu vergleichen. Selbst eine Schreibmaschine zu besitzen, gehörte nicht zur Normalität. Computer waren Zukunftsmusik. Doch bildeten sich genauso Gruppierungen, die sich gegenseitig Zuversicht und Vertrauen vermittelten. Den Drang nach Veröffentlichung und Öffentlichkeit gab es wie heute auch. Nur war jene Öffentlichkeit Tag für Tag über Presse und Funk umgeben von patriotischen Parolen. Es war sozusagen eine Öffentlichkeit der Lautsprecher. Die Öffentlichkeit nahm dafür dankbar auf, was sich allein dem entzog. So betrachtet, war die DDR ein „Leseland“. Die Öffentlichkeit kaufte Bücher - und las zwischen den Zeilen. Doch für die Genehmigung einer Veröffentlichung, galt es Bedingungen einzuhalten. Dazu gehörte es, den staatlichen Förderkonzepten zu entsprechen. Das bedeute zuvorderst, jegliche Kritik an der Staatsmacht zu unterlassen. Diese Bedingung verursachte mehrere kulturpolitische Erdbeben, die sprichwörtlich um die Welt gingen. Das heißt, die Weltpresse richtete auf diese Ereignisse ihr Augenmerk. So veränderte die Ausbürgerung des kritischen Liedermachers Wolf Biermann im Jahr 1976 und die ätzende Art und Weise, wie der Lyriker Reiner Kunze im Jahr 1977 außer Landes geekelt

¹⁶ Ebenda, S.2.

¹⁷ Fragenkatalog Lutz Nitsche Kornel. Mail vom 12.02.2016.

¹⁸ Ebenda.

wurde, die bis dahin relativ ruhige Situation im Land. Der im Jahr 1979 vollzogene Ausschluss von neun der bekanntesten Autoren aus dem DDR-Schriftstellerverband, forderte auf diesem Kongress die Frage einer Nachwuchsautorin heraus, was denn nun wird, wenn die Besten gehen. Über die prompte Antwort, „dann sind wir eben jetzt die Besten“¹⁹ konnte schon keiner mehr lachen. Die Vorsitzende Anna Seghers schwieg. Mit zunehmender Entrüstung über das Vorgehen des Staates gegen kritische Stimmen, sie wegzusperren und deren Ansehen zu zerstören, zogen sich mehr und mehr Gruppen ins Private zurück. Man wollte nicht mehr „vorverplant“²⁰ werden und sich zugleich endgültig dem „Druck des Landessystems DDR“²¹ entziehen. Mit solchen der „Gesellschaftsstrategie“ der Partei widersprechenden Lebensentwürfen war an eine Veröffentlichung im herkömmlichen Sinn nicht mehr zu denken. Für diese Gruppierungen gewann dafür das Samisdat an Bedeutung. Es ist üblicherweise ein aus dem Russischen stammendes Wort für Selbstverlag, gewann aber vor allem durch die politischen Rahmenbedingungen etwas „Geheimen“. Mit dem heutigen „Selfpublishing“ hat diese Art der Entstummung insofern zu tun, dass man dabei wirklich *schnell* bekannt werden konnte.

1.1. *Selfpublishing und Samisdat*

*Man schreibt selbst, man redigiert selbst, man zensiert selbst, man verlegt selbst,
man verteilt selbst und sitzt auch selbst die Strafe dafür ab.*²²

Wladimir Bukowski

Der Unwille der SED-Führung, Bereiche ihrer totalen Kontrolle freizugeben, trieb verschiedene Nachwuchsautoren zur Selbstpräsentation. Dazu gehörte es, sich den Regeln des staatlichen Kulturbetriebs nicht zu unterwerfen und selbstbestimmte, neue Ausdrucksformen auszuprobieren. Trotz mannigfaltiger Eingriffe des SED-Staates, gelingt es ihm schlussendlich nicht, diese neue Welle der Selbstentfaltung „in den Griff zu bekommen“. Ganz im Gegenteil führten sämtliche Unterdrückungsversuche „zu immer mehr Mut und Konfliktbereitschaft“²³. Zur Geschichte lässt sich sagen, dass es ein aus dem Russischen stammender Begriff für „Selbstverlag“ ist. Genau gesagt bezeichnet es die illegale Verbreitung von alternativer, nicht systemkonformer und offiziell verbotener und unlizenzierter Literatur. Der Samisdat war bereits im Russland vor der sogenannten Oktoberrevolution von 1917 bekannt. Wesentlich verbreitet wurde das Wort in der Sowjetunion der 1940er Jahre, „als der Dichter Nikolai Glaskow seine Gedichte als handgeschriebene Exemplare unter

¹⁹ Der Schriftsteller Günter Görlich nach dem Ausschluss der neun bedeutendsten DDR-Autoren aus dem Schriftstellerverband der DDR im Jahr 1979, in: Günter Kunert, *Erwachsenspiele*, dtv, S.81

²⁰ Kornel 2016.

²¹ Ebenda.

²² „Samisdat“, hrsg. v. Bundeszentrale für politische Bildung und Robert-Havemann-Gesellschaft e.V., letzte Änderung September 2008, www.jugendopposition.de/index.php?id=1448

²³ Bundeszentrale für politische Bildung September 2008.

dem Namen ‚Samsebjaisdat‘ (Sich-selbst-Verlag)²⁴ herausgab. Größeren Einfluss und Bedeutung erlangte es ab den 1950er Jahren in den kommunistisch dominierten osteuropäischen Staaten Volksrepublik Polen, der Tschechoslowakischen Republik, der Volksrepublik Ungarn. Für viele Schriftsteller und oppositionelle Gruppen war der Samisdat der einzige Weg ihre Werke und Texte öffentlich zu machen. Seitdem der junge US-Amerikanische Journalist Alexander Ginsburg im Jahr 1959 das Samisdat zur unabhängigen „Institution“ erklärte und „ein Periodikum“ daraus machte, wurde das *Samisdat* im internationalen Wortschatz „zum Inbegriff der inoffiziellen Publikation und Verbreitung des unzensierten Wortes“²⁵. In „Syntaxis“ wurden zum ersten Mal mehrere verbotene Autoren veröffentlicht. In der DDR wurden zu Beginn der 1980er Jahre sodann geschickt Gesetzeslücken im *Genehmigungsverfahren für die Herstellung von Druck- und Vervielfältigungserzeugnissen* ausgenutzt. Bei der streng unter staatlicher Obhut stehenden Druckgenehmigungspflicht²⁶ bildeten lediglich Drucke für den „inneren Dienstgebrauch“ eine Ausnahme. Diesen Passus konnten schließlich „Basisgruppen“ unter dem Dach der Kirche nutzen, um „ihre Informationen zu streuen“²⁷. Das literarische Samisdat wurde in der Regel von Einzelpersonen herausgegeben. Deswegen griff diese Lücke hier nicht. Die Zeitschriften wurden „mühsam mit der Schreibmaschine mit jeweils nur wenigen Durchschlägen“ oder im manuellen Druck- und Presseverfahren hergestellt und verteilt.²⁸ In der DDR gaben auf diese Weise ab 1978/79 Sascha Anderson (IM „David Menzer“, „Peters“, Fritz Müller“) mit dem Grafiker Ralf Kerbach in Dresden das *Poe-sie-album* heraus. Es folgten eine Reihe Dichter-Maler Bücher (u.a. der Maler und Grafiker Hubertus Giebe *in progress: mehrere Samisdat-Bücher von Hubertus Giebe sowie ihre historische Einbettung werden an dieser Stelle noch nachgetragen*). Ebenfalls in Dresden „folgte Ende 1981 Lothar Fiedler mit der Herausgabe der Zeitschrift *UND* (als Periodika). Uwe Kolbe gab ab 1981 die regelmäßig erscheinende Gedichtsammlung „Der Kaiser ist nackt“ heraus, der 1983 *Mikado* folgte. Mit originalen Grafiken versehen erschien seit 1982 *Entweder-Oder*. Das literarische Samisdat hatte meist kleine Auflagen, zwischen 4 und 30 Exemplaren, „die weit unter denen der politischen oppositionellen Zeitschriften lagen.“²⁹ Der Staatssicherheit waren „die zunehmenden Bemühungen negativer Personen zur Herstellung und Verbreitung von Literatur im Selbstverlag“ bekannt.³⁰ Doch war der *Samisdat-Kreis*, der sich keine Zensur mehr aufbrummen ließ, bereits um renommierte Namen reicher geworden. Ludvík Kundera brachte bereits 1973 „eine geheime zweisprachige Lyrik-Grafik-Mappe in der CSSR[u.a.] mit Reiner Kunze, Sarah Kirsch, Arendt“³¹ und Roland Erb heraus. Für Roland Erb, vom „Brot-Job“ her

²⁴ Bundeszentrale für politische Bildung September 2008.

²⁵ Ebenda.

²⁶ Mit dem Gesetz über die Druckgenehmigungspflicht von 1959 wird das SED-Meinungsmonopol zur Staatsdoktrin. Dementsprechend ist alles, was außerhalb dessen erscheint, per se antisozialistisch. Im Selbstverständnis der SED und ihres Geheimdienstes gehört jeder, der im Samisdat veröffentlicht, automatisch einem politischen Untergrund an - unabhängig vom textlichen Inhalt oder der künstlerischen Darstellung. Ebenda.

²⁷ Ebenda.

²⁸ Erhart Neubert, *Geschichte der Opposition in der DDR 1949-1989*, Bundeszentrale für politische Bildung, Schriftenreihe, Band 346, Bonn 2007, S. 161.

²⁹ Erhart Neubert, *Geschichte der Opposition in der DDR 1949-1989*, Bundeszentrale für politische Bildung, Schriftenreihe Band 346, Bonn 2007S. 352.

³⁰ Ebenda, Blatt 100.

³¹ Roland Erb am 29. April 2016 via Facebook an den Autor.

Romanist und tätig als Übersetzer, sogar dessen Lyrik-Debüt. (siehe Anhang *Gedichte*). Ebenfalls ab dem Jahr 1978 bildeten Nachwuchsautoren literarische Gruppen, die nur „im privaten Zirkel arbeiteten“³². In der Leipziger Wohnung von Lutz Nitsche Kornel entstand „mit viel Literatur und Musik“³³ „der sogenannte Montagskreis, in dem meist intensiv gearbeitet wurde.“³⁴ An diesem Montagskreis nahmen etwa 15 Personen teil, unter anderen „der später bekannte Dichter Wolfgang Hilbig“, Peter Geist, Adolf Endler oder aus Karl-Marx-Stadt Hans Brinkmann (IM „Klaus Berger“)³⁵ und Uwe Lammla. In Leipzig startete im Jahr 1979 der ebenfalls zurückgezogen lebende Dichter Thomas Böhme die Samisdat-Zeitschrift *Laternenmann*. Aus einigen dieser privaten *Literaturgruppen* sollten schließlich *Aktionsgruppen* entstehen, die im DDR-Schlussjahr 1989 schließlich in *Wendegruppen*³⁶ aufgingen. Dieser Rückzug ins tätige Private geschah unter anderem als Reaktion auf die „Disziplinierungsmaßnahmen gegenüber kritischen Autoren und der offensichtlich staatsanbiederischen Machart der Texte“³⁷ auf den öffentlichen Lesebühnen. Für andere war es kein wirklicher Rückzug, sie wären von vornherein „zu offiziellen FDJ-Poetenklubs nie hingegangen“³⁸. In den Literaturzirkeln und Arbeitsgruppen gab es mitunter „eine große Toleranz für politisch oder auch formal Abweichendes“. Dennoch traten immer wieder Schwierigkeiten mit der Toleranz auf, sobald es um größere Veranstaltungen ging. Beispielsweise um „eine öffentliche Lesung im Rahmen der zentralen Seminare“ oder um „eine Broschüre mit Arbeiten der Zirkelmitglieder“ in Zusammenarbeit „mit dem [der Partei unterstehenden] Kulturbund“.³⁹ Demgegenüber ging in den Privatkreisen „alles viel autonomer, selbstbestimmter“⁴⁰ zu. Das *Samisdat* wirkte auch dahingehend unterstützend.

1.2. „Im Dschungel der Verwirrung“ heute

„Twittern und bloggen, was das Zeug hält, und hoffen so auf den Durchbruch“ – und am Ende tritt die Erkenntnis zutage, „in einem großen Dschungel der Verwirrung“⁴¹ zu leben. Nach wie vor gilt für die Mehrheit der schreibenden Menschen: Genügend „Geld verdient man damit nicht.“ Die meisten Autoren brauchen nach wie vor einen „Brot-Job“⁴². Das ist ein wichtiger Angelpunkt, der beide Nachwuchsgenerationen verbindet. Die Spuren führen hierbei immer wieder zu gleichen Ausgangspunkten. Zu richtigen Zeit am richtigen Ort sein, gehört dazu (auch in der zweiten deutschen Diktatur gab es „menschliche Nischen“). Dazu gehört es auch, dass das Buch, das Erfolg haben soll, aus dem Stoff ist, der gleichermaßen viele bewegt. Und natürlich muss das auch noch gut geschrieben sein.

³² Ebenda, S. 241.

³³ Herbert Ulrich, Fragebogen 2016.

³⁴ Lutz Nitsche Kornel, Fragebogen 2016

³⁵ Ebenda.

³⁶ Ebenda.

³⁷ Ebenda.

³⁸ Herbert Ulrich, Fragebogen 2016.

³⁹ Jayne-Ann Igel, Fragebogen 2016.

⁴⁰ Herbert Ulrich, Fragebogen 2016.

⁴¹ Ebenda.

⁴² Ebenda.

Um das Schreiben von der Pike auf zu lernen, dafür gab es in Leipzig das Literaturinstitut „Johannes R. Becher“. Benannt nach dem ersten Kulturminister der DDR.

1.3. Was vom alten Literaturprogramm blieb

Dieses an die Universität angeschlossene Literaturinstitut hat bis auf den heutigen Tag überlebt und bringt weiterhin Absolventen hervor. Der Name wurde lediglich gestrichen. Das Vorlesungsverzeichnis hat sich geändert wie die Statuten der Universität. Im Jahr 1954 wurde es mit dem Ziel gegründet, eine schreibende Jugend zu schaffen, die zunächst den Übergang zum Sozialismus in der DDR schöpferisch begleitet. Dafür wurden Methoden entwickelt, mittels der „junge Schreibende“ zielgerichtet „zu erziehen oder beeinflussen“⁴³ waren. In diesem Sinne führte man ab 1951 auch Schreibwettbewerbe durch. Ebenfalls zu dieser Zeit leisteten sich der Schriftstellerverband der DDR und seine Bezirksverbände die *Arbeitsgemeinschaft junger Autoren* (AJA). Mit dem Jahr 1970 wurden zudem flächendeckend Schreibzirkel und Poetenklubs aufgebaut. Es wäre eine Frage an den aktuellen, aktiven Literaturnachwuchs, ob diese vielfältigen Aussichten heute wieder lukrativ wären – und was vielleicht zu vermeiden wäre.

1.4. Ansprüche an den vom damaligen Literaturnachwuchs

Ich war in den späten 60er und frühen 70er Jahren in Dresden in einem Zirkel „Schreibende Arbeiter“ unter der Leitung der Autorin Marion Reimann. Als sie in den Westen ging, war die Zirkelarbeit beendet. Ich wollte meine ersten Texte der Kritik aussetzen; da kam nur ein solcher Zirkel in Frage. Später wurde ich vom Kunstdienst der evangelischen Kirche gefördert.

Christoph Kuhn⁴⁴

Der zweite Zirkel, in dem ich von 1974 bis 1977 war, hatte indes Anknüpfungspunkte zur FDJ-Poetenbewegung, es war der Zirkel Schreibender Jugendlicher („Litera 71“) beim Jugendclub des Kulturbundes in der Leipziger Elsterstraße, dort traf ich auf Gleichaltrige, die dann zu einem Teil auch meinen Freundeskreis bilden sollten...

Jayne-Ann Igel⁴⁵

In Karl-Marx-Stadt war es so: wir lasen selbstgeschriebene Texte vor, die wurden erst gemeinsam besprochen; am Ende ging die Leiterin mit recht scharfen Worten an die Substanz der Texte, kritisch, genau, ohne herumzueiern.

Kerstin Hensel⁴⁶

⁴³ O-Ton Hannes Würtz - legendärer Herausgeber der „Poetensprechstunde“ in der Zeitschrift „Junge Welt“ - in: Junge Poeten zum Lernen geben – die zentralen Poetenseminare der FDJ. Feature. Deutschlandradio 2005. Das Interview mit Hannes Würtz fand 2004 in Berlin statt.

⁴⁴ Fragebogen an die Alumni der DDR-Literaturnachwuchsbewegung, 2016. Aus den Antworten von Christoph Kuhn.

⁴⁵ Ebenda, aus den Antworten von Jane-Ann Igel.

⁴⁶ Ebenda, aus den Antworten von Kerstin Hensel.

Man erhoffte sich von diesem Literaturnachwuchs durchaus hohe literarische Qualität und schickte große Talente in Bezirkspoetenseminare oder zum zentralen Seminar nach Schwerin. 2000 Schreibtalente trafen zwischen 1970 und 1989 allein auf der Paulshöhe ein. Deren Arbeiten sind im Bundesarchiv Berlin nachlesbar; und bilden einen guten Querschnitt der damaligen jugendlichen Schreibenden. Der Literaturnachwuchs war jedoch einem ganz bestimmten Widerspruch ausgesetzt - und zwar einem Prozess gegen die Literatur, den ausgerechnet Intellektuelle und Schriftsteller führten. Die Dynamik dieses Widerspruchs entzweite letztlich die gesamte DDR-Literatur: Das Verbot eines Kunstwerkes, mochte es noch so „herrlich“ sein, war bei den Funktionären selbstverständlich, wenn es für die Partei schädlich war. Literatur jedoch sollte ein Hilfsorgan der entwickelten sozialistischen Gesellschaft sein. Andere Literatur war keine Analyse wert. Man empfahl weder Proust noch Joyce. Sie hatten keinen „Nutzeffekt“. Dieser Giftzettel wurde ebenfalls Autoren im SED-Staat verpasst, die sich nicht genötigt sahen, ihre „Produktion ebenso zu regeln“, wie die Partei „die Dinge schon geregelt hatte“ (Friedrich Engels). Derlei Autoren wurden nach und nach aus dem Schriftstellerverband ausgeschlossen. Dieses Ausschlussverfahren ereilte schließlich mit wenigen Ausnahmen - alle Autoren von Rang. Der Literaturnachwuchs sollte darauf mit einer verinnerlichten positiven Einstellung reagieren. Wer sich dem entzog, lief Gefahr, auf ungenützte Chancen zurückblicken zu müssen. Ausweichmöglichkeiten waren zumeist Veröffentlichungen im Westen, ein langjähriger Arbeitsaufenthalt im Ausland, die Ausreise, oder ab den 1980er Jahren - das Samisdat. Das politische Macht-Dreigestirn, die alleinregierende Partei (SED) zusammen mit der Jugend-Massenorganisation (FDJ) und dem Staatssicherheitsdienst (MfS/kurz: Stasi) sollten nicht unbedingt unterwandert werden. Ab dem Jahr 1979 begannen überall Nachwuchsliteraten sich vom SED-Staat abzuwenden. Sie gingen eigene Wege, zogen sich ins Private zurück, bildeten unabhängige literarische Gruppen. Die Aufgaben im Macht-Dreigestirn blieben klar geteilt. Bis zum Ende der DDR oblag es der FDJ, eine systemimmanente Jugend heranzubilden, während das MfS allzeit feindlich-negative „Tendenzen herauszufiltern“⁴⁷ hatte. Für das benötigte Überwachungsnetz ließen sich Schriftsteller, Intellektuelle und junge Schreibende als inoffizielle Mitarbeiter (IM) anwerben. Deren „geheimamtlichen“ (Volker Braun) Berichte machen sichtbar, „wo etwa die Grenze der Toleranz verläuft“⁴⁸. Ebenfalls in den Protokollen der Parteiversammlungen der Grundorganisation der Bezirksschriftstellerverbände kommen einem diese Schriftsteller aus der tiefsten Vergangenheit entgegen, als hieße es nach außen immer noch: „Das Wichtigste - Parteauftrag Nr.1 bleibt das Schreiben!“⁴⁹

1.5. Poetenbewegung und „Problemstau“

Das im Jahr 1985 vom FDJ-Zentralrat in Auftrag gegebene Werk „Hoch zu Roß ins Schloß“⁵⁰ blieb die einzige umfassende Darstellung der Literaturnachwuchsbewegung in der DDR. Seit dem Ende der DDR

⁴⁷ BStU-MfS AGMS Reg.-Nr. XV 1706/81, Archiv-Nr. 5323/85, Band 1, Blatt 122. IM „Georg“ (Dieter Noll)

⁴⁸ Ebenda

⁴⁹ BStU-Außenstelle Chemnitz XX-332, Blatt 97

⁵⁰ Waltraud Böhm, „Hoch zu Ross in Schloss“. 15 Jahre Poetenbewegung der FDJ. Verlag Neues Leben. Berlin, 1985.

und der Wiedervereinigung „entfaltete“ sich in Deutschland eine völlig neue Literatur. So bleibt die Frage: Was von dieser „Poetenbewegung“ könnte einen nachhaltigen Platz in der Literaturgeschichte sichern? Hatte der SED-Staat nicht noch anderes im Sinn, als mit der Jugend seine Herrschaft zu sichern? Die Vorstellung eines allmächtigen Parteiwillens legt zugleich auch Möglichkeit eines nonkonformen Gegenwillens nahe. Lag aber dessen Zweck einzig darin, der Partei die Macht abspenstig zu machen?

Diese Polarität offenbarte sich bereits auf frühen Literaturnachwuchs-Tagungen. Die Hoffnung auf die „progressiven Kräfte“⁵¹ beim Literaturnachwuchs und deren „Arbeiten“, die „einen klaren politischen Standpunkt zum Ausdruck“⁵² brachten, blieb dennoch großgeschrieben. Zirkelleiter mit „eindeutig ideologischen Schwächen“ sollten deswegen „entfernt und abgelöst“⁵³ werden. Demgegenüber wurden aber „vor allem weltanschauliche Fragen“ nur unzureichend geklärt, so daß in der „Lyrikentwicklung“ der DDR bereits „seit Mitte der sechziger Jahre“ ein „Problemstau“⁵⁴ in Sachen wichtiger Fragen entstanden wäre, stellte das Zentralinstitut für Literaturgeschichte an der Akademie der Wissenschaften der DDR fest.⁵⁵

Was heißt das genau? Problemstau wichtiger Fragen? Problemstau in Sachen Kritik? Wer sah darin ein Problem und wo staute es sich? Diese Fragen beantworten hieße die „Krisensymptome anzusprechen“⁵⁶, die am Ende aber in der DDR ungelöst blieben und in der zweiten Hälfte der 1980er Jahre einen weiteren Problemstau in der DDR verursachten. Vor allem die politische Unbeweglichkeit und Reformunfähigkeit des SED-Regimes begünstigen eine Situation, in der häufende Probleme nicht gelöst wurden, sondern vielmehr die Existenz auf der Hand liegender Widersprüche gelegnet wurde. Dies rief überhaupt erst

⁵¹ BStU-BV Karl-Marx-Stadt, AIM 82/85, Teil II, Zeitraum 1971 – 1974, Band I - IM "Thomas", Blatt 147. Information über die Tagung der „Arbeitsgemeinschaft junger Autoren (Aja)“ Karl-Marx-Stadt, vom 22.06.1972.

⁵² Ebenda, Blatt 125. Information über die Tagung vom 26.1.1972.

⁵³ Ebenda, Blatt 189. Information. 06.12.1972.

⁵⁴ Vgl. im sozialistischen Gedicht. Poeten, Methoden und internationale Tendenzen im Gespräch. Herausgegeben von Sylvia Schlenstedt, Heinrich Olschowsky und Bernd Jentzsch. Welt Aufbau-Verlag, Berlin und Weimar 1974, S.15.

⁵⁵ FDJ-Zentralrat und Partei zeigten sich auf diesem Auge blind. Die Jugend war offiziell „die Kampfrserveder Partei“ (Verfassung der Deutschen Demokratischen Republik und Jugendgesetz, Staatsverlag 1975, S. 49). Geführt von der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands sollte die Arbeiterklasse mit allen anderen Werktätigen und der Jugend den *Staat der Arbeiter und Bauern* schaffen. Beim Aufbau dieser entwickelten sozialistischen Gesellschaft sollte die vorrangige Aufgabe sein, alle jungen Menschen zu Staatsbürgern zu erziehen, die den Ideen des Sozialismus treu ergeben waren, wie Patrioten und Internationalisten dachten und handelten, die den Sozialismus stärkten und gegen alle Feinde zuverlässig schützten. Der Jugend sollte ihre hohe Verantwortung für ihre Entwicklung zu sozialistischen Persönlichkeiten stets bewusst sein (Jugendgesetz der DDR, Staatsverlag Berlin 1981, S. 51). Das stand auf dem Papier – bindend waren für die Jugend jedoch noch ganz andere Werte. So war die Mitgliedschaft in den Massenorganisationen der Freien Deutschen Jugend (7.-12. Klasse), der Thälmannpioniere (5.-8. Klasse) und der Jungpionieren (1.-4. Klasse) zwar formal freiwillig. Doch hatten Jugendliche mit erheblichen Nachteilen bei Studien- und Berufswahl zu rechnen, die sich spätestens der FDJ verweigerten. Vor diesem Hintergrund vollzog sich die Förderung und Pflege des literarischen Nachwuchses im SED-Staat.

⁵⁵ <http://www.br.de/radio/bayern2/wissen/radiowissen/geschichte/wiedervereinigung-deutsch-volk-einsatz-im-unterricht-100.html> (Zugriff 07. Mai 2016)

⁵⁶ <http://www.br.de/radio/bayern2/wissen/radiowissen/geschichte/wiedervereinigung-deutsch-volk-einsatz-im-unterricht-100.html> (Zugriff 07. Mai 2016)

⁵⁷ Irmer/Schmidt, S. 185.

⁵⁸ <http://www.br.de/radio/bayern2/wissen/radiowissen/geschichte/wiedervereinigung-deutsch-volk-einsatz-im-unterricht-100.html> (Zugriff 07. Mai 2016)

Problemstaus hervor. Mit einem Blick auf die Geschichte des Theaters in der DDR lässt sich beispielsweise feststellen, dass dem Repertoire erst nach und nach Rollen zugeführt werden konnten, „die stark auf das Individuelle von Menschen zielten, die in der frühen DDR noch gar nicht thematisiert wurden.“⁵⁷ Als in dieser Zeit mit Michail Gorbatschow ein Mann an die Spitze des Kremls trat, war der Ruf nach Reformen bald nicht mehr zu überhören. Sein Buch *Perestotika* legte die Fehler der kommunistischen Politik offen. Vor allem bezeichnete es Reformen als einzige Möglichkeit, die angesammelten Probleme zu lösen. Die DDR-Führung rief dagegen ihr letztes trotziges Lebensmotto aus, es hieß nun „Sozialismus in den Farben der DDR“. Die DDR ging auf Alleinkurs. Dabei hatten der „Niedergang der DDR-Wirtschaft, Umweltverschmutzung, Wahlfälschungen, die Drangsalierung Oppositioneller und die Reformunfähigkeit des SED-Regimes“⁵⁸ Bürgerbewegungen und massenhafte "Republikflucht" geradezu begünstigt. Als die Dresdner Lyrikerin Undine Materni auf dem letzten zentralen Poetenseminar ein elegisches Liebesgedicht vorlas, in dem die Trennung zweier Liebender verarbeitet ist, sprang ein Delegierter auf und rief ihr entgegen, er habe „die Schnauze voll von diesen Ausreisegedichten“^{59|60}. In dieser Zeit wurde auf dem Schweriner Poetenseminar im August 1989 unter den Delegierten von „nichts anderem mehr geredet“.⁶¹ Dazu gehörte einerseits die Massenfluchtwelle aus der DDR und andererseits die Frage, ob Honecker endlich auch „Macht abgibt“ und „wem“.⁶² Da setzte sich aber „der Zug in Richtung Einheit“⁶³ längst in Bewegung.

1.6. Ein dichtes Netz von Klubhäusern

Noch voll im Elan in der heute wohl nur noch in Nordkorea existierenden Aufgabe der „Erfüllung des revolutionären Anliegens zum Aufbau eines blühenden sozialistischen Landes“⁶⁴ organisierten für die rund zwei Millionen FDJ-Mitglieder zwischen 14 und 25 Jahren hauptamtliche FDJ-Funktionäre ein dichtes Netz von Klubhäusern, die Grundbasis für eine vielfältig kontrollierte Kulturarbeit: für Festivals, Talentshows, »Messe der Meister von morgen«, Rockkonzerte, Tanz- und Theatergruppen und schließlich auch für den literarischen Nachwuchs. Als konkreter Ursprung der „eingeleiteten Bewegung für junge Poeten“⁶⁵ wird der Schreibwettbewerb „Wir lieben das Leben“ zu den III. Weltfestspielen von

⁵⁷

⁵⁸

⁵⁹ Undine Materni im Feature „Junge Poeten zum Lernen gebeten – die zentralen Poetenseminare der FDJ. Deutschlandradio 2005“.

⁶⁰ Dazu Ralph Grüneberger in seiner Mail vom 5. Juli 2016: „Sie schildern den Protest eines 'Delegierten' bei der Lesung von Undine Materni. Nichts gegen die ‚Jugendfreundin‘ Materni (sehr schön auch, was Kerstin Hensel zur FDJ-Bluse schreibt), aber der Umstand, dass ein stellv. Kulturminister, nämlich Klaus Höpcke, in Schwerin bei seinem Vortrag vor großer Runde beim PS das Kurzgedicht ‚Laufenlernen‘ von mir verreißt, hat schon eine andere Qualität. Das Gedicht ist kurz zuvor im ‚Poesiealbum 198‘ abgedruckt worden und hat des DDR-Literaturministers scharfe Kritik wegen seiner pazifistischen Fragestellung erfahren. Wann ist einem heute eine solche Wirkung vergönnt? Seit dem Tode von Franz-Josef Strauß gerade mal noch einem Hochkaräter wie Günter Grass.

Vielleicht können Sie beides noch einbringen.“

⁶¹ Dr. Mathilde Dau, ebenda.

⁶² Kathrin Schmidt, ebenda.

⁶³ <http://www.br.de/radio/bayern2/wissen/radiowissen/geschichte/wiedervereinigung-deutsch-volk-einsatz-im-unterricht-100.html> (Zugriff 07. Mai 2016)

⁶⁴ Quelle: <http://www.msn.com/de-de/nachrichten/panorama/in-nordkorea-beginnt-eine-neue-%C3%A4ra/ar-BBshQHk?li=BBqg6Q9> (Zugriff 7. Mai 2016)

⁶⁵ Das Interview mit Frau Dr. Mathilde Dau fand am 30.03.04 in Berlin statt

1951 in Berlin angegeben.⁶⁶ In der Tat gab es sehr frühe Ansätze einer flächendeckenden FDJ-Jugendpolitik. Gegen Ende der 1950er Jahre wurden FDJ-Großprojekte (unter SED- und FDJ-Führung) an Jugendliche delegiert. Zu diesen Großprojekten zählten der Ausbau des Ost-Berliner Flughafens Schönefeld, der Bau der Hafentmole von Rostock oder die Errichtung der Erdölverarbeitungsfabrik in Schwedt/Oder; weshalb man schließlich neue Produktionsrekorde feiern konnte. Darüber berichtete die DR-Presse in breitem Rahmen. Was den Aufbau des Literaturnachwuchses betrifft, spielten Aktionen wie die „Deutschland- und Weltjugendtreffen“, die „Bitterfelder Konferenzen“, „Arbeiterfestspiele“, die „Bewegung Schreibender Arbeiter“ und schließlich die „Singsklubs“ des literarischen Nachwuchses eine wesentliche Rolle. Diese Entwicklungen führten 1960 schließlich zu Zirkeln schreibender Schüler – vor allem in Berlin, Dresden, aber auch Bützow und Unterwellenborn.

2. Vorspiel in Thüringen. Das Gedicht als Urknall

In Unterwellenborn kam es im Schuljahr 1963/64 an der Oberschule zu einem denkwürdigen Vorfall in der 10. Klasse: Der Schüler Peter Beitlich legte am Ende der Literaturstunde seinem Deutschlehrer Edwin Kratschmer einen Zettel mit folgendem Text auf den Lehrertisch:

Im Wasser
schwimmt der Mond
zittert matt
und schlingert
unter mir

Tief unten
der Mond
Ich hohl und stumm
Höhle Vakuum

Ich bin
nicht gesprungen
weil es
Dich gibt

Der Deutschlehrer erkannte in diesem Gedicht einen Hilferuf: Ein Schüler hatte ihm da ganz offensichtlich seine Suizidabsicht kundgetan. Für den Lehrer eine Schreck- und Sternstunde zugleich, denn er wurde plötzlich auf die wichtige Aussagefunktion eines Jugendgedichts aufmerksam gemacht. Der Deutschlehrer Kratschmer begann seine Schüler zum literarischen Schreiben zu ermuntern. Mehrere Schüler schrieben nun mehr oder weniger starke Gedichte. Dreiundzwanzig Gedichte von drei Jugendlichen veröffentlichte Kratschmer 1964 in dem Bändchen *Und Mut gehört zum Wort. Erste*

⁶⁶ Die Organisation wurde von einem Nationalen Organisationsstab übernommen, der sich aus Vertretern von FDJ, SED, sowie den Fachministerien zusammensetzte. Auch das Volk wurde zur Vorbereitung der Weltfestspiele herangezogen, indem die Organisation des Festivals zur "Sache des gesamten Volkes" erklärt wurde. In freiwilligen Arbeitseinsätzen wurden in Berlin über 300.000 Kubikmeter Trümmer aus dem Weg geräumt, 89 Schulen renoviert und 798.000 Quartiere geschaffen

*Versuche. Schüler schreiben, 23 Texte von drei Jugendlichen*⁶⁷ Es wurde bald in Presse, Funk und Fernsehen gleichermaßen gelobt und total verrissen⁶⁸. Kratschmer wollte mehr Gewissheit und erkundete das *Phänomen Schüलगedicht* schließlich in einer Dissertation. Weiterhin schaltete er in Zeitungen und Zeitschriften - unter anderem im FDJ-Organ „Junge Welt“ (JW) - Aufrufe an schreibende Jugendliche, ihre Gedichte an ihn zu schicken. Damit war das Schreiben von Gedichten im Schul- und Jugendalter zu einem republikweiten Ereignis geworden. In der Zeitung „Neues Deutschland“ fasste Edwin Kratschmer schließlich das zusammen, was später sowohl für die Literaturwerkstätten „junger Schreibender“ in den Bezirken als auch für das Zentrale FDJ-Seminars deutlich werden wird.

„...In einem Frühjahr werden in unserer Republik etwa achtzigtausend Gedichte geschrieben; jeder sechste Jugendliche schreibt irgendwann zwischen seinem 15. und 23. Lebensjahr Verse; zurzeit zählt sich jeder siebzehnte Jugendliche zu den Schreibenden ... Aber die bloße Statistik trügt, wenn nicht auch die Frage nach der Qualität gestellt wird. Ein Reim macht noch kein Gedicht, und das ‚Dichten ist eine komplizierte Produktion‘ (Wladimir Majakowski) ... Wer viele Jugendgedichte kennt, weiß, dass von fünfzig Schreibenden nur einer durch überdurchschnittliche Leistungen aufhorchen lässt ... Scheinbar genügt die Literaturrezeption des Deutschunterrichts in den allgemeinbildenden Schulen nicht, die Literaturproduktion Jugendlicher ästhetisch voll zu stützen ... Es geht auch in Sachen Literaturprognose um die optimale Variante.“⁶⁹

2.1. Wetterleuchten: Poetensprechstunde und „Offene Fenster“

⁶⁷Herausgegeben im Auftrage des Kreiskulturhauses Saalfeld, Kulturpalast Unterwellenborn, von Edwin Kratschmer, Genehmigungs-Nr. 212/64, 55 S.

⁶⁸Auf die Frage, ob die Dichtung Jugendlicher ernst zu nehmen sei, sprach sich Edwin Kratschmer in seinem Vorwort mit einem „Dreimal Ja“ aus und antwortete zugleich auf Entgegnungen. „Sollen Schüler Verse schreiben? Aber ich bit! euch, Jugendliche sind halbfertig. Ja, aus hundert Gründen. Und nicht zuletzt aus diesem. Wer sich selbst versucht, versteht die Dichtung besser. [...] Unsere Jugend hat das dringende Bedürfnis nach echter Auseinandersetzung, und sie hat Fragen, Fragen, Fragen. Sie ist empört über jedes Unverständnis und über schwache Argumente. Sie ist auf der Suche nach Antworten. Unsere Jugend will keine festen Betten - sie will aber auch keine fertigen Rezepte. Sie will streiten und diskutieren, und sie hasst Vielredner.“ Was auf die Veröffentlichung der Sammlung „Und Mut gehört zum Wort“ folgte, waren Totalverrisse. Darunter besonders die aus dem Volksbildungsbereich, die mit ihren Entgegnungen ihren Unmut zum Ausdruck brachten, über das zu sprechen / zu schreiben, was ihrer Meinung nach im Land nicht erwünscht war. Wichtig für Kratschmer wurden jedoch vor allem die Mut machenden Stimmen mancher Institutionen. Die Festspieler waren kaum abgezogen, so stürzte sich die Presse auf die Schülerverse. In fünf Tageszeitungen wurden seitenlange Verrisse geliefert, als hätten da einige Schüler an den Festen des Staates gerüttelt. Ermutigungen kamen unter anderem von Hannes Würtz, der bei der „Jungen Welt“¹ akkreditiert war; und von Adolf Endler; der als Redakteur der „Neuen Deutschen Literatur“ tätig war. Endler schrieb in seiner Besprechung im *Sonntag*, Kratschmer habe sein Vorwort den Lesern „gereizter als der wütend boxende Neger Mohamed Ali“ um die Ohren gehauen. Im Nachhinein bezeugt Kratschmer, dass Endlers Rezension des „Mut“-Bändchens eine „notwendende Hilfe“ gewesen sei. Denn die auf den 6. Arbeiterfestspielen im ‚Kulturpalast Unterwellenborn‘ dargebotenen Schüलगedichte, lösten eine derart heftige Presseschlacht gegen den „Mut“-Versuch aus, wie sie in der DDR-Provinz nur schwerlich zu überstehen war. Auch A. Endler nahm in der *Neuen Deutschen Literatur die staatsumwälzenden Verse, die einen Staub aufgewirbelt hatten, der die halbe DDR zu verdunkeln drohte*, in Schutz (97/157ff). Dennoch wurde von der FDJ-Zeitung *Forum* ein republikweites Forum einberufen, um die Anklage öffentlich zu machen. Der Schriftstellerverband fragte nach: Wo denn die *großen Perspektiven* gestaltet seien, die Jugendliche in unserem Staate hätten? Die schreibenden Arbeiter: Reif zum Veröffentlichlichen sei nur *eine echte und wahre, eine nach Veränderung strebende Literatur*: Diese Texte strotzten dagegen vor *kleinbürgerlichen Ansichten*. Man sprach von *falscher Romantik* und *Rilkelei*. Neun Gedichte hätten eine *pessimistische* Färbung und nur vier seien *optimistisch*. (E. Kratschmer; Universitätsverlag Jena 1995, S.225) In seiner von der Stasi gegen ihn angelegten Observierungsakte X/462 wird Kratschmer dreißig Jahre später lesen können: „Die Gedichte ergeben...kein typisches Bild unserer Jugend, da das Leben in der sozialistischen Gesellschaft in keiner Weise erwähnt wird. Es sind keinerlei kollektive Beziehungen gestaltet worden. Es muss festgestellt werden, daß K. seinen Erziehungsauftrag als Lehrer der sozialistischen Schule nicht gerecht geworden ist.“ (E. Kratschmer, S.226).

⁶⁹ E. Kratschmer; Prognose für junge Dichter; in: Neues Deutschland v. 10.10.1970

Im Jahr 1967 wurde Edwin Kratschmer mit Hannes Würtz (1934–2007) bekannt. Hannes Würtz ermöglichte jugendlichen Schreibern die Veröffentlichung und Besprechung ausgewählter Gedichte – und zwar in seiner Rubrik *Poetensprechstunde* in der *JW*. Die Rubrik erschien zwischen 1967 und 1990 in 400 Ausgaben (40 davon waren von Edwin Kratschmer verfasst). Das brachte insgesamt dem Projekt eine viel größere Publizität, denn auch Würtz erhielt nun über die JW-Redaktion täglich Dutzende Brief- und Gedichteinsendungen. Das brachte Edwin Kratschmer und dessen Frau Margret schließlich auf die Idee eine fortlaufende Anthologie unter dem Titel *Offene Fenster* herauszugeben. Hannes Würtz wurde als Mitherausgeber der Jugendlyrik-Anthologiereihe einbezogen. Sie sollte zwischen den Jahren 1967 und 1989 zu einer wichtigen Tribüne jugendlicher Schreiber werden.⁷⁰ Der folgende Kommentar zu den *Offenen Fenstern* und Edwin Kratschmer in den Stasiakten bezeugt, welchen Unterstellungen derartige Bemühungen andererseits ausgesetzt waren: „K. will Jugendlichen helfen, daß diese die Möglichkeit der ungehemmten Diskussion und Meinungsäußerung hätten. Mit der Herausgabe seiner Anthologien steht er in gewisser Gegensätzlichkeit zum Bitterfelder Weg. Den sozialistischen Realismus betrachtet er als starke Einengung des künstlerischen Wirkens ... Er ist in der Lage, junge Menschen negativ zu beeinflussen ... Er ist einer der geistigen Urväter derer, die mit der Parteiführung unseres Staates nicht einverstanden sind ... In den *Offenen Fenstern* sind eine Menge Machwerke aufgenommen, die Pessimismus verbreiten und Menschen zu einer Haltung gegen unseren Staat und unsere Gesellschaft bewegen... Die ideologische Diversion, die von den *Offenen Fenstern* ausgeht, ist sehr ernst zu nehmen und ist nicht ungefährlicher als die [Wolf] Biermanns“⁷¹

Zeitgleich erschienen aber auch in der Presse der Bundesrepublik Deutschland Artikel: *Neue Ruhr-Zeitung*, *Westfälische Rundschau*, *Junge Stimme*, *Die Tat* und *Vorwärts* brachten Rezensionen über die *Offenen Fenster*. Sie trugen, je nach Profil, die unterschiedlichsten Titelzeilen: *Protest mit Gänsefüßchen*, *Kein Wort von Generationskonflikt*, *DDR-Jungdichter ohne Selbstorientierung*, *radikal aber ehrlich*, *Rote Schmuckpoesie*. Kratschmer organisierte indessen in Thüringen Treffen mit jungen Schreibenden. Das war aber auf eigene Faust in der DDR nicht möglich.

2.2. *Donnerwetter: Die dirigierende Rolle des Zentralrats der FDJ*

Obwohl sie versuchten, „Talente mit anderen talentierten Schreibenden zusammenzubringen und in der Jugendherberge Schwarzburg eine Begegnung und Werkstatt herbeiführen“, stellte sich das Unterfangen „auf privater Ebene“ aufgrund der Gesetzeslage als nicht durchführbar heraus. Das Strafgesetzbuch der DDR verbot mit Paragrafen wie „feindliche Gruppenbildung“ und „Zusammenrottung“⁷² jedes amtlich nicht genehmigte Treffen. Im Klartext bedeutete das für Edwin und Margret Kratschmer, wollten sie ihr

⁷⁰ Die 9. Folge liegt nur als Manuskript und in kleiner Auflage vor, da der Verlag Neues Leben nach dem Ende des SED-Staates kein Interesse mehr zeigte

⁷¹ Vgl. Edwin Kratschmer, 1995, S.228

⁷² Der § 219 des StGB der DDR war ein Überbleibsel des Versammlungsverbot für mehr als drei Personen auf öffentlichen Plätzen, das am 17. Juni 1953 von der sowjetischen Regierung durch den sowjetischen Stadtkommandanten Pawel T. Dibrowa in Ostberlin als Ausnahmezustand auch für 167 der insgesamt 217 Landkreise der DDR verhängt worden war. Offiziell aufgehoben wurde der Ausnahmezustand am 11. Juli 1953.

literarisches Programm zur Unterstützung junger Schreibtalente fortführen, müssten sie „offiziell“ den Zentralrat der FDJ „informieren“.⁷³ Schließlich informierten sie den FDJ-Zentralrat. Im Jahr 1969 kam es zur Einladung des Ehepaars Kratschmer in den Zentralrat der FDJ (in Berlin, Unter den Linden 36-38; Armlängen von den bewaffneten Grenzern des MfS-Wachregiments „Feliks Dzierzynski“ am Brandenburger Tor entfernt). Der Erinnerung des Ehepaars Kratschmer zufolge nahmen von Seiten des Zentralrats unter anderem Waltraud Böhm, Christel Zillmann und Horst Braatz daran teil. Das Ehepaar Kratschmer legten den anwesenden Sekretären ihre „Erfahrungen und Ideen“ dar, sowie ihre wissenschaftlichen Untersuchungen zum „Poetischen Schaffen Jugendlicher in der DDR“. Wie bis zur Herausgabe ihrer Anthologien „Und Mut gehört zum Wort“ und „Offene Fenster 1 und 2“ Texte gesammelt hatten und auf dieser Grundlage schließlich eine „Poeten-Werkstatt“ in Schwarzburg für Schreibtalente geplant hatten.

2.2.1. *Jugendliche Emanzipation. Die Poetogenese des Jugendgedichts*

In seiner Dissertation hatte Kratschmer Thesen zu einer *Poetogenese* – einem von K. eingeführten, definierten und belegten Begriff – vorgeschlagen. Dr. Edwin Kratschmers Thesen lauten wie folgt.

1. Jugendgedichte reflektieren Persönlichkeitsproblematik in ontogenetischer Stufung. Der Ontogenese entspricht eine „Poetogenese“.
2. Wer schreibt, reguliert ein Bedürfnis. Jugendgedichte liefern Aufschlüsse über die Bedürfnisse, Gedanken und Einstellungen Jugendlicher. Als Katalysator (Gedankenartikulator, Problemtransporter und Stimmungsträger) haben Jugendgedichte den Wert von Dokumenten.
3. Wer schreibt, offeriert sein literarisches Niveau. Jugendgedichte sind Abbild einer lyrikästhetischen Qualifikation. Jugendlicher ist die Aussage wichtiger als die Form.
4. Talent offenbart sich als übermäßiges Interesse. Intensives Lyrikinteresse kündigt poetische Begabung an.
5. Begabung ist eine bio-soziale Kategorie. Die Poetogenese ist abhängige Variable folgender Begabungshierarchie, aus der sich die spezifische poetische Begabung entfaltet: Allgemeine Begabung > Begabung zur Kreativität > Künstlerische Begabung > Literarische Begabung > Poetische Begabung.
6. Jugendgedichte zeigen eine signifikante Differenzierung hinsichtlich ihrer Geschlechterposition.
7. Etappenspezifische Querschnittsvergleiche offenbaren die individuelle Begabungshöhe.
8. Längsschnittvergleiche offenbaren die Entwicklungshöhe einer Begabung.⁷⁴

⁷³ Das Interview mit Prof. Dr. Edwin Kratschmer fand am 29. Januar 2004 in den Räumen des Kratschmer-Würtz-Archivs an der Friedrich-Schiller-Universität Jena statt.

⁷⁴ Edwin Kratschmer: *Das poetische Schaffen Jugendlicher in der DDR*. Diss. Leipzig 1969, S. 6

Ganz allgemein bezeichnet man als Ontogenese die Verlaufsgeschichte der strukturellen Veränderung einer Einheit ohne Verlust ihrer Organisation. In der Anthropologie ist damit die Individualentwicklung gemeint, die Entwicklung des Lebewesens. Somit bezieht sich die Ontogenese auf die Entwicklungsveränderungen zwischen der Konzeption und dem Tod eines Individuums. Die Entwicklung des jugendlichen Schreibtalents bezeichnet Kratschmer in seiner Dissertation darum als Poetogenese, weil sich mit jedem Lebensjahr sowohl die Themenauswahl als auch die Betrachtungsfähigkeit weiterentwickelt. Die Geschlechterposition betreffend, gehen zwischen dem zwölften und sechzehnten Lebensjahr die weiblichen Jugendlichen Themen ernsthafter an. Während die männlichen Jugendliche noch nachziehen, mit dem siebzehnten und achtzehnten Lebensjahr aber nachziehen und überholen. Mit zunehmendem literarischem Niveau streben bei beiden Geschlechtern die „Problemtransporter und Stimmungsträger“ von der allgemeinen Begabung (Aussage) zur poetischen Begabung (das noch nie so Gesagte, Klang). Diesen Begabungen eröffnete das Förderprogramm literarische Karrieren. Es bestand allerdings von Anfang an die Besorgnis, dass die ausgeklügelten Regeln des zivilisierten Zusammenlebens in der Gesellschaft durch Literatur und literarische Ereignisse außer Kraft gesetzt werden. Im Klartext: Wer sich kritisch der Geschichte der DDR zuwendet, ist ihren Feinden zuzurechnen. Für die Poetogenese ist das kein guter, sondern ein besorgniserregender Boden. Jugendliche Schreibende kennen aber ihre eigenen „Räume des Jubels“ (Michail Ryklin), wie sie eigene Räume der Entrüstung kennen.

2.2.2. *Herausbildung einer parteilichen Poetik*

In diesem Zusammenhang schlug Kratschmer die Einrichtung spezieller Literaturklassen an einigen Erweiterten Oberschulen (EOS)⁷⁵ vor. In diesen Klassen sollte jeder sein Talent *entfalten* können, auch wer kein Angehöriger einer Massenorganisation sein sollte. Edwin Kratschmers Vorschläge wurden von den anwesenden ZR-Mitgliedern für nicht realisierbar gehalten. Als offizielle Begründung wurde unter anderem die unterschiedliche Handhabung von Begriffen wie „Begabung“ anstatt „Talent“ angeführt. In der DDR war der Begriff „Begabung“ durch die materialistisch definierte Bezeichnung „Talent“ gebräuchlich. Die Idee eines zentralen Poetenseminars stieß im FDJ-Zentralrat aber auf fruchtbaren Boden. Edwin Kratschmer erklärte sich bereit, an einem zentralen Poetenseminar mitzuwirken. Der Rest ist fast Geschichte. Am 22.06. 1970 kam vom Zentralrat ein Vertrag, dem am 28.7.1970 eine offizielle Einladung zum 1. Zentralen Poetenseminar folgte. Der Zentralrat der FDJ, hatte die Dimension und Möglichkeiten massiver Einflussnahmen sofort erkannt.

2.2.2. *Gegenwind: Pochen auf der Herausbildung einer parteilichen Poetik*

Laut Hannes Würtz wurde nach Kratschmers Besuch im Zentralrat sofort „beschlossen, man macht Poetenseminar“ - und dann habe man „eingeladen“.⁷⁶ Überlieferte Dokumente des FDJ-Zentralrats beinhalten, „Richtlinien“, nach denen die „politisch-ideologische Arbeit mit dem literarischen

⁷⁵Prof. Dr. Edwin und Margret Kratschmer an den Autor in einem Brief vom 18.02.2008

⁷⁶Unveröffentlichte Transkription. Das Interview mit Hannes fand am 28.1.2004 in dessen Wohnung in Berlin statt.

Nachwuchs“ im Vordergrund zu stehen hatte. Die Vermittlung „praktische Erfahrung für weitere Arbeit auf literarischem Gebiet“ war zunächst sekundär. Sie wurde in der vom Zentralrat entwickelten „Konzeption zur Durchführung des 1. Zentralen Poetenseminars“ nicht rein zufällig erst an zweiter Stelle genannt.⁷⁷ Für den FDJ-Zentralrat war und blieb der Dreh- und Angelpunkt im Umgang mit jungen Schreibenden die Herausbildung einer parteilichen Poetik, die sich auf die Seite der SED-Politik stellte, sie unterstützte und begleitete.

2. Karl-Marx-Stadt, Dresden, Leipzig

Dies galt selbstverständlich auch für die Literaturwerkstätten, Schreibzirkel und Poetenclubs im Raum Sachsen – in den Bezirken Karl-Marx-Stadt⁷⁸, in Leipzig und in Dresden. Für das Handwerk des Schreibens waren keine eigenständigen „Probepflanzungen“ vorgesehen, sondern den Tendenzen der Parteipolitik zu folgen. Doch diese Saat sollte am Ende nicht aufgehen. Gelang es dem SED-Staat in seinen Anfangsjahren der Kriegsgeneration mit dem Bild der Verbrechen des Nationalsozialismus ein schlechtes Gewissen zumachen, reagierte die nachfolgende Generation eher abwehrend darauf. „Herrschte beispielsweise während der stalinistischen Repressionen der Fünfziger Jahre das hymnische Ansingen vor“, erklärt dazu Edwin Kratschmer, „so entwickelte sich im Laufe der siebziger und achtziger Jahre das Renitente, Widerständische. In der zweiten Hälfte der achtziger Jahre wurden bereits viele Texte offen aus einer ideologischen Gegenposition heraus geschrieben“⁷⁹ In dieser Zeit der Mitte der achtziger Jahre „ging es in vielen kulturellen Bereichen längst nicht mehr gegen DEN Staat,“ wie sich der ehemalige Nachwuchsautor Lutz Kornel erinnert, „es lief einfach ohne ihn, jedenfalls [war es] in meiner Umgebung [so]. Aus Literaturgruppen wurden Aktionsgruppen.“⁸⁰ Welchen Stellenwert ungeachtet dessen der Literaturnachwuchs für den SED Staat besaß, belegt die Dichte aktiver Nachwuchs-Schreibwerkstätten pro Bezirk. Vergleicht man wiederum die Bezirke untereinander, gräbt in der Menge der Bezirk Karl-Marx-Stadt mit insgesamt 70 erschlossenen Zirkeln den Bezirken Leipzig und Dresden das Wasser ab. Doch noch ein zweiter Punkt verhindert einen geschlossenen Überblick über Leipzig und Dresden. Im Jahr 1983 schlug der SED-Bezirksverband Berlin Alarm, endlich einen Gesamtüberblick über Schreibzirkel und Poetenclubs beider Bezirke zu schaffen. Das Versäumnis war nicht mehr gut zu machen, die entsprechenden Überlieferungen beider Bezirke sind bis heute recht brüchig.

3. „Zwischen Staatsmacht und Selbstverwirklichung“⁸¹ Die Aja und andere Zirkel in Karl-Marx-Stadt⁸²

⁷⁷ Die Beratung der Konzeption für das 1. Zentrale Poetenseminar fand auf der 130. Sitzung des Sekretariats des Zentralrates der FDJ statt. Das Protokoll mit den Vorlagen zur Konzeption befindet sich in der Akte SAPMO-BArch, DY 24/6321.

⁷⁸ Seit 1990 wieder Chemnitz.

⁷⁹ Prof. Dr. Edwin Kratschmer; in: Axel Reitel, Junge Poeten zum Lernen gebeten, Feature, Deutschlandradio 2005.

⁸⁰ Lutz Nietzsche-Kornel im Memory-Fragebogen des Autors an Literaturnachwuchs-Alumni.

⁸¹ „Friedrich Döppe und die Arbeitsgemeinschaft Junger Autoren (AJA) von 1969-1983“. Eine Dokumentation im Auftrag des Fachbereichs Medien- und Kommunikationswissenschaft an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg und des Vereins Zeit-Geschichte(n) hrsg. von Thomas Kupfer und Wilhelm Bartsch. HALMA - Sonderband, 1998.

⁸² J. Arnold, Vorsitzender des Bezirksverbandes des Deutschen Schriftsteller Verbandes in Karl-Marx-Stadt/ Siegfried Bauer /Gerd Bieker; Schriftsteller, IM „Valentin“/ Gabriele Berthel, IM „Sylvia“ (Leiterin des Zirkels schreibender Studenten an der TH-Karl-Marx-Stadt)/Martina Brehme/Joachim Brehmer/Wolfgang Buschmann/Steffen Costazza/ Steffen Dettmeyer/ Gabriele

Daß der geografische Ort, an dem Schreibende wirken, für deren Arbeit besondere – oft überschätzte – Bedeutung hat, ist nicht von der Hand zu weisen. Und wenn, wie in dieser Ausgabe von LITFASS, viele Autoren aus der DDR zu Wort kommen, darf der Leser auch erwarten, etwas über die Situation zu erfahren, in der diese Autoren leben.

Assen Assenow⁸³

Wir waren ja damals nicht so regional, dass wir hätten sagen können, wir kommen aus Sachsen und Thüringen und Sachsen-Anhalt, sondern wir waren ja sehr bezirksorientiert. Bezirk Erfurt, Bezirk Suhl, Bezirk Karl-Marx-Stadt und so weiter. Und da wusste man schon sehr genau, wo man herkam.

Kathrin Schmidt⁸⁴

Man gab sich alle Mühe: Um hohe literarisches Qualität ringend, sollte jeder „freischaffende Schriftsteller“ an die „2-3 Zirkel betreuen“. Schreibzirkel, die „keinen Betreuer“ nachweisen konnten, sollten durch „das Bezirksdozentenkollektiv“ eine Liste von „fachspezifischen Kräften“⁸⁵ überreicht bekommen. Auffällige Schreibtalente wurden „aus den Zirkeln“ in die sich stärker mit Literatur auseinandersetzenen Schreibgemeinschaften wie die *Aja* geschickt. Dieser Arbeitskreis junger Autoren arbeitete nach dem Vorbild des „Arbeitskreises“, den Walther Victor und Franz Hammer Ende der 1940er Jahre initiiert hatten. Hier verfolgte man eine von drohenden Repressionen unabhängige Förderung. Bereits in den 1950er Jahren wurde der „Arbeitskreis“ zur literarischen Nachwuchsförderung dem Deutschen Schriftstellerverband (DSV) zugeschlagen und in „Arbeitsgemeinschaft junger Autoren“ (ebenfalls *Aja*) umbenannt. Die anfangs wirkende zentrale „AG Junge Autoren“ wurde in dem Sinne aufgelöst, dass sich gefälligst „jeder Bezirk selbst die besten Methoden zur Förderung junger Schreibender und Talente einfallen lassen“⁸⁶ sollte. Die Überlieferungen des *AjA* in Karl-Marx-Stadt führen bis in die 1960er Jahre zurück⁸⁷, und damit in eine Zeit, in der es Kritik im SED-Staat noch „nicht als öffentliche wahrnehmbare Opposition“⁸⁸ gab. Veranstaltungen wurden „von oben“ abgesegnet und

Eckart, IM „Hölderlin“/Peter Gruber/ J. Hähnel /Werner Ketzel/Iris Lenk/Peter Löpelt / Peter Löw, IM/ Anna Melze-Kirchberg/ J. Müller/Sylvia Müller /Otmar Müller/Manfred Reichelt /Günter Saalmann /Gerd Schatz/ Karl Sewart/ R. Schicker / Manfred Strake, IM „Thomas“/Klaus Walter/Martha Weber/ Jürgen Weinbrecht, Schriftsteller und Zirkelleiter.

⁸³ Vgl. Litfass, Zeitschrift für Literatur: Begründet von Assen Assenow, herausgegeben von Rainer Weiss, 8. Jahrgang, Heft 29, Februar 1984, Editorial.

⁸⁴ Das Interview mit Kathrin Schmidt fand am 24.02.2004 in Berlin statt.

⁸⁵ Im Zuge des „Bitterfeldeder Konferenz“ gegründet. In einer Zeit, als es Kritik in der DDR noch „nicht als öffentliche wahrnehmbare Opposition“ gegeben hat. Der Beitritt in einen Zirkel Schreibender Arbeiter stand jedem Interessierten offen. Die Tagungen fanden meist in einem Kulturhaus statt. Jeder Zirkel hatte einen künstlerischen Leiter: Die sogenannten Zirkelleiter waren meist Schriftsteller oder eine Schriftstellerin, die für diese Arbeit ein Honorar erhielten. Die gedruckten „Erzeugnisse“ der Zirkel erhielten große mediale Aufmerksamkeit. Ausgerichtet wurden die Zirkel vom FDGB (Freier Deutscher Gewerkschaftsbund). Die umfassende Literaturnachwuchsförderung der FDJ begann erst im Jahr 1970.

⁸⁶ BStU-Archiv Chemnitz XX-332. Bl.51.

⁸⁷ BStU BV Karl-Marx-Stadt, Reg.-Nr. XIV/47/71, IM „Thomas“, Band 1, Blatt 70.

⁸⁸ Vgl. „In der Wahrheit leben“. Texte von und über Ludwig Mehlhorn. Herausgegeben von Stephan Bickhardt, Erschienen in der „Schriftenreihe des Sächsischen Landes beauftragten für die Stasi-Unterlagen“. Evangelische Verlagsanstalt Leipzig, 2013, S.31.

üblicherweise lag den Akteuren ein „FDJ-Auftrag“⁸⁹ vor. Damit war ausdrücklich auch der erzieherische Auftrag der Veranstaltung erteilt.

Die früheste Überlieferung der *Aja* setzt im Herbst 1971 ein. Einen festen Treffpunkt wie später im „Pablo-Neruda-Klub“ im Kulturhaus, gab es aber noch nicht. Die Schreib-Zirkel fanden in den unterschiedlichsten Lokalen statt, auch außerhalb des Heimatkreises. An den Treffen nahmen *Aja*-Mitglieder sowie interessierte Gäste teil. Das Aufeinanderprallen von Alteingesessenen und den „Neuen“ lief nicht ohne Vorbehalte und teilweise auch mit „Geringschätzung“⁹⁰ ab. Ob ein Gast ein vollwertiges Mitglied wurde, darüber entschied aber noch allein die Literatur. Wir werden sehen, auf welche Weise gerade dieser Vorzug von den verantwortlichen Funktionären abgewertet wurde und dies am Ende zur Schließung der *Aja* führen musste.

3.1. *Humane Deals in der Diktatur?*

Die politischen Bedingungen ließen zunächst noch Spielräume zu, selbst die Parteirichtlinien wurden von den Parteisekretären noch ganz unterschiedlich gehandhabt. Dies offenbart die Möglichkeit des Deals, den es auch tatsächlich gab. In den Akten ist bruchweise überliefert, wie es um diesen Deal bestellt war: Das aufgezeichnete Schicksal eines Theaterstücks namens „9 Tage eines Jahres“⁹¹ verweist - in seiner knappen Schilderung - darauf.

Das *Aja*-Mitglied (Name geschwärzt) erhielt für sein Theaterstück eine Zusage des begehrten Bild- und Theaterverlages Henschel. Aufgrund dieser Zusage „zeigten vier Theater der DDR“ sich „an einer Aufführung interessiert“. Dagegen wurden „in Karl-Marx-Stadt und Zwickau Aufführung jeweils durch die Partei untersagt“⁹². Hinter verschlossenen Türen soll dem Autor schließlich mitgeteilt worden sein, dass Karl-Marx-Stadt und Zwickau „am Ende“ doch Interesse hätten, wenn es „erst in Greifswald aufgeführt“⁹³ würde. Die Nachwuchsliteratur wagte sich in dieser Zeit an „*vor der Haustür liegende Probleme*“⁹⁴. Dazu gehörten heiße Themen wie das „Wismutproblem (Nutzung der Halden)“⁹⁵. Auch dazu gehörte Mut, da offensichtliche Probleme wie die gesundheitsgefährdende Belastung Uranabbau bedingte radioaktive Verstrahlung des Erdbodens tabu⁹⁶ waren, sowie das Thema Ausländerfeindlichkeit.

3.2. *Wohin Tabuisierungen führen*

⁸⁹ Vgl. Freya Klier, *Abreißkalender*, Kindler 1988, S.49f.

⁹⁰ MfS-BV KMSI AIM 82/85, Teil II, Band I - IM "Thomas". Bericht vom *Aja*-Treffen im Restaurant „Lochbauer“ bei Plauen/Vogtland vom 02.12.1971.

⁹¹ Ebenda.

⁹² Ebenda.

⁹³ Ebenda.

⁹⁴ Ebenda.

⁹⁵ Ebenda.

⁹⁶ Hier Erläuterung am Beispiel von Günter Bräuning.

Wohin Tabuisierungen führen, zeigt ein Beispiel, als die Aja längst unter dem neuen Namen „Literaturwerkstatt“ laborierte. Die 1980er Jahre sind zu der Zeit längst eingeläutet, der junge sowjetische Regierungschef Gorbatschow erregt die Gemüter. In der Literaturwerkstatt aber löst ein Gedicht zum Thema Ausländer mehr als nur eine „große Diskussion“ aus. Im Gedicht „Pierre der Fotograf“ von Ingeborg Kippelt heißt es, „der Kontrast von weiß und braun / wird nun wieder klarer [...] / endlich wird Deutsches wieder deutlich“ / sagen die Krauses, / der ihre Tochter treibt sich / mit ‘nem Neger rum [...]“. Im Anschluss an Ingeborg Kippelts Lesung begannen zuerst „die Männer“ und „bezogen eindeutig Position gegen Ehen mit ‚dt.‘ Frauen mit Ausländern.“ Dagegen „positionierten“ sich zwar die „anwesenden Frauen“ und „tolerierten die Beziehungen zu Ausländern.“ Doch würden sie den eigenen Kindern „von „Ausländerehe u. womöglich Zuzug in’s fremde Land ebenfalls dringend abraten.“⁹⁷ Es gibt für die *Aja* keine weiteren Belege eines derartig herabwürdigenden Denkens. Die offensichtliche Emanzipationsferne (bezüglich Rassismus) der Diskutanten, als Produkt der Tabuisierungen in der DDR wäre jedoch eine gesonderte Untersuchung wert. Der Vorgang wurde schließlich festgehalten in einer Akte der Staatssicherheit, die „Parteidisziplin“ störte er offensichtlich nicht.⁹⁸

3.3. „Dann wurde gefragt, wer lesen will - und los gings“

Insgesamt wird die *Aja* sehr unterschiedlich bewertet. Für einige Ehemalige hatten die die Aja-Treffen „nicht eigentlich etwas mit der“ DDR „zu tun gehabt“⁹⁹. Zu einer ähnlichen Einschätzung kam IM „Thomas“, der schlussfolgerte, bei den Aja-Treffen fehle jede „ideologische Arbeit“, mehr noch: sie wäre „überhaupt nicht spürbar“. Daran änderte sich ebenfalls nichts, wenn sich „jemand vom DSV“ beim Nachwuchs „in der Aja“ blicken ließ. Auch arbeite die *Aja* überhaupt oder „teilweise ohne konkretes Programm“.¹⁰⁰ Stattdessen erfolgt eine kurze Begrüßung und „dann wurde gefragt, wer lesen will und los ging’s“¹⁰¹. Das ging offensichtlich der SED zu weit. Im April 1972 wurde der Schriftsteller Horst Neubert für die „Parteiarbeit des Verbandes für die Aja verantwortlich gemacht“.¹⁰² In der Tat sorgte dieser Schritt zunächst für eine schärfere Stimmung in der *Aja*, bis es im Dezember 1972 zu einer nahezu pogromhaften Forderung kam. Lauthals forderte ein Mitglied, den Leiter des Zirkels schreibender Studenten an der THK „wegen politischer Unklarheiten“ und „eindeutig ideologischer Schwächen“ von seinem Posten zu entfernen.¹⁰³ Dieser Forderung wurde stattgegeben. Nachfolgerin auf den Stuhl des THK-Zirkels wurde die Nachwuchsautorin, Doktorandin der Mathematik an der Hochschule und Aja-

⁹⁷ BStU-BV Karl-Marx-Stadt. Reg.-Nr. XIV3455/85. IMS „Rosi“ Band I, Blatt 173.

⁹⁸ Dazu Ralph Grüneberger in seiner E-Mail vom 5. Juli 2016: Sie schreiben in 3.2 über das Tabu. Mein Gedicht, eine Art Ballade, "Ich, die Spinnerin Hanne Luhs" wurde aus dem "Poesiealbum" gestrichen. Ich thematisiere darin, dass eine junge Frau ein Kind von einem Farbigen bekommt (passierte seinerzeit im Bekanntenkreis und war tatsächlich ein Tabubruch). Das Gedicht erschien dann tatsächlich in der AUSWAHL 82 und damit früher als das "Poesiealbum", da dessen Erscheinen immer wieder verschoben wurde (je mehr Gedichte ich anbot).“

⁹⁹ MfS-BV KMSSt AIM 82/85, Teil II, Band I - IM "Thomas". Bericht vom 16.12.1971 über das Treffen der Aja.

¹⁰⁰ Ebenda.

¹⁰¹ Katharine Luft-Kornell im Fragebogen. E-Mail vom ... 2016

¹⁰² MfS-BV KMSSt AIM 82/85, Teil II, Band I - IM "Thomas" Bericht 12.4.1972 Aja

¹⁰³ Ebenda, Bericht vom 14.12.1972 Aja.

Mitglied, Gabriele Berthel. Für die Staatssicherheit war Gabriele Berthel seit Juli 1972 als IM „Sylvia“¹⁰⁴ im Einsatz.

3.4. *Begeisterung für neue Stoffe*

Ständig neue Mitglieder; neue Namen sorgten schließlich dafür, dass sich die Aja-Tagungen an neuen Stoffen entzündeten und das Ideologische wieder einmal ins Hintertreffen kam. Reportagen über die gegenwärtigen Situationen „in China, in Chile und Frankreich“¹⁰⁵ kamen hinzu sowie wieder einmal Hörspiele mit Gegenwartsthematik. Ein Hörspiel über eine „hochqualifizierte Frau“¹⁰⁶, die nach überstandenen Gewissenskonflikten eine angebotene Stelle doch annimmt, lag für die Genossen noch auf Parteilinie. Doch seit dem der Einfluss der Partei wieder ins Hintertreffen gekommen war; diskutierten die Mitglieder wieder in alter Manier unter sich, ohne die Partei in ihre Diskussionen einzubeziehen. Das zu erwartende Donnerwetter „über den Fortbestand oder die Auflösung“ der *Aja* fand am 31. August 1973 statt. Offiziell ging es „nicht um die Auflösung der Aja, sondern um die qualitätsmäßige Verbesserung der Arbeit.“ Zuletzt gab man die Devise aus, dass, da „keine gute Entwicklung des Nachwuchses in der *Aja* Karl-Marx-Stadt zu verzeichnen ist“ dass neue Voraussetzung für eine Mitgliedschaft in der *Aja* geschaffen werden müssten. Voraussetzung sollte mindestens eine Buchveröffentlichung sein, doch sollte „erst nach erfolgter Prüfung des Werkes“ die Aufnahme erfolgen. Dabei sollten die beiden Merkmale „Leistung“ und „Können“ des „Antragstellers“¹⁰⁷ von entscheidender Bedeutung sein. Dabei arbeitete die Mehrheit der am Ende verbleibenden Aja-Mitglieder mit Verlagen, Rundfunk oder Bühne zusammen. Dennoch wurden sie nunmehr „verpflichtet bis zum 05.09. [1973] ein [namenloses] Manuskript zum Verband einzuschicken“. Danach würde „das namenlose Manuskript von den einzelnen Mitgliedern des DSV geprüft und danach entschieden, wer Aja-Mitglied bleibt“¹⁰⁸. Desweiteren bestand ab sofort die Forderung: „Zu jeder Tagung soll am Anfang ein aktueller politischer Beitrag gelesen werden“.¹⁰⁹ Damit war das Donnerwetter vorüber; die *Aja* Karl-Marx-Stadt wurde ihrer Auflösung entkommen. Dennoch war der nächste Ärger schon vorprogrammiert.

3.5. *Eine feste Adresse: Beispielsweise der Pablo-Neruda-Club*

Die Tagungen der AJA Karl-Marx-Stadt erhielten mit dem „Pablo- Neruda-Club“ eine feste Adresse und zudem wurden vielversprechende neue Kandidaten aufgenommen. Doch für den Zusammenbruch ist nicht der damit einhergehende Anstieg der eingeschleusten IM verantwortlich. Glaubt man den Akten, lag es an der nicht zu lösenden „Nachwuchsproblematik des SV Karl-Marx-Stadt“. Das Problem war

¹⁰⁴ Vgl. Axel Reitel, Die Zentralen Poetenseminare der FDJ von 1970-1989. Arbeitspapiere des Forschungsverbundes SED-Staat 42/2008, Berlin, Dezember 2008. ISSN 0942-3931, S.77-80.

¹⁰⁵ MfS-BV KMS AIM 82/85, Teil II, Band I - IM "Thomas". Bericht 12.3.1973 Aja

¹⁰⁶ Ebenda, Bericht vom Info 12.3.1973 Aja

¹⁰⁷ Ebenda, Blatt 63.

¹⁰⁸ Ebenda.

¹⁰⁹ Ebenda Blatt 65.

womöglich an anderer Stelle. Mehr und mehr drehten sich die Gespräche um alle Möglichkeiten der Veröffentlichung. Dabei spielten die Anfänge einer „Entdeckung der DDR-Literatur in der BRD“ eine wesentliche Rolle. Lediglich zwei Aja-Mitglieder (Namen geschwärzt) wurden „über Verlagswesen“ auch „in der BRD verlegt“ beziehungsweise per Hörspiel „im Süd-West-Funk gesendet.“ Das wollten die anderen Aja-Mitglieder nun auch schrecklich gern, was zur Folge hatte, dass die „Forderung“ nach mehr Interesse für den „aktuellen politischen Beitrag“ erneut außen vor blieb, worauf das Schlusssignal ertönte. Weitere Vorwürfe bestanden darin „die Arbeitsgemeinschaft ‚Junge Autoren‘ habe innerhalb des Bezirkes alle Nachwuchsprobleme in einer Hand“ gehalten, fast alle begehrten „Delegierungen [...] an das Literaturinstitut“ in Leipzig gingen der Aja aus und „die talentiertesten Leute aus den Zirkeln schreibender Arbeiter bzw. aus der FDJ-Poetenbewegung“¹¹⁰ strebten zur Aja hin. Das alles bei mangelnder ideologischer Führung.

Schließlich legte auf der Aja-Tagung vom 5. Juli 1974 der Vorsitzende Johannes Arnold „zu Beginn dar, daß die Aja in Karl-Marx-Stadt nun endlich aufgelöst worden sei“. Zwar sollte es „auf jeden Fall mit der Nachwuchsarbeit in der einen oder anderen Form weitergehen“. Dem Namen nach gab die *Aja* von diesem Tage an nicht mehr. Sie durfte sich auch in keiner Weise neu formieren - die Auflösung der Aja war eine landesweite Maßnahme. Das hatte bedauerlicherweise zur Folge, dass nach der Aja-Auflösung die „Nachwuchsarbeit in den einzelnen Bezirken sporadisch und unterschiedlich“¹¹¹ voranging.

Nach der Auflösung der Aja-Karl-Marx-Stadt wurden die Mitglieder vom Bezirksschriftstellerverband Karl-Marx-Stadt mittels „Verbandsarbeit in Arbeitsgruppen [für] Kinder- und Jugendliteratur, Romane, u.a. weitergeführt“.¹¹² Wer keine neue Buchveröffentlichung bzw. den Vertrag mit einem Verlag vorweisen konnte, wurde „verabschiedet bzw. von der Liste [der neuen Nachwuchsgruppe] gestrichen“¹¹³. Wer bleiben durfte, konnte Kandidat des Schriftstellerverbandes werden.

Die „Kandidatur [dauerte] fünf Jahre“, während denen der Kandidat „mindestens 1-2 druckreife Bücher ausweisen [musste], die von einem Verlag abgenommen wurden. Zwischen dem 1. Juli und dem 15. Oktober 1974 wollte der DSV dafür „alle Neuregelung durchgesetzt haben“.¹¹⁴ Damit bahnte sich eine strukturiertere Arbeit mit dem Literaturnachwuchs an. Mit der Auflösung der AJA Karl-Marx-Stadt enden auch die Berichte von „Thomas“. Aus der Aja wurde die Nachwuchsgruppe des DSV Karl-Marx-Stadt. Neu eingerichtet wurden in der Bezirkshauptstadt zudem das *Bezirksseminar*, die *Literaturwerkstatt* und das *Bezirksliteraturzentrum*. Der neue Tagungsort im Pablo Neruda-Club blieb bestehen.

3.6. Gezielter anstatt neue Texte, doch keine Öffentlichkeit

¹¹⁰ BStU-Außenstelle Chemnitz XX-332, Blatt 63.

¹¹¹ Ebenda.

¹¹² Ebenda Blatt 90.

¹¹³ BStU-BV Karl-Marx-Stadt. Reg.-Nr. XIV/47/71 II, „Thomas“, Blatt 90.

¹¹⁴ Ebenda Blatt 91.

Dieser neue „Elektrifizierungsplan“ zur stärkeren Anbindung und Einbeziehung der jungen Schreibenden hatte einen Vorteil: Literarische Wettbewerbe, Werkstattwochen, das FDJ-Poetenseminar und Veröffentlichungen in Tageszeitungen, Wochenzeitschriften, einschlägigen Literaturmagazinen, Verlagen und Rundfunk sollten als wesentliches Ziel auch für Nachwuchsautoren verstanden werden. Durch die strengere Organisierung des Nachwuchsbetriebes wurden gleichfalls die Wege vieler junger Autoren nachvollziehbar, wo vorher allenfalls von einer anarchischen Klubwolke zu reden ist. Mag sein, dass diese Gruppenarbeit für die Staatssicherheit nicht zu kontrollieren war. Andererseits sah es eben so aus, dass zwar ständig neue Texte vorgestellt wurden und über die neuen Texte diskutiert wurde, doch wurde keine Öffentlichkeit hergestellt. Das sollte sich in dem Sinne ändern, dass die Vorbereitung zur Veröffentlichung das eigentliche Ziel der Nachwuchsarbeit wurde.

Das sollte zu Erfolgen führen (in den kommenden Jahren sollte der Bezirk-Karl-Marx-Stadt die meisten Delegierten bei den zentralen FDJ-Poetenseminaren stellen), doch gewannen auch andere Literaturzirkel in Stadt und Bezirk Karl-Marx-Stadt an Bedeutung.

4. Der Zirkel schreibender Studenten und Mitarbeiter an der THK

Der ebenfalls 1971 gegründete *Zirkel schreibender Studenten und Mitarbeiter an der THK* hatte von Beginn an einen guten Ruf. Das internationale Germanistikseminar an der Technischen Hochschule belegten Studenten aus England, den Niederlanden, aus Dänemark und der Bundesrepublik Deutschland. Diese Studenten nahmen ebenfalls am „in einander übergehenden“ Angebot der Schreibzirkel und Schreibklubs teil. Das Aufeinanderprallen von Studenten unterschiedlicher Nationen und Denkweisen im einheitlichen Ganzen der Hochschule bildete wohl die Grundlage für ein ernsthafteres Ringen um die eigenen literarischen Fähigkeiten. Man arbeitete laut Überlieferung zwar im „im relativ Verborgenen“. Doch gehörte es zum Credo des THK-Zirkels, „besser im Stillen zu arbeiten, bis literarische Qualität erreicht sei, als ‚Hochputscherei‘ zu betreiben, ohne echte Leistung als Basis“. Nach dem der Zirkelleiter [Name geschwärzt] wegen „politischer Unzuverlässigkeit“ enthoben wurde, übernahm im Jahr 1972 THK-Doktorandin Gabriele Berthel (*IM „Sylvia“*) die Zirkelleitung Zirkel-Leitung. In der Erinnerung von Kerstin Hensel, Schriftstellerin und Professorin an der Schauspielschule Ernst Busch, war die Zeit im THK-Zirkel eine „völlig neue, interessante Welt, in der über Literatur und Kunst geredet wurde, anders als in der Schule.“ Wenn die Leiterin „mit recht scharfen Worten an die Substanz der Texte [ging] kritisch, genau, ohne herumzueiern“, habe „ausschließlich das literarische Niveau der Texte“ im Vordergrund gestanden. „Literaturempfehlungen“ seien der Leiterin „wichtig“ gewesen. Auch sei innerhalb des THK-Zirkels „stets kritisch über aktuelle Zeitzustände gesprochen [worden,] öffentlich und intim“. Vor allem „das kritische Denken“ hätte Kerstin Hensel „erst in diesem Zirkel richtig gelernt“.¹¹⁵ Von der geheimen Tätigkeit als Spitzel der Leiterin erfuhr Kerstin Hensel erst nach der Wende. Jahre

¹¹⁵E-Mail von Kerstin Hensel vom 26.01.2016.

später schrieb ihr Gabriele Bertel einen handgeschriebenen Bekenntnisbrief über ihre mannigfaltige Spitzeltätigkeit unter dem Decknamen „Sylvia“.¹¹⁶

6. Die „Literaturwerkstatt“

Die von Gert Bieker (IM „Paul Vallentin“) geleitete „Literaturwerkstatt“ für junge Schreibende und gestandene Schriftsteller unterschied sich in der Art und Weise Ablaufs kaum von den anderen Schreibzirkeln in der Bezirksstadt. Auch hier wurden in der Regel die neuesten Texte vorgelesen und anschließend ging es über in Diskussion und Kritik. Auch hier wurde aufgepasst und überwacht. Die Staatssicherheit hielt sich durch mehrere Poeten-IM (u.a. „Rosi“, „Klaus Berger“) über die „Literaturwerkstatt“ auf dem Laufenden, und war selbst immer wieder Gesprächsstoff, wie in der Literaturwerkstatt vom 01. Juni 1984, über die „Vallentin“ der Staatssicherheit am 02. Juli 1984 berichtet: „Zu [Name geschwärzt]: er kommt seit 3-4- Jahren unregelmäßig zur Literaturwerkstatt. Von ihm sind alle der Meinung, daß er einer ist, welcher auch die Anwesenden ‚aufpassen‘ soll. Er sagt auf Anfrage, daß er Ing. ist. Einige Zeit beteiligte sich der [Name geschwärzt] nicht an den Diskussionen, später beteiligte er sich auch daran. Der [Name geschwärzt] lässt sich Gedichte reichen und liest sie anschließend noch einmal durch. Er versucht in bestimmter Weise zu provozieren und festzustellen, ob die Autoren auf dem richtigen politischen Standpunkt stehen.“¹¹⁷

7. Reiner Kunze und Wolf Biermann

*Weiterhin meine ich, daß ich ein bestimmtes Maß an Klarheit brauche. Welche Klarheit worüber? Klarheit über die Haltung, den Willen der Partei. Klarheit darüber: Welche Haltung erwartet denn die Partei von uns Genossen im Hinblick auf den ideologischen Pluralismus, der seit Jahren zunehmend in der DDR-Literatur verbreitet wird.*¹¹⁸

Am 11. Januar 1977 tagte im Pablo-Neruda-Klub im Kulturhaus die „Parteiversammlung der Grundorganisation des Schriftstellerverbandes Karl-Marx“, um „über die Zusammenhänge und Hintergründe zu Wolf Biermann informiert“ zu werden. Der Parteivorsitzende Gert Bieker war vom Zentralkomitee der SED sowie von der Zentralen Leitung des Schriftstellerverbandes über die Ausbürgerung des Liedermachers im November 1976 „unterrichtet worden“.¹¹⁹ Beklagt und breit ausgeführt wurden dabei eine „ideologische Anheizung seitens der BRD“, die die Zersetzung „der Bündnispolitik der Partei mit dem Ziel“ im Sinn hätte, um „eine Erosion zwischen Partei und Volk herbeizuführen.“¹²⁰ Die Hauptrichtung dieser Parteiversammlung war damit klar; zunächst wollte sie der

¹¹⁶ Vgl. auch Axel Reitel, Die Poetenpolizei - Kontrolle muß sein. Die Schweriner FDJ-Seminare für Nachwuchsdichter; in: Zeitschrift des Forschungsverbundes SED-Staat (ZdF), Nr. 22/2007. Hier werden u.a. die IM-Akten von Gabriele Bertel alias „Sylvia“ und Gerd Bieker alias „Paul Vallentin“ ausgewertet. Nachzulesen: http://collegiumnovum.blogspot.de/2010/10/die-poetenpolizei-kontrolle-mu-sein-die_9180.html (Stand 09. Mai 2016).

¹¹⁷ BStU-Außenstelle Chemnitz Abt. XX-603, Blatt291.

¹¹⁸ BStU-MfS AGMS Archiv-Nr. 5323/85, Band 1 „Georg“ [Dieter Noll], Blatt 118f.

¹¹⁹ BStU-MfS-Karl-Marx-Stadt, Abteilung XX 331, Blatt2.

¹²⁰ Ebenda, Blatt 3.

von der Partei erwarteten Haltung entsprechen. Was weiterhin folgt, gehört in das Reich der Sagenbildung; aufgebauscht von Autoren, die ohne enormen Erfolg geblieben sind. So heißt es weiter: „Der Fall Biermann sei für die Regierung der BRD immerhin so wichtig gewesen, daß Helmut Kohl ihn sogar wiederholt in der Bundestagsdebatte zitiert hat. Außerdem war für ihn die beste Wahllosung der in der DDR lebende, uns aber feindlich gegenüberstehende Lyriker Reiner Kunze. Biermann und Kunze dürfen nicht als Einzelfälle angesehen werden, sondern sie sind als Provokateure in enge ideelle Verbindung mit den Schüssen auf unsere Grenzsoldaten zu bringen...in der CSSR hat sich eine Gruppe Kulturschaffender mit der ‚Charta 77‘ einen ungunen Ruf und schlechtes Ansehen erworben. Parallel dazu versuchte in Riesa und auch in unserem Bezirk eine sogenannte ‚Bürgerrechtsbewegung‘ zu gründen“¹²¹. Reiner Kunze schreibt hierzu im Antwortbrief an den Autor vom 8. April 2016: „Nach den o.g. Weißenseer Blättern¹²² bedeutet für Sarah Wagenknecht der Prager Frühling eine ‚Untergrabung des Sozialismus‘ und die Friedliche Revolution von 1989 nennt sie eine ‚direkte Konterrevolution‘. Auch rechtfertigt sie den ‚Kampf gegen sämtliche Spielarten des Revisionismus und der bürgerlichen Ideologie in den Geisteswissenschaften und den Künsten der DDR‘. Das Damals lebt weiter.“¹²³ Man konnte damals nicht wie heute von einer Öffentlichkeit als Ganzer sprechen. Der Informationsfluss kannte nur wenige Dimensionen. Das Lehrangebot war eingeschränkt und unterlag der politischen Unterwerfung. Die heute noch aktiven Befürworter dieser Zeit einer vehementen politischen Kontrolle, die tief in die Privatsphäre ihrer Mitmenschen eingedrungen ist, sind selbst ein Thema, dessen Wesensmerkmale literarischer nicht sein können. Gewiss geht es auch darum, „daß der [nazi-]deutsche Geist verstummt“¹²⁴ bleibt. Aber das ist viel mehr Ausrede als ein statthafter „Anspruch auf Schuldfreiheit“¹²⁵. Natürlich kann mit dieser Haltung noch immer politische Karriere gemacht werden. Die Wahrheit über das, was dahintersteckt, hat die Welt, solange es sie interessiert hat, noch nie erfahren. Daran hat sich eigentlich nichts geändert. Für Menschen mit einer „Leidenschaft für Gedichte“ (Robert Darnton) gilt es, „daß in der krönenden Umwandlung“ geschehener Geschichte in Kunst erst „etwas Bestimmtes aufgelöst wird, ja unter Umständen gänzlich verloren geht.“¹²⁶ Auch in diesem Sinne thematisierte der DDR-Literaturnachwuchs ab Mitte der 1980er die Ausreden seines Staates in aller Öffentlichkeit.

8. Ideologische Lackmusprobe für den DSV

Im Jahr 1979 zog der SED-Staat die ideologische Daumenschraube erst noch einmal weiter an; und ging wie im „*Fall der 9*“ der Besen durch den zentralen Verband, zeigte sich der DVS-Karl-Marx-Stadt ideologisch zuverlässig.¹²⁷ Als am 7. Juni 1979 neun der bekanntesten Autoren aus ihrem DDR-

¹²¹ Ebenda, Blatt 1.

¹²² Reiner Kunze zitiert weiter oben im Brief von der folgenden Internetseite der Weißenseer Blätter (<http://www.glasnost.de/pol/wagen.html>) GLASNOST Berlin//GLASNOST-Archiv).

¹²³ Kunze Brief an den Autor 8.4.2016.

¹²⁴ Vgl. George Steiner, Sprache und Schweigen, Suhrkamp, S. 176

¹²⁵ Ebenda, S. 173.

¹²⁶ Ebenda, S. 104.

¹²⁷ BStU-Karl-Marx-Stadt, Reg.-Nr. XIV/683/69, „Volker“, Band II Blatt 321.

Schriftstellerverband ausgeschlossen wurden, traten die Karl-Marx-Städter Bezirksleitung noch einmal kräftig nach. Um dem Rauswurf der Autoren Stefan Heym, Kurt Bartsch, Adolf Endler, Karl-Heinz Jakobs, Klaus Poche, Klaus Schlesinger, Rolf Schneider, Dieter Schubert und Joachim Seyppel demonstrativ zuzustimmen, tagte die Karl-Marx-Städter Mitgliederversammlung am 19. Juni 1979 unter der Überschrift, „Die Verantwortung des Schriftstellers in den Kämpfen der Zeit“. Sie endete mit einer für die Tageszeitung „Freie Presse“ aufgesetzten „Willenserklärung des Bezirksverbandes“, der auch „einstimmig“¹²⁸ zugestimmt wurde. Diese Haltung sollte vor allem auf den literarischen Nachwuchs übertragen werden, der sich - ein letztes Mal übrigens -, bis hin zum zentralen Seminar in Schwerin gefügig zeigte.

Auszug aus der‘ FP‘-Erklärung vom 20. Juni 1979 (in progress wird an dieser Stelle noch nachgetragen)

8.1. Beifall zum Ausschluß auch von jungen Poeten

„Nicht wenige der privilegierten Künstler haben sich für diese Propaganda zur Verfügung gestellt.“¹²⁹

Auf dem 9. Zentralen Poetenseminar in Schwerin hatte der FDJ-Zentralrat sich für den delegierten Literaturnachwuchs etwas Besonderes einfallen lassen. Um den Ausschluss der neun Autoren aus dem Schriftstellerverband im großen Rahmen zu bejubeln, hatte er ein „Grußschreiben“ an den Generalsekretär des ZK der SED, Erich Honecker vorbereitet. Es war soweit bekannt, dass Staatschef Honecker seine politische Karriere bei der FDJ begann und sich zeitlebens „seiner“ Jugendorganisation verbunden fühlte. Insofern hatte dieses Schreiben seine bittere Logik. Dass dieses abgekartete Spiel schließlich ohne Ausnahme von allen anwesenden Nachwuchsautoren „mit großen Beifall“ begrüßt wurde, legt zunächst einmal nahe, dass es die *pausenlos* propagierte „Weltanschauung nicht nur ein Eindringen in die Köpfe sondern auch in die Herzen der Jugendlichen“¹³⁰ geschafft hatte. Dafür bescheinigte der FDJ-Zentralrat in Anwesenheit von Egon Krenz, die „vorgelegten schriftstellerischen Proben“, der jungen Poeten seien von einem „klaren politischen wie künstlerischen Bekenntnis ... zu ihrer Heimat, zur Politik des VIII. und IX. Parteitages der SED“.¹³¹ Doch dem eine größere Bedeutung beizumessen, hieße herunterspielen, dass parallel dazu ein Gutteil der Nachwuchsliteratur eine neue, unabhängige Richtung einschlug. Diese Richtung kam nunmehr aus privaten Literaturkreisen und wurde von jungen Autoren vorgegeben, die mit den staatlich organisierten Zirkeln und Klubs nichts mehr zu tun haben wollten. Sie lehnten sich nicht gegen die Politik des SED-Staates auf, sie wollten mit diesem Staat

¹²⁸Ebenda, Blatt 324.

¹²⁹Vgl. Erhart Neubert, Opposition in der DDR, Landeszentrale für politische Bildung Thüringen 2009, S.19. Der Satz bezieht sich einerseits auf die politischen Folgen der Niederwerfung des Volksaufstandes vom 17. Juni 1953. Andererseits stellt sich bspw. im Jahre 1976 dieses Phänomen pragmatischer Anpassung [AR] erneut und zwar im Zuge der Ausbürgerung des Liedermachers Wolf Biermann.

¹³⁰BStU-Archiv Chemnitz, Reg.-Nr. XIV 462/65. Archiv-Nr. 3273/89, Blatt 25. IM „Kurt“, d.i. der Schriftsteller Martin Viertel.

¹³¹SAPMO DY24/11227, Bestand Krenz, Egon.

nicht zu tun haben. Um unabhängig von den Zensureinrichtungen ihre Literatur zu veröffentlichen, griffen viele zum Samisdat.

8.2. Ein etwas anderer oppositioneller Gegenwind

Begann die Dekade der 1980er Jahre im zentralen Schriftstellerverband also erneut mit Anstrengungen, „die Nachwuchsarbeit wieder stärker organisatorisch in den Griff zu bekommen“¹³², zog sich der Nachwuchs mehr und mehr in schriftstellernde Peer-Groups zurück. Das berühmteste Beispiel dieser Selbstorganisation sollte der „Prenzlauer Berg“ werden. Vor allem aber in Dresden – im sogenannten Tal der Ahnungslosen – und in der Messestadt Leipzig fanden ebenfalls erstaunliche Kräfte zusammen.

8.3. Lösungen, verzweifelt gesucht

Derweilen suchte die Partei nach Lösungen in alter Manier. Um den Nachwuchs wieder einsacken zu können wurde auf „Beschluss des Sekretariats des ZK der SED von 1981 zur Bildung eines Literaturzentrums“¹³³ aufgerufen. Stadt- und Landkreise wurden zur Gründung von Schreibzirkeln aufgefordert. Volkseigene Betriebe (VEB), Räte der Kreise, und Kreiskabinette für Kulturarbeit sollten Namenslisten jugendlicher Schreibender oder „Einzelschaffender“¹³⁴ einreichen. Das Kreiskabinett für Kulturarbeit der Stadt Hohenstein-Ernstthal teilte mit, es gäbe vor Ort „keinen Zirkel Schreibender Werktätiger“¹³⁵. Dies traf ebenfalls für Werdau und wohl auch andere Kreise im Bezirk Karl-Marx-Stadt zu. Andere Schwierigkeiten ergaben sich daraus, Räumlichkeiten für die Nachwuchsförderung zu mieten. Manchmal kam es vor, dass es „nicht möglich war, ein geeignetes Objekt für die Durchführung vertraglich zu binden“. So musste „das geplante Bezirkspoetenseminar“ des Jahres von Frühjahr/Sommer „auf den Herbst `82“ verlegt werden.¹³⁶

9. Das Bezirksliteraturzentrum (BLZ)

9.1. „Auffangbecken bisher nicht organisierter Schreibender“

Bei den Einrichtungen Zirkel schreibender Arbeiter, Bezirksliteraturzentren und der Poetenbewegung

¹³² BSU-Außenstelle Chemnitz XX-332, Blatt 63.

¹³³ BSU-Außenstelle Chemnitz XX-332, Blatt 45.

¹³⁴ Ebenda, Blatt 43.

¹³⁵ Ebenda, Blatt 39.

¹³⁶ MfS-BV Karl-Marx-Stadt Abteilung XX. Bezirksverband Karl-Marx-Stadt des Schriftstellerverbandes der DDR 1978-1989. BSU-Außenstelle Chemnitz XX-332, Blatt 54.

handelte es sich aus Sicht des Zentralrates der FDJ „um unterschiedliche Zielgruppen, Zielsetzungen und qualitative Maßstäbe, die aus unterschiedlichen sozialen Funktionen erwachsen und also der Sache eigen sind (und nicht etwa um zu beseitigende Widersprüche)“. Dabei konnten die Bezirksliteraturzentren „als einzige Einrichtungen von ihrer Struktur und Aufgabenstellung her eine koordinierende ‚Dachorganisation‘ sein könnten“, werden lediglich als ‚Auffangbecken‘ bisher nicht organisierter Schreibender begriffen.“¹³⁷ Diese Koordinierung sollten „die Leitungen der Bezirksliteraturzentren übernehmen“ und „vergleichbare Qualitätsmaßstäbe entwickel.“ Dazu gehörte für den ZR der verallgemeinerte Blick auf das „Schreiben als Freizeitbeschäftigung, die in allen Alters- und sozialen Gruppen verwurzelt ist. Dieser Freizeitbeschäftigung widmen sich viele individuell, ein großer Teil aber in verschiedenen, historisch entstandenen Organisationsformen, die gleichberechtigt nebeneinanderstehen.“ Ganz im Sinne des politischen Zentralismus, sollte „ein unkomplizierter Abstimmungsmechanismus gefunden werden.“¹³⁸

9.2. „ohne Berücksichtigung der bereits bestehenden Formen“

Auf Objektsuche war auch das neue gegründete Bezirksliteraturzentrum in Karl-Marx-Stadt. Es wurde 1981 gegründet und unterstand „unmittelbar dem Rat des Bezirkes, Abteilung Kultur.“¹³⁹ Der Beirat des Bezirksliteraturzentrums war durch die Abteilung Kultur in den Rat des Bezirks „berufen“ worden. Zum Leiter und des BLZ ernannte man Dr. Klaus Walter. In ihrer Funktion wurden die „hauptamtlichen Mitarbeiter [des BLZ] entsprechend bezahlt“. Dazu gehörten neben Dr. Klaus Walter, Frau Dr. Ziegert in der DDR-Botschaft in der KDVR [Koreanische Demokratische Volksrepublik] bereits im Bezirksliteraturzentrum „auch auf dem Gebiet der Literatur“ gearbeitet hatte), Frau Dr. Renate Klis und „noch eine Schreibkraft“.¹⁴⁰ Zum Beirat gehörten außerdem der „Initiator des KUBA-Literaturwettbewerbes in KMStadt/Land“, eine „Mitarbeiterin im Bezirksvorstand des FDGB“, ein „Mitarbeiter im Bezirksvorstand der FDJ“, ein „Mitarbeiter aus im Bezirkskabinett für Kulturarbeit, eine „Mitarbeiterin der Gewerkschaft Unterricht und Erziehung beim Bezirksvorstand des FDGB, sowie die Schriftsteller Gerd Bieker und Rolf Wohlgemut. Letzterer war zudem Leiter der Nachwuchsgruppe im Schriftstellerverband.

Die „Art und Weise der Berufung des Beirates des BLZ“ bemängelte Dr. Walter im Gespräch mit IM „Paul Vallentin“ insofern, als „daß die Gründung einer Institution im Vordergrund gestanden hätte und weniger der Zweck und das Ziel des BLZ, daß also erst einmal etwas installiert wurde ohne Berücksichtigung der bereits bestehenden Formen. Genannt wurden dabei die Literaturwerkstatt und die

¹³⁷ BArch DY24/20924. Uwe Stellbrink. Standpunkte zum „Positionspapier zur Leitungsverantwortung der Bewegung schreibender Arbeiter“ zur Volkskunstkonferenz (MfK/Fuhrmann), Berlin, 14.8.1984.

¹³⁸ Ebenda.

¹³⁹ BSU-Archiv Außenstelle Chemnitz, XX-1704, Blatt 1.

¹⁴⁰ Dazu Rainer Klis in der E-Mail vom 5 Juli 2016: „1.) Was soll zwischen „Frau Dr. Ziegert“ und ... „gearbeitet hatte“ mitgeteilt werden? Ich verstehe es nicht. Zudem sollte vielleicht „KDVR“ erklärt werden. Wer soll heutzutage wissen, was das sein soll? 2.) Die Leute heißen Dr. Klaus Walther; Frau Dr. Margitta Zieger; Frau Dr. Rita Klis.

Nachwuchsgruppe“.¹⁴¹ In gleicher Runde „äußerte (Name geschwärzt) Bedenken über Tendenzen der Entwicklung der Beziehung zwischen Partei und Staatsapparat und den Künstlerverbänden“. Eine weitere Stimme in der Runde (Name geschwärzt) „nannte als Beispiel [,] daß seit zwei oder drei Jahren keine Schriftsteller oder andere Künstler zu Konsultationen in die jeweiligen Institutionen eingeladen waren“, was „Paul Vallentin“ bestätigte. Früher wäre es „die Regel gewesen“, dass man sich in gewissen Zeitabständen traf und über die jeweils anstehenden Probleme sprach. Das Problem bestehe jetzt aber „darin, dass das persönliche Gespräch nicht mehr gesucht wird.“ Dafür war seitens der „Parteiorganisation innerhalb des Schriftstellerverbandes des Bezirks KMStadt [...] schon in der Jahresplanung vorgesehen, zu fast jeder Versammlung Parteifunktionäre einzuladen.“ Was den Literaturnachwuchs betrifft, sollten „sämtliche Formen der Nachwuchsarbeit, die sich bisher bewährt [hatten], möglicherweise kombiniert werden mit dem, was an Förderungsmöglichkeiten vorhanden“ sei. „Zweitens müßte eine Analyse erarbeitet werden über die Methoden der Arbeit mit dem künstlerischen Nachwuchs, über die Methoden im Bezirk und möglicherweise auch außerhalb des Bezirkes, in die langjährige Erfahrungen anderer Bezirke, z.B. Neubrandenburg, mit eingearbeitet werden.“ Für „unerlässlich“ hielt „Paul Vallentin“ auch, „daß mindestens zwei wie oder drei junge Nachwuchsautoren selbst im Beirat des BLZ mit vertreten sind“. Des Weiteren sollte ein „literarisch-geschichtliches Archiv“ aufgebaut werden, mit Schriftstellernachlässen, „Manuskripten usw. von Karl May bis zu den lebenden Schriftstellern“. Auch sollten „Tage der sozialistischen Gegenwartsliteratur“ durchgeführt werden. Alles mit dem Ziel auf „alle Literaturprozesse im Bezirk fördernd einzuwirken und auch auf die gesamte Republik auszustrahlen“.¹⁴² Das BLZ verfügte schließlich über ein Statut sowie Rat und Beirat, „der sich mit Fragen der Förderung und Weiterbildung Schreibender befassen“ sollte. Die Zielgruppe des BLZ blieben vorrangig „Schreibende[,], die keinem festen Zirkel angehören“. In die Vorgehensweisen „bestehender Zirkel“ wollte man sich nicht einmischen. Jeweils sechsmal im Jahr sollten „Vorträge zu kulturpolitischen, literaturtheoretischen usw. Themen“ gehalten werden. Außerdem sah man „Manuskriptlesungen [und] Diskussionen“ vor und strebte danach, dass auch „die in der Nachwuchsgruppe des Schriftstellerverbandes organisiert sind“ vom BLZ übernommen werden“. Weiter standen „Verlagskontakte“ und „mit der Presse“ „Vereinbarungen“ auf der Agenda des BLZ.¹⁴³

10. Trotz Goldmedaille durchgefallen. Glauchau und anderswo

Mitte der 1980er Jahre stand der Literaturzirkel Glauchau unter der Leitung des Schriftstellers Wolfgang Eckert. Für sein lange vorbereitetes Programm zu den Arbeiterfestspielen 1986 verlieh man dem Zirkel Glauchau eine Goldmedaille. Mit der Überreichung der Medaille wurde der Zirkel beauftragt, „1986 wiederum mit einem literarischen Programm teilzunehmen.“ Vorgestellt wurde das Programm auch in „einer Diskussionsrunde mit dem FDGB-Kreisvorstand“, der im Ganzen ablehnend reagierte. Man stieß

¹⁴¹ Ebenda, Blatt 2.

¹⁴² Ebenda, Blatt 3.

¹⁴³ MfS-BV Karl-Marx-Stadt Abteilung XX. Bezirksverband Karl-Marx-Stadt des Schriftstellerverbandes der DDR 1978-1989. BStU-Außenstelle Chemnitz XX-332, Blatt 55. Handschriftlicher Bericht ohne Datum und Kopfzeile. Unterschrift: R. Meyer:

sich „an Wörtern der Umgangssprache“, auch „einige Gedichte seien zu pessimistisch [und] das Bild des Staates wäre zu düster dargestellt. Es würde Optimismus fehlen, es würde zu wenig gelobt.“ Dabei berichtet Hans Brinkmann unter seinem Decknamen IM „Klaus Berger“ der Abteilung XX/7, Stasi-Bezirksverwaltung Karl-Marx-Stadt seien „die Gedichte alle im neuen Buch erschienen“.¹⁴⁴ Eine vergleichbar widersprüchliche Erfahrung machte auch der gebürtige Dresdner Norbert Weiß im Zirkel schreibender Studenten und Mitarbeiter der TH Zwickau. „Witzig für mich war ja, dass mit den Gedichten, die ja in Schwerin sozusagen ausgezeichnet wurden, meine Exmatrikulation, ein Jahr später, wegen ‚Unzuverlässigkeit und unsozialistischem Verhalten‘ verbunden war. Als ich die Gedichte gelesen hatte in der Seminargruppe, am Ende dieser ganzen Schweriner Woche, da war Totenstille, und keiner wollte sich dazu äußern, bis der Seminarleiter [Dr. Dr. Weisbach] persönlich sagte, dass das doch sehr mutig wäre als Lehrerstudent. Erst kurz vor der Abschlussveranstaltung habe ich erfahren, dass ich also dafür einen Preis bekomme. Das hat im ND gestanden. Als ich an die Hochschule zurückkam, hat mir der Rektor gratuliert. Das war etwas ganz Großartiges, dass ein Student der Hochschule Zwickau im ND gestanden hat. Und als ich dann diese Gedichte gelesen hab - das war dann ein Dreivierteljahr später in einer öffentlichen Lesung, die, das muss ich aber sagen, privat inszeniert war, das heißt also nicht über den FDJ-Klub gegangen war, und dann landeten ausgerechnet diese Gedichte in den Mappen der Staatssicherheit, und haben mir dann das Leben doch recht schwergemacht. Also, ich wurde während der Abschlussprüfung exmatrikuliert. Ich war eigentlich fertig mit dem Studium. Aber man wollte verhindern, dass ich Lehrer werde. Und das hat auch geklappt, man hat mich in die Produktion geschickt. Ich habe in der Brauerei, im Gärkeller gearbeitet, es hat mir nicht geschadet, und hab’ dann nach zwei Jahren, im Jahr 1980, die restlichen zwei Prüfungen, die noch ausstanden, innerhalb von vier Wochen abgelegt.“¹⁴⁵

10.1. Der Zirkel im Fritz-Heckert-Werk

Auch im Literaturzirkel im Fritz Heckert Werk herrschten schließlich mehr „literarische als Standpunktfragen.“ Kerstin Hensel hatte hier mit dem *Schreibunterricht* angefangen. Kein geringerer als Edwin Kratschmer hatte sie dazu ermuntert. Zwar verriss er ihre eingesandten Gedicht in der *Poetensprechstunde* „völlig zu recht, und er schrieb, das sei alles kitschiges, dummes Zeug, aber ich solle doch, um etwas zu lernen, in den Zirkel Schreibender Arbeiter von Gabi Berthel gehen. Was ich auch gemacht hab. Da ward ich aufgenommen von Gabi Berthel und sie hat mich, ich glaube ein Jahr später, zum Poetenseminar delegiert. Man wurde ja delegiert. Man wurde vom Bezirk delegiert und das hat sie gemacht. Und ich war da 18 oder 19...und ich wusste gar nicht, was das Poetenseminar war. Ich wusste sowieso überhaupt gar nichts von irgendwas; und ich war da stolz bzw. habe ich mich immer gefreut,

¹⁴⁴ Ebenda, Blatt 48.

¹⁴⁵ O-Ton Norbert Weiß in: Axel Reitel, „Junge Poeten zum Lernen gebeten - Die zentralen Poetenseminare der FDJ“. Radiofeature, Deutschlandradio 2005.

jedes Jahr; dass ich eine Woche frei bekommen habe von der Arbeit, ohne dass man Urlaub nehmen musste, und diese Freistellung wurde gewährt. Also, die wurde immer gewährt, da musste man nicht fragen, das ging einfach. Und ich glaube, dass ging sehr vielen so, weil wir ja alles gearbeitet haben oder studiert – also es war ja nicht so, dass man dauern die Zeit zur Selbstfindung hatte wie heute. Und das war vor allen Dingen etwas, was mir unglaublich gefallen hat, weil ich da unter Leute kam, wo es anders langging als in diesem muffigen Karl-Marx-Stadt.“¹⁴⁶ Beim zentralen Seminar nahm Kerstin Hensel erstmals 1979 teil. Vom Elternhaus „antiideologisch geprägt“, reiste sie dem Wunsch des Zentralrats gemäß mit FDJ-Bluse im Koffer an, „aber ohne Haltung.“¹⁴⁷ Heute resümiert sie, das zentrale Seminar sei vor allem der Ort gewesen sei, an dem sie lernte, „vorsichtig zu sein“.¹⁴⁸ Sich nicht in den Vordergrund zu stellen und sich seine Äußerungen wohl zu überlegen, gehören zu den ethischen Grundmustern, erfahren in totalitären Staatengebilden aber durch das Strafrecht eine gefährliche Dopplung. Für eine einzige negative Äußerung über ein Staatsoberhaupt konnte in der DDR der § 106 angewendet werden und eine Anklage wegen „Staatsfeindlicher Hetze“ konnte zwei bis zehn Jahre Gefängnis bedeuten. Es gibt recherchierte Fälle von Nachwuchsautoren, die wegen ihrer Gedichte zu Zuchthausstrafen verurteilt wurden.¹⁴⁹ Als im Jahr 1980 die 20jährige Poetin Annegret Gollin zu Gefängnis verurteilt wurde, griffen Staatsanwaltschaft und Gericht auf Berichte von IM „Sylvia“ zurück. Die Angst, *auch abgeholt zu werden*, war längst ein schizophrener Allgemeinzustand geworden. Die Furcht vor der Bestrafung als gesellschaftliches Phänomen im SED-Staat fasste im Februar 2016 Reinhard Bohse aus der Leipziger Szene zusammen: „Gleichwohl war mir bewusst, wenn ich bestimmte Dinge schreibe oder sage, bin ich sofort *weg vom Fenster*, wenn nicht [sogar] hinter Gittern. Also die Grenzen waren auch innerhalb dieser Zirkel klar, obwohl wir sie ständig austesteten. Manchmal allerdings, so mein heutiger Eindruck, haben wir das Umschiffen kritischer Themen mit dem Anspruch eines besonderen Tiefganges des Textes begründet. Falsch, aber verständlich“.¹⁵⁰ Das löste insgesamt eine Unsicherheit aus, die erst am Ende des SED-Staates – und zunächst auch nur vereinzelt – in veritable Gegenwehr umschlug. So standen 13.9.1989 im Literaturzirkel im Fritz-Heckert -Werk „bei Gabi Berthel“ – den auch Hans Brinkmann besuchte-, die Arbeiterfestspiele 1990(!) „zu Diskussion“. Für dessen Beitrag sollte der Zirkel „9.000 Mark“ erhalten. Mit dem Stückeschreiber Alfred Muora hatte der Zirkel außerdem einen Förderpreisgewinner des Poetenseminars in den Reihen. Die Freie Presse bot ihm an, bei der Redaktion ein Stück einzureichen. Er erzählte im Zirkel, welches er eingereicht habe, worauf man ihm sagte, „es passe nicht in den Rahmen“ Daraufhin „berieten“ die Mitglieder, „ob er noch ein anderes Stück einreichen solle“. Doch auch ein zweites vom Autor vorgeschlagene Stück, „was er ebenfalls beim Poetenseminar vorstellte und den Förderpreis bekam, passe gleich gar nicht in die FP“. Schließlich

¹⁴⁶ Interview mit Kerstin Hensel in Berlin 2015. Transkription.

¹⁴⁷ Ebenda.

¹⁴⁸ Ebenda.

¹⁴⁹ Im Jahre 1964 wurde der 22jährige Lyriker Siegfried Heinrichs in 23 Fällen für „schuldig“ erklärt und zu drei Jahren Zuchthaus in verurteilt. Vgl. Wer war Siegfried Heinrichs? Portrait des ost-westdeutschen Verlegers und Lyrikers, in: Axel Reitel, Nachtzensur: DDR und Osteuropa zwischen Revolte und Reaktorkatastrophe. Fünf Features. Köster Verlag Berlin 2013, S. 117-136. Im Jahre 1979 wurde der 25jährige Lyriker Utz Rachowski in fünf Fällen für „schuldig“ erklärt und zu 2 ½ Jahren Strafvollzug verurteilt. Vgl. Internetbeiträge. Beide gehörten nie einem Zirkel an.

¹⁵⁰ Fragenkatalog Reitel - Antworten Reinhard Bohse. 2016.

einigten sich die Mitglieder des Zirkels, er sollte nun doch beim eingereichten Stück bleiben, „denn dafür habe er den Förderpreis bekommen, was ja beabsichtigt war.“ Von den vorgelesenen Gedichten dieser Tagung ist lediglich der Anfang eines Gedichtes von Thomas Lehm überliefert. „Ich stell die Welt in Frage, /stell sie auf den Kopf -/ na und! Sitzen wir eben unter / dem Pulverfaß, /stell dich!“ In einer Erzählung der Zirkelbesucherin Petra Seedorf gibt es „nur Leitern, Wände, die vollgemalt werden“ und die Protagonistin „ruft: ‚Glaubt ihnen nicht – seht ihr nicht, daß alles nur Mache ist!‘“¹⁵¹. Diese Erzählung gehörte zu den „geplanten“ Arbeiten für die Arbeiterfestspiele 1990, wie auch jenes Stück Muoras, das für die Freie Presse „gleich gar nicht“ gepasst hätte. War es der Westen, dem man nicht glauben sollte? War der SED-Staat selbst gemeint. Womöglich spielten „mehr literarische als Standpunktfragen“ die Rolle. Die Arbeiterfestspiele 1990 fanden bekanntlich nicht mehr statt. Es kochte im Neruda Club am 15. April 1990. Auf der Tagung der Literaturwerkstatt. Gerd Bieker (!) und andere hauptamtliche Autoren bezeichneten den anwesenden aufbegehrenden Nachwuchs, den endlich derartige Fragen „störten“ „Was darf ich überhaupt?“ als „Hobby-Autoren“ und belehrte sie darüber, dass sie nicht gezwungen“ wären, ihre „Existenz mit Literatur zu sichern“¹⁵². Eine Stimme hielt dagegen, „Stil sei nicht seine Antenne, aber er habe sich etwas getraut, habe was gesagt. Und genau das sei der Punkt – und nicht, wie (Name geschwärzt) Eulenspiegel-Stories über z.B. miserables Betriebsessen“ und anderen „Nichtigkeiten“ hochzuziehen. Dem stimmten zwei weitere Nachwuchsautoren zu (Namen geschwärzt) und „meinten auch, man könne ruhig im Saft schmoren.“ Die aufkommende Diskussion wurde „damit abgeschlossen“ sie solle „zum Nachdenken und Verarbeiten anregen.“¹⁵³

10.2. Literarische Fusionen

1981 beschäftigten sich drei Massen-Organisationen mit dem Literaturnachwuchs im Bezirk Karl-Marx-Stadt: Der Bezirks-FDGB war für die *Schreibenden Arbeiter* wirksam, die Bezirks-FDJ für die Poetenbewegung und der Bezirks-DSV für seine Nachwuchsgruppe und die Literaturwerkstatt. Hinzu kamen durch die „Organisation von Lesungen“ die Bezirkskunstakademie, der DSF und der Kulturbund. Die „Bezirks- und Kreiskulturkabinette“ wurden ebenfalls in die Pflicht genommen: Im Bezirk hatten sich mehrere Zirkel Schreibender Arbeiter zu einer *Bezirksarbeitsgemeinschaft BAG* zusammengeschlossen, ohne jedoch „nennenswerten Einfluß auf die inhaltliche organisatorische Gestaltung der Zirkel“ zu nehmen. „Ob dies [...] sinnvoll wäre“¹⁵⁴, fragt sich „Roland Meyer“ in seinem IM-Bericht vom 17. September 1981 und verweist auf die Schreibwerkstätten des FDGB, auf die „Tage Schreibender Arbeiter [und] Seminare mit Manuskriptdiskussionen, [die] gemeinsam mit Tagebuchführern von Brigaden durchgeführt“ wurden. Bei den Literaturwerkstätten im „Haus der DSF“ dagegen spielten „Seminare aus der Überzeugung keine große Rolle, da nicht das Schaffen von Literatur im ästhetischen Sinn Ziel Schreibender sei, sondern das Einbringen eigener Erfahrungen aus dem Produktionsbereich Primat

¹⁵¹ Rosi, S.277f.

¹⁵² Ebenda, S. 318.

¹⁵³ Ebenda.

¹⁵⁴ Ebenda, Blatt 56.

besäße“. Diese Auffassung sei „nicht nur in den niederen Ebenen der FDGB-Kulturfunctionäre verbreitet“.¹⁵⁵ Hinzu kam die persönliche Haltung der Kulturfunctionäre, aus der sich ein weiteres Problem ergab. Dafür soll ein Beispiel für die Nachwuchsliteratur in der Bezirksleitung der FDJ-Karl-Marx-Stadt genügen. Hier fielen „Kultur und Sport“, so dass es kam am Ende „auf die natürliche Bevorzugung bzw. Spezialisierung“ eines Sekretärs“ ankam. Nun gab es unter den „Mitarbeitern“ der FDJ-Bezirksverwaltung Karl-Marx-Stadt“ nicht einen, der „wenigstens einen Teil der im FDJ-Alter befindlichen Schreibenden persönlich“ kannte oder „entsprechende Kontakte“¹⁵⁶ unterhielt. Und dass, obwohl die Zeitschrift „Temperamente. Blätter für junge Literatur“ für den Literaturnachwuchs als ernstzunehmende „vox humana“¹⁵⁷ warb. Dieser „Schandfleck“ sollte bis zur kompletten Übernahme des Bezirks-Literaturnachwuchses durch die FDJ-Karl-Marx-Stadt im Jahre 1985 bleiben.

10.3. „Vox humana“ und Westmedien

Feindlich gesehen wurden ebenfalls „Aktivitäten“, die man vom Westen aus „gegenüber jungen ‚Schreibenden‘ der DDR veranstaltete“.¹⁵⁸ In Westberlin erschien im vierzehntäglichen die Zeitschrift *Litfaß*, die viele junge „DDR-Leute“ druckte, „in jeder Nummer erscheinen 3 bis 4 neue Namen“, größtenteils „dem Verband oder den zuständigen Stellen in der DDR nicht bekannt“.¹⁵⁹ In einem Bericht über die „Nachwuchsarbeit für den Schriftstellerverband im Bezirk Karl-Marx-Stadt“ werden dahingehend diese jungen Autoren in drei Gruppen geteilt: Erstens in diejenigen, die stets „provokativ gegen den Sozialismus“ und die Parteilandschaft in der DDR sind. Zweitens solche, „die in der DDR nicht gedruckt [würden,] ganz gleich aus welchen Gründen, aus ideologischen oder qualitätsmäßigen Gründen“. Drittens, heißt es abschließend im Bericht, „politisch Dumme, die oftmals selbst nicht wissen, wie ihre Manuskripte an Dritte gelangen und von diesen dann in westliche Gefilde“.¹⁶⁰

10.4. Mehr Antrieb durch Bezirkswettbewerbe

Antrieb sollten die „Nachwuchsautoren“ auch durch die Bezirkswettbewerbe erhalten. Die Begabtesten wurden zur „FDJ-Werkstatt junger Poeten“, zum Bezirksseminar, und zum einwöchigen zentralen Schweriner Seminar delegiert. Als förderwürdig erwiesen sich weiter diejenigen, die sich beim FDJ-Bezirksseminar „als besonders talentiert erwiesen“¹⁶¹ oder wer in der „Poetensprechstunde“ gedruckt wurde. Wie sah es aber mit der „sozialistischen Lyrik“ aus, die „auf eine ihr eigene besondere Weise Welt zur Sprache zu bringen“ und „die großen Fragen von Krieg, Frieden, Perspektive des Menschen, das Fernste und das Nahste, Begebenheiten des Alltags und des politischen Kampfes, die Veränderung der

¹⁵⁵ Ebenda.

¹⁵⁶ MfS-BV Karl-Marx-Stadt Abteilung XX, Bezirksverband Karl-Marx-Stadt des Schriftstellerverbandes der DDR 1978-1989. BStU-Außenstelle Chemnitz XX-332, Blatt 59.

¹⁵⁷ Vgl. *Temperamente* 1/1980, Heftrücken .

¹⁵⁸ Ebenda, Bl. 108.

¹⁵⁹ Berliner Zeitschrift für Literatur; Berlin & München, 1976-1995.

¹⁶⁰ Ebenda.

¹⁶¹ Ebenda, Blatt 63.

Landschaft und der Kultur menschlicher Beziehungen, das Miteinander von Vergangenheit und Zukunft im Augenblick der Gegenwart, das intime Leben der Gesellschaft und das öffentliche Leben des Individuums“¹⁶²beantworte?

10.5. Kleine Übersicht bis zur Zentralisierung

Eine Übersicht der „Literaturzirkel der Stadt Karl-Marx-Stadt sowie Landkreis Karl-Marx-Stadt“¹⁶³ zum Status Quo der 1980er Jahre weist auf nunmehr 12 Einrichtungen im Bezirk Karl-Marx-Stadt für den Literaturnachwuchs nach. Davon zehn in der Bezirkshauptstadt: im „Jugendclub ‚Fritz-Heckert‘“, im „WBK Karl-Marx-Stadt“, im „VEB Kombinat Karl-Marx-Stadt“, an der „TH Karl-Marx-Stadt, den „Zirkel ‚Schreibender Pädagogen‘“ im „Haus des Lehrers Karl-Marx-Stadt“, im „Stadtkabinett Karl-Marx-Stadt Zirkel ‚Junge Poeten‘“, im „Stadtkabinett Karl-Marx-Stadt für Kulturarbeit Mitte Nord“, den „Literaturzirkel VEB Webstuhlbau“, den „Literaturzirkel VEB Modul“ und den „Literaturclub“. Damit zeichnete sich ab, dass die Partei und Schriftstellerverband gedachten, „die Nachwuchsarbeit wieder stärker organisatorisch in den Griff zu bekommen“¹⁶⁴. Zu bedenken gib IM „Peter Vallentin“ dabei seinen Geheimdienstherren, „daß es der falsche Weg wäre, wenn wir welche Leute behindern würde in ihrer Entwicklung, den Schreiben läßt sich nicht verbieten“¹⁶⁵. Dazu gehörten es vor allem diejenigen, die „eine etwas von unserer politischen Linie abweichende Haltung vertreten“ doch sich „als Talente unbedingt erwiesen haben, auf unsere Seite zu ziehen“¹⁶⁶.

Mit dem Jahr 1987 begann die letzte organisatorische Neuordnung der Arbeit mit dem Literaturnachwuchs des Bezirks Karl-Marx-Stadt. Die FDJ-Bezirksleitung Karl-Marx-Stadt „zeichnet sich“ nunmehr allein für die „Nachwuchsliteraten verantwortlich“. Der Grund mag darin gelegen haben, dass „die FDJ-Bezirksleitungen der DDR“ sich „einen besonders großen Anteil an der Förderung der politisch-ideologischen Erziehung der jungen Autoren“ zuschrieb und gerade diese Einflussnahme „im Bezirk Karl-Marx-Stadt schon längere Zeit ohne Ernsthaftigkeit betrieben“¹⁶⁷ sah. Der Bericht des IM „Udo“ vom 18. Mai 1987 gießt der FDJ Öl ins Feuer. „Trinker und ‚Assis‘“ sowie um ihre „Altersversorgung“ in „Sorge“ geratene „Genossen Schriftsteller“¹⁶⁸ bestimmen das Bild. Mit der FDJ-Übernahme war die Einflussnahme auf die Nachwuchsförderung „seitens des Bezirkskulturzentrums und des Schriftstellerverbandes“¹⁶⁹ lahmgelegt.

10.6. Der besondere Literaturzirkel im Stadtbezirkskabinett für Kulturarbeit Mitte-Nord

¹⁶² Vgl. Schlenstedt, Olschowsky, Jentzsch 1974, S.7.

¹⁶³ Ebenda, Blatt 28.

¹⁶⁴ Ebenda, Blatt 63.

¹⁶⁵ Ebenda.

¹⁶⁶ Ebenda.

¹⁶⁷ Ebenda, Blatt 88.

¹⁶⁸ Ebenda, Blatt 87

¹⁶⁹ Ebenda, Blatt 88.

Der spätere Rowohlt-Autor Rainer Klis, Absolvent des Leipziger „Literaturinstituts Johannes R. Becher“, dessen erstes Buch, „Aufstand der Leser“, ein Prosaband, der 1983 im Mitteldeutschen Verlag herauskam, leitete von März 1981 den Literaturzirkel „am Stadtbezirkskabinett für Kulturarbeit Mitte-Nord“¹⁷⁰, der „aus dem Zirkel schreibender Pioniere hervorgegangen“^{171|172} ist. Von der Stasi überwacht wurde Klis seit dem Jahr 1972. In jenem Jahr legte die Stasi den OPK „Absolvent“ an. In den Zirkel hatte die Stasi mehrere IM eingeschleust. So mancher „Bericht“ enthält aber gerade einmal derart dürflige Mitteilungen, dass „nach dem Zirkel“ alle „noch regelmäßig die ‚Bierschwemme‘“¹⁷³ aufsuchen würden. Nach dem KUBA-Wettbewerb 1982 war der Zirkel jedenfalls um den Gewinner (Andreas Bochmann) des 1. Preis reicher. Der Artikel dazu in der regionalen Tageszeitung „Blick“ lobt den Literaturzirkel enthusiastisch. Dass zum „Höhepunkt im Zirkelalltag“, öffentliche Lesungen wie „auf der Burg Rabenstein“¹⁷⁴ gehören, lässt sich der Blick-Autor ebenfalls gefallen. Ein IM-Bericht hebt den Zirkel und seinen Leiter noch bedeutungsstärker als den Zirkel an der THK hervor. Der Autor des „Blick“-Artikels, ein „ausgebildeter Journalist“, schwärmt gegenüber Paul Vallentin, „daß durch die Art, wie [Klis] den Zirkel leitet, wirklich junge Schriftsteller herangezogen werden können“¹⁷⁵. Im Jahr 1984 wurde Rainer Klis „als Kandidat des Schriftstellerverbandes aufgenommen“ und „als ein sehr hoffnungsvolles Talent eingeschätzt“. Auf der „Verbandstagung“ gab Rainer Klis keine „persönliche Stellungnahme“¹⁷⁶ persönliche Versprechen - ab. Reiner Klis erinnert sich, was es für ihn hieß, als junger Schreibender in der DDR seinen Weg zu gehen: „Ich hatte eine Menge Flausen, hielt mich für ein junges Genie, provozierte gern, war schon altersbedingt in Opposition gegen Eltern, Schule, Staat. Im Ostsee-Ferienlager schätzten die Erzieher meine Schreibereien derart, dass ich sogar vom Appell und von der Mittagsruhe freigestellt wurde, um auf den Klippen dem Dichten nachzugehen. Ich leitete später gegen Honorar selbst zwei Zirkel in Karl-Marx-Stadt. Außer dass ich mit den Mitgliedern über ihre Arbeiten sprach, stellte ich ihnen Texte aus der Weltliteratur vor (Hemingway, Bunin, Daniil Charms usw.). In beiden Zirkeln, einem Lyrikzirkel, einem Zirkel Schreibender Arbeiter, gab es lediglich einen jungen Mann, der als Bühnentechniker am Schauspielhaus hätte Arbeiter genannt werden können. Alle anderen waren Akademiker, Rechtsanwälte, Ärzte. Die Staatssicherheit befand, dass mein „Suberzirkel“(!) ein Sammelbecken feindlich negativer Kräfte sei. Das jedenfalls erfuhr ich im Nachhinein aus meiner Akte. Offen angegriffen wurde ich jedoch seinerzeit nicht. Kurz vor der Wende schraubte mir jemand die Radmuttern locker, aber das war’s dann auch.“¹⁷⁷

¹⁷⁰ Regionale DDR-Zeitschrift „Blick“ vom 30.06.1982, „Zirkel des Stadtbezirkskabinetts für Kulturarbeit beteiligte sich am KUBA-Wettbewerb.“, in: BStU-Archiv der Außenstelle Chemnitz XX-1772. Überwachung des Schriftstellers (Name geschwärzt) aus Karl-Marx-Stadt in der OPK „Absolvent“ (1972,1973, 1978-1980) 1981-1988, Blatt 56.

¹⁷¹ Ebenda, Blatt 60. Bericht „Paul Vallentin“.

¹⁷² Dazu Rainer Klis in einer E-Mail vom Montag, dem 5. Juli 2016: „Dass dieser Zirkel aus einem „Zirkel schreibender Pioniere hervorgegangen ist“, stimmt nicht. Auch wenn „Paul Vallentin“ das schreibt, würde ich es nicht übernehmen. Am Pionierhaus gab es diesen Zirkel für Kinder nämlich parallel. Ich selbst habe ihn eine zeitlang mitbetreut und die Kleinen mit schrägen Charms-Miniaturen unterhalten.“

¹⁷³ Ebenda, Blatt 46. Bericht vom 17.7.1981. Unterschrift. Sebastian März (Otto).

¹⁷⁴ „Blick“ 1982.

¹⁷⁵ Ebenda, S.60. „Paul Vallentin“.

¹⁷⁶ Ebenda, Blatt 74. „Paul Vallentin.“

¹⁷⁷ Aus dem von Rainer Klis beantworteten Fragebogen. E-Mail vom 29.02.2016.

10.6.1. Der Superzirkel

Bemerkenswert ist bei diesem „Weiterbildungslehrgang“ vom 13.-15.11.1985 eigentlich nur der „interne“ Beschluss einige Teilnehmer, „sich dem Zirkel von KLIS anzuschließen“¹⁷⁸ und daraus „ab Januar 1986 einen Literaturzirkel neu aufzubauen“¹⁷⁹. Dieser neue Zirkel kursierte kurz Zeit später in den Akten der Stasi als „Superzirkel.“ Diesem „Superklub“ mit dem „Schwerpunkt Kriminalliteratur“ gehörten sechs junge Autoren an: „Zirkelleiter Rainer Klis, Dr. Reinhardt Müller, Harald Mehlhorn, Dr. Jörg Vetter, Andreas Biskupek, Thomas Heinsch, Rainer Goldenau und Uwe Seidel“^{180|181}. Dieser „Superzirkel“ tagte wohl in arbeitsamer wie trauter- feuchtfrohlich Runde sowohl in einer Galerie in der Hermannstraße als auch in einer Gaststätte „Marta“¹⁸² und versuchte sich um sich zu vergrößern wohl „ständig neue Leute einzuladen“¹⁸³, worüber der inoffizielle Stasi-Observierende (sehr wohl im Sinne seiner Auftraggeber), „offen“ sein „Mißfällen zum Ausdruck gebracht, was das wahllose Einbeziehen von weiteren Mitgliedern betrifft.“¹⁸⁴ So wie die Akten sich lesen, lag diesem Prinzip des Unruheverfahrens im Kampf gegen die gezielte Überwachung durch den Staatssicherheitsdienst der Gedanke deiner notgedrungenen Offenheit als Waffe zugrunde. Auf der Agenda des Zirkels stand, dass „ungezwungen und freier über Probleme diskutiert und Kunst und Kultur spez. Literatur zu praktizieren.“

10.6.2. „Ich kannte keinen Schriftsteller, war nie beim Poetenseminar“

Rainer Klis über seinen Weg vom Zirkel schreibender Kinder „Bertolt Brecht“, bis zum eigenen Zirkel: „Im Zirkel ‚Bertolt Brecht‘, dem ich in meiner postpubertären Phase angehörte, ging es weniger politisch zu als man als Außenstehender vielleicht annehmen könnte. Außer in diesem Zirkel bekam ich keine Förderung, ich kannte nicht einen Schriftsteller, war nie auf einem Poetenseminar oder ähnlichem. Ein Mal lud mich die Evangelische Verlagsanstalt zu einer Autorentagung ein. Da war Franz Fühmann mit dabei, Lutz Rathenow, Bernd Wagner, Florian Kokot und noch ein paar andere – mit einer wie auch immer gearteten Förderung hatte das freilich nichts zu tun. *Erheblich* gefördert wurden m. E. lediglich politisch konforme und/oder in der FDJ organisierte Talente. Ich war als Lehrling aus der FDJ ausgetreten und hatte den Wehrdienst verweigert. Trotzdem durfte ich nach einigem Hin und Her am Literaturinstitut studieren. Da war ich bereits 24 Jahre alt und hatte erste Veröffentlichungen bei der Evangelischen Verlagsanstalt vorzuweisen. In der DDR verdiente ich meinen Lebensunterhalt an der Seite von Free

¹⁷⁸ BSU-Archiv der Außenstelle Chemnitz XX-1772. Überwachung des Schriftstellers (Name geschwärzt) aus Karl-Marx-Stadt in der OPK „Absolvent“ (1972,1973, 1978-1980) 1981-1988, Blatt 121. IM-Bericht ohne Angabe des Decknamens.

¹⁷⁹ Ebenda, Blatt 118. Bericht IM „Paul Vallentin“ vom 4.12.1985.

¹⁸⁰ Ebenda.

¹⁸¹ Dazu Rainer Klis in einer E-Mail vom 5. Juli 2016 an den Autor: „Interessant! Aber bei meinem sogenannten Superzirkel handelte es sich um den Zirkel am Stadtbezirkskabinett Mitte/Nord. In diesem war von den oben genannten Autoren lediglich Dr. Reinhard Bode Mitglied. Die anderen Herren waren im Zirkel des BEZIRKSKUNSTZENTRUMS organisiert. Von einem „Schwerpunkt Kriminalliteratur“ weiß ich nichts. Möglich wärs, dass die Stasi plante, „ab Januar 1986 einen Literaturzirkel neu aufzubauen“ indem sie unser Sammelbecken negativ feindlicher Kräfte mit positiv freundschaftlichen IMs flutet. Mehlhorn, Biskupek, Heinsch und Seidel waren alle IMs. Bei Vetter bin ich mir unsicher. Jedenfalls ist es nicht zu der geplanten Fusion gekommen!“.

¹⁸² Ebenda, Blatt132. Bericht von IM „Roland Meyer“ vom 7.4.1986.

¹⁸³ Ebenda, Blatt 149. IM-Bericht ohne Deckname Der IM schreibt in seinem Bericht anstatt Superzirkel „Suberzirkel“.

¹⁸⁴ Ebenda.

Jazzern mit Bühnenprogrammen, durch Buchhonorare und gut dotierte Veröffentlichungen in *DAS Magazin*. Stipendien und Preise bekam ich ebenso wenig wie nach der Wende.“¹⁸⁵ Denkwürdig bleibt dazu der bildhafte Satz aus einem IM-Bericht über Rainer Klis: „Der (Name geschwärzt) scheint das Leben eines ‚Lebemann‘ zu führen. Ich konnte seinen ‚Mazda‘ häufig vor dem Hotel ‚Moskau‘ abgeparkt stehen sehen.“^{186|187}

11. Nachwuchstagungen DSV 1983-1989

„Wenn ich ein sozialistisches Kunstwerk sehe, ist es nicht realistisch.

Wenn ich ein realistisches Kunstwerk betrachte, ist es nicht sozialistisch. Wie läßt sich das erklären?“¹⁸⁸

Man machte es sich mit der Beantwortung der Frage leicht. Es gäbe eben „Werke, wo man den sozialistischen Charakter erst einmal vermisse, doch könne man solche Kunstwerke nicht von vornherein als unsozialistisch beiseitelegen.“ Man nahm ein Vergleichswerk wie Christoph Heins „Der fremde Freund“ und holte mit der eigenen Logik die Kuh vom Eis: „Die Zukunft werde zeigen, ob ein solches Werk dem sozialistischen Realismus zugezählt werden könne“¹⁸⁹. Bitte zur nächsten Frage.

Dass das Ministerium, über das im Großen geschwiegen wurde, das Ministerium für Staatssicherheit auf der Nachwuchstagung im Schriftstellerverband vom 4.1.1983 im Anschluss einer Lesung als ausführlichen Beweis der Wahrheit einer Erzählung angeführt wurde, hatte nichts mit einer Prä-Perestroika-Stimmung zu tun. Im Mittelpunkt der Erzählung „um Fälschungen von Statistiken bzw. Planvorhaben“ stand die „Leitungssitzung führender Ingenieure eines Betriebes“. Auch wenn das Mitglied (Name geschwärzt) anschließend anmerkte, daß sich sogar die Staatssicherheit für solche Praktiken in seinem Betrieb interessiert habe“, behielt er doch „näheres“ lieber für sich. („näheres führt er dazu nicht aus“). Dass „die Anwesenden zufrieden“ mit der dargestellten „Problemstellung“¹⁹⁰ waren, zeugt entweder von Vorsicht – weil sich offenkundig die Stasi auch dafür interessiert -, oder – was für eine Literatur-Veranstaltung sprechen würde-, vom einem anhaltenden oder beginnenden unterschweligen Kampf um die Unabhängigkeit der Literatur: Eine wirkliche Diskussion um das Thema und einer themengerechten Erzählweise kam leider nicht auf. In so manchem „Bericht“ gibt es „inhaltlich

¹⁸⁵ Rainer Klis, Mail 29.02.2016.

¹⁸⁶ BStU-Archiv der Außenstelle Chemnitz XX-1772. Überwachung des Schriftstellers (Name geschwärzt) aus Karl-Marx-Stadt in der OPK „Absolvent“ (1972,1973, 1978-1980) 1981-1988, Blatt 151.

¹⁸⁷ Dazu Rainer Klis in bereits o.g. E-Mail vom 5. Juli 2016 an den Autor: „Ist lustig, aber ausgerechnet das Hotel Moskau habe ich niemals besucht. Bode und ich verkehrten im gewiss exklusiveren Hotel Kongress, unsere Mazdas (golden und silbern) ließen wir aber für diese Abende verständlicherweise auf ihren sicheren Kaßbergparkplätzen. Wenn Du solche Sozialneid-Fantasien kolportierst, verhilfst Du da nicht dem verhärmten IM zu einem späten Triumph? Er wollte denunzieren – jetzt kommt er damit an die Öffentlichkeit.“

¹⁸⁸ BStU-Archiv Chemnitz XX-629, Blatt 32. Bericht IM „Heine“ von der Verbandstagung des Schriftstellerverbandes gemeinsam mit den Nachwuchsautoren vom 14.2.1984. Der Name des die Frage stellenden Autoren wurde sachkundig geschwärzt.

¹⁸⁹ Ebenda.

¹⁹⁰ BStU Außenstelle Chemnitz XX-629, Blatt 2. Bericht IM „Heine“ vom 11.1.1983. Tagungsteilnehmer: Rolf Hochmuth, Dr. Hartmut Müller, Regina Hastedt, Eva Scheffler, Bernd Schultheiß, Christiane Tappert, Rainer Goldmann, Peter Gruber.

nichts bemerkenswertes“¹⁹¹.

Dennoch ereigneten sich im neuen Jahrzehnt nach und nach wesentliche Veränderungen: so wurden am 8. Februar 1983 „zur Mitgliederversammlung“ des DSV, „zum ersten Mal“ auch „Mitglieder der Nachwuchsgruppe eingeladen“ Dass die „meisten Verbandsmitglieder“ weder „die Nachwuchsautoren“ kannten noch wussten, „woran sie arbeiten“ Eine Text-Diskussion „im Anschluss an die Lesungen“ der jungen Autoren war „nicht vorgesehen“ und kam dennoch auf. Die Diskussion bewirkte schließlich, dass der „Vorstand beschlossen habe, daß künftig bestimmte Schriftsteller jeweils mit einem Nachwuchsautoren eine Art Meister/Schüler-Verhältnis eingehen sollen“. Die Frage bleibt offen, was die Schüler von den Meistern überhaupt lernen konnten, denn „Kritik an Staat und Gesellschaft waren dem DDR-Schriftsteller nur dann möglich, wenn der die Vorgabe einhielt, die ideologischen Vorgaben. Die Vorlagen waren keine Kritik an hohen Staatsfunktionären, keine Kritik am Sicherheitssystem, deshalb hat auch die Staatssicherheit Schriftsteller beauftragt, Manuskripte von jungen Autoren auf solche staatskritische Stellen durchzusehen“¹⁹².

Der im Zusammenhang gefallene Vorwurf eines Verbandsmitgliedes (Name geschwärzt), den jungen Autoren „fehle es an Substanz, ihr Inhalt sei zu privat, nicht gesellschaftlich wichtig“, mit der Hinzufügung, „Wir Alten...denken in politisch ganz anderen Kategorien“¹⁹³, lässt offen, welche Kategorien das sind. Womöglich setzten sich hier „die Alten“ gegen einen „Zusammenbruch ihrer Werte“ zur Wehr. Erhellend dazu ist das Gespräch „in der Parteiversammlung“ der Verbandsmitglieder „am Nachmittag“ über die Kunstaussstellung in Dresden. (Name geschwärzt) fand alles grau in grau. So sei unsere Republik in Wirklichkeit nicht. (Name geschwärzt) gefielen „zwei Bilder sehr gut“, während „sie“ die Bilder von (Name geschwärzt) „herausnehmen“ würde, „sie würden hart an der Grenze zur Obszönität liegen. (Name geschwärzt) „sprach von vielen Bilderrätseln, die von Arbeitern bestimmt nicht gelöst werden könnten. Er forderte von der Bildenden Kunst mehr Durchschaubarkeit und Einfachheit“¹⁹⁴.

11.1. Erste Blickverschiebungen

Die Forderung nach „Durchschaubarkeit und Einfachheit“ war nicht neu und traf vor allen nicht das Ohr des Literaturnachwuchses, der den Alltag der DDR frischer und tiefer vernahm. Auf der Tagung am 4. März 1983 gab Christian Heckert seinen vorgetragenen Gedichten den Titel „Unter Wasser“ und bemerkte, „daß er das Gefühl habe, das gesellschaftliche Leben spiele sich wie ‚unter Wasser‘ ab. Deshalb habe er den Titel ‚Unter Wasser‘ gewählt.“ Die „den Zyklus“ abschließende Zeile „wir treiben im schmalen Spalt des Lichts“, wurde, wie der Inhalt, „nicht diskutiert“. Doch auf der kommenden Tagung wollte ein Nachwuchsautor (Peter Gruber) „über ‚Ulysses‘ von James Joyce sprechen“. Das war

¹⁹¹ Ebenda, Blatt 4. Teilnehmer w.o. sowie Hans Brinkmann, Ulli Schubert, Christian Heckel.

¹⁹² Der Germanist, Dr. Jörg Bilke, in: Axel Reitel, „Wer war Siegfried Heinrichs? Portrait des ost-westdeutschen Lyrikers und Verlegers. RBB-kultur 2011, Ursendung: 03. 10. 2012, kulturradio vom rbb, Sprecher: Karin Tholen, Gerd Grasse, Ralph Schäfer, der Autor; Regie: Ralph Schäfer; Redaktion: Salli Sallmann

¹⁹³ Ebenda, Blatt 6. Bericht IM „Kramer“.

¹⁹⁴ Ebenda, Blatt 7.

ebenfalls neu und der auf der dann auch referierte „innere Monolog, den Joyce in die Literatur eingebracht hat“¹⁹⁵ wurde von der kommunistisch geprägten einfachen Literaturlauffassung der „Alten“ auch nicht so einfach hingenommen. Auf der Tagung am 20. Jun 1983 folgte der Wutausbruch, dass (Name geschwärzt) „Preußens Tugenden Dienen, Gehorchen, Disziplin wieder stärker gefragt seien und von gesellschaftlicher Bedeutung seien“. Doch der damit geäußerte Machtanspruch, mit dem sich „die Alten“ noch ausgestattet sahen „löste bei den anwesenden Autoren allgemeines Erstaunen aus.“ Mehr noch wurden die Verrisse des Plenzdorf-Films „Inseln der Schwäne“ „in ND und JW“ als „gemachte Kampagne“ bezeichnet, da Plenzdorf „zwei Wochen vor Anlaufen des Films im Westfernsehen nicht gerade gute Äußerungen über die DDR gemacht“ hätte. Außerdem ginge es nicht an, wie „auf dem „Schriftstellerkongreß“ dass „Autoren „als ‚Feinde‘“ bezeichnet würden: „Wer macht die Schubladen auf? Es geht nicht an, Schriftsteller so einfach einzustufen. Wer macht denn das? Das ist schlimm!“ Meldete sich hier ein Aufstand der Nachwuchsautoren an? Erstmals wurden vor allem „einige neue Formen der Literaturverarbeitung“ - etwa das auf Tonband aufgenommene „Sprechen in Begleitung von Musik“ -, vorgeschlagen, Die Forderung lautete: „solche neuen Formen seien notwendig“. Dem Zug der Nachwuchsliteratur wurden offensichtlich neue Weichen gestellt und wie es scheint ging es dann Schlag auf Schlag. Am 7.9.1983 stellte der Nachwuchsautor Wolfgang Eckert sein Buch „Familienfoto“ vor: Die Frage, „wie er zu seinem Stoff gekommen ist“ beantwortete er damit, „daß es in fast allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens zur ‚Korruption‘ kommt: die Bereitschaft des Einzelnen, etwas für die Gesellschaft zu tun wird immer mehr abhängig davon, was der Einzelne von der Gesellschaft bekommt.“ Dies bedeutete eine Form der Gesellschaftskritik, die in der Öffentlichkeit der DDR noch nicht vorkam und musste sich auch auf dieser Tagung erst einmal in den Gemütern setzen. Von den Anwesenden folgten jedenfalls keine „nennenswerten Äußerungen“¹⁹⁶.

11.2. Ein Nachwuchsautor erzählt eine Republikflucht

Die Nachwuchsautoren im DSV wurden stets ermahnt, immerzu an ihren Texten zu „arbeiten“. Das bedeute auch in einem Café oder auf Reisen. Wie das Beispiel von (Name geschwärzt) zeigt, konnte daraus eine gefährliche Erfahrungen werden. Denn „nach dem Grenzübergang bei Bad Schandau, in „Decin“, sei er „von den Grenzorganen aus dem Zug geholt“ und „mit einem B 1000 zurück an die Grenze gebracht“, worden wo er in einem „14 Stunden“- Verhör gestehen sollte, dass er „nach ‚dem Westen abhauen‘ wollte“. Begründet wurde die Unterstellung durch „die schwarze Kleidung, wenig Gepäck, eine Fahrkarte nach Budapest (ohne Rückfahrkarte), außerdem habe er einige Texte bei sich gehabt“¹⁹⁷. Die Grenzorgane drohten „mit zwei Jahren Haft“ und unterstellten, „vielleicht“ habe er ja nur ‚im Suff‘ die Absicht geäußert“, „nach dem Westen abzuhausen, gewährten aber schließlich die Weiterfahrt.

11.3. Die Suche nach „ideologischen Schwächen“ geht wieder los

¹⁹⁵ Ebenda, Blatt 13. IM „Heine“ hier ersichtlich als der Nachwuchsautor Peter Gruber

¹⁹⁶ Ebenda, Blatt 17.

¹⁹⁷ Ebenda, Blatt 20.

Die Suche „der Alten“ nach „ideologischen Schwächen“¹⁹⁸ ging weiter. Fehlen durften auch noch nicht Vorträge „über Geschichtsbewußtsein und historisches Denken (das es zu entwickeln gelte!“). Diese natürlich vom Vorsitzenden des Nachwuchses, der zugleich Verbandsmitglied ist. Alles in allem sollten „Schreibvorsätze und Lebensvorsätze übereinstimmen“¹⁹⁹. „Der sozialistische Realismus“ schloss noch immer „die kritische Betrachtung ein“²⁰⁰. Die Diskussionen wurden „pünktlich beendet.“ Beim Verbandsklatsch am Schluss der Tagung vom 12. März 1984 gab (Name geschwärzt) bekannt: erstens, „Christa Wolf werde- da nun endlich wieder ein Deutscher an der Reihe wäre-auf einen der nächsten Literaturnobelpreise vorbereitet, im Osten wie im Westen“; zweitens, dass der neue Roman der DDR-Autorin Christa Wolf, *Kassandra*, der zuerst im Luchterhand Verlag in der Bundesrepublik erschienen war; „nun auch bei uns zu haben sei, mit einigen Kürzungen, wo es um pazifistische Gedanken gehe, dort stünden Punkte, alles ganz korrekt [aber] *Kassandra* ist nicht gehört worden!“²⁰¹

11.4. Wetter und Teilnehmerzahl

Manchmal sorgte eine „Schlechte Witterung“ für eine derart „geringe Teilnehmerzahl“, dass die gewünschten Diskussionen „nicht wie geplant in Gang“ kamen und manche „Zusammenkunft“²⁰² dementsprechend kurz war:

11.5. 1984 - Das neue Verlangen

Dafür mehrten sich im Jahr 1984 - ein Jahr vor Gorbatschow - auf den Nachwuchsgruppen-Tagungen die Stimmen, die Wertungen „von politischen Ereignissen z.B. den 17. Juni [1953]“²⁰³ verlangten. Das war in dem Sinne neu, da im Öffentlichkeitsbild nach wie vor allein die vom SED-Staat vorgegeben Wertungen Gültigkeit hatten. In Zweifel ziehende Kritik war da nicht erwünscht. Weiter im Themenkarussell ging es um Bücher, die „totgeschwiegen“²⁰⁴ wurden durch die Presse. Dass „nach dem Auftauchen“ des neuen Heym-Romans „*Schwarzenberg*“, am Stand des „Verlages“ auf der Leipziger Buchmesse, „direkt neben dem Mitteldeutschen Verlag“, „das Thema tabu gewesen“ sei. „Von den jungen Autoren gab es „ dagegen „allgemeine Zustimmung zu dem Buch“. Und was das Vertrauen in die „Partei“ betraf, gab es „die erwähnenswerte Meinung [Name geschwärzt] daß man sich die Genossen der Partei genauer ansehen müsste, viele Genossen seien sicher keine Vorbilder, seien gar nicht würdig, in der Partei zu sein, so könne sie der Partei kein Vertrauen entgegenbringen. An der Betriebsgewerkschaftsschule würde dieses Problem sehr stark diskutiert.“ Eine Gegenstimme (Name geschwärzt) wies diese Meinung zurück, so

¹⁹⁸ Ebenda, Blatt 21.

¹⁹⁹ Ebenda, Blatt 29.

²⁰⁰ Ebenda, Blatt 32.

²⁰¹ BStU Außenstelle Chemnitz XX-629, Blatt 35.

²⁰² Ebenda, Blatt 36. Zusammentreffen mit Nachwuchsliteraten des Bezirkes Karl-Marx-Stadt vom 04.04.1984.

²⁰³ Ebenda, Blatt 37. Tagung vom 10.04.1984.

²⁰⁴ Ebenda, Blatt 40. Tagung vom 14.4.1984.

könne man nicht an das Problem herangehen, sinngemäß meinte, daß es keine idealen Menschen gäbe“²⁰⁵. „Über die Kluft zwischen Soldaten und Offizieren der NVA“ sollte nachgedacht werden. Genauer „woher der Haß der Soldaten auf die Offiziere kommt.“ „In der Wehrmacht“, konnte einer (Name geschwärzt) „mit Sicherheit sagen, haben die Soldaten die Offiziere nicht gehasst“ und führte als Beispiel einen roten Teppich und „ein großes Fressen“ für einen General an, „und die Soldaten hätten wenige Meter weiter im Dreck gesessen“, worauf (Name geschwärzt) Engels zitierte: „Privilegien seien immer die Auslöser von Revolutionen“²⁰⁶. Man rief unverhohlen nach der notwendigen „Kritik an der Gesellschaft und den verschiedenen Zuständen“ und legte den Finger auf die Wunde, aber „wir haben keine kritische Instanz“²⁰⁷.

12. Die Suche nach neuen Fördermöglichkeiten

„Um alle jungen Autoren konkret zu fördern“ sollten ab Frühjahr 1986 zumindest für „Fern- und Direktstudenten“ und Absolventen „des Literaturinstitutes Johannes R. Becher [...] Halbplanstellen geschaffen werden“. Hätten „diese Stellen“ doch „[doch] den Vorteil, daß sie gleichzeitig finanziell abgesichert sind“.²⁰⁸ In den Jahren zuvor hätten „gute Literaten den Bezirk verlassen weil sie keine Entwicklungsmöglichkeit hatten“. Der DSV Karl-Marx-Stadt hätte des Weiteren „keine Aktivitäten unternommen junge Leute zu fördern.“ In der Folge „kam es zu einer Veralterung des Verbandes“.²⁰⁹ Das zumindest hätte sich auch dahingehend geändert, dass immer mehr junge Autoren aus den Literaturzirkeln am FDJ-Bezirkspoetenseminar teilnahmen oder als Delegierte zum zentralen Poetenseminar der FDJ fuhren.²¹⁰ Auf diesen FDJ-Veranstaltungen unterblieben sowohl „offen provokatorisches Auftreten [als auch] „politisch negative Meinungen“.

12.1. Provoziert mit Äpfeln

Als Provokation bezeichnete der FDJ-Leiter Gernot Richter auf dem 3. Bezirkspoetenseminar²¹¹ die Tatsache, dass die *Temperamente* sowie Sinn und Form-Vorabdrucke des Buches „Havelobst“ von Gabriele Eckart, „im Westfernsehen zu einer politischen Meldung über die Opposition von DDR-Bürgern umgemünzt“ worden seien. Dabei sollte das Buch, bestehend aus Gesprächen mit DDR-Bürgern darüber; „ob der Befragte gern eine Reise in das westliche Ausland unternehmen würde [...] gleichzeitig im Verlag ‚Neues Leben‘ und in einem BRD-Verlag erscheinen“. Doch wurde die Rezension des *Westfernsehens* als gezielt negative Provokation bewertet, dass es „nicht mehr möglich“ gewesen sei, das „nunmehr politisch hochgespielte Buch hier [in der DDR] zu veröffentlichen“. Dabei solle in der anschließenden „Diskussion“ gelungen sein, „unter den Teilnehmern die Überzeugung zu wecken, daß

²⁰⁵ Ebenda, Blatt 41f.

²⁰⁶ Ebenda, Blatt 47f.

²⁰⁷ Ebenda, Blatt 48.

²⁰⁸ Ebenda, Blatt 59. Bericht von IM „Udo“ vom 6. März 1986.

²⁰⁹ Ebenda.

²¹⁰ Aus dem Bezirk Karl-Marx-Stadt fuhren 1986 neun Delegierte nach Schwerin. Im Jahr 1987 waren elf Delegierte 1987. Ebenda, Blätter 68-69.

²¹¹ Vom 25.10.-28.10. 1984 in der Jugendherberge „Rudolf Marek“, in Neudorf, Kreis Annaberg.

die Diskussion um das Buch von G.E. politischen Zielen der BRD entspricht und von der westlichen Propaganda inszeniert und ausgenutzt“ wurde. Und weit mehr noch, wurden „die künstlerische Qualität der Bücher von G.E. richtig eingeschätzt und ihr menschliches Fehlverhalten“, dass sich der „Verantwortung des Schriftstellers in unserer Zeit [entziehe] „klargestellt“.²¹² Ein Pro- und Kontra fand nicht statt. Der ideologischen Verurteilung der Autorin durch den FDJ-Leiter G. Richter wurde nicht widersprochen.

12.2. Gorbatschow noch unerwünscht

Das Thema des 4. Bezirkspoetenseminars im Oktober 1985 widmete sich der „Problematik ‚Frieden‘“ und der „Unterstützung des südafrikanischen Volkes“. Als ideologisches Beispiel diente die „Hinrichtung“ „des südafrikanischen Liedermachers Maloise“ im Oktober 1985. Die Nachwuchsliteraten waren dahingehend aufgefordert dementsprechende „Beiträge“ zu liefern. Einen verständlichen Widerspruch „gegen diesen Vorschlag“ legte der Schriftsteller (Name geschwärzt) mit der Begründung ein, die „Nachwuchsliteraten in der DD“ könnten „sich nicht in die Lage versetzen, welche Gefühle und Gedanken ein Mensch durchlebt, wenn er hingerichtet wird.“²¹³ Insgesamt „ergaben sich keine wesentlich neuen Gesichtspunkte“. Volker Brauns „Hinz- und Kunz Roman“ wurde als „hartes, problematisches Buch, z.T. schwer verständlich“ abgetan und als Schlussstein „die Politik Gorbatschows (!)“ so hingestellt, „was Gorbatschow jetzt in den Angriff nehme sei bei uns längst gelöst“²¹⁴. Dafür lagen laut eines namenlosen IM-Berichts die musikalischen Leistungen eines durch die FDJ eingeladenen Liedermachers „unter dem Niveau“ und „die Texte zeichneten sich durch Belanglosigkeit aus“. Andererseits stünde „der Fakt, daß die Autoren immer mehr Problemfragen unserer Gegenwart in den Mittelpunkt ihres Schaffens stellen“²¹⁵. Dazu gehörte zweifelsohne der Beitrag eines schreibenden Studenten der THK, der „ein Stück aus der Sicht eines 18jährigen Mannes“, vorstellte, dessen Vater und Bruder in den Westen geflüchtet sind. Im Stück nimmt der Protagonist Kontakt mit seinem Bruder auf. Sie beschließen „ein Treffen in der CSSR, Prag, zu organisieren“. Der aus der DDR anreisende Bruder „wird an der Grenze und in den Zollgesetzen verwickelt, so daß es nicht zum Treffen kommt. An diesem Punkt reißt das Stück ab. Von einer „ehemaligen Fernsehredakteurin für Fernsehspiele“, die als neue Lyrik-Redakteurin der „Temperamente“ wirkte, wurde von einer „Strafversetzten“²¹⁶ gesprochen.

12.3. Oscar Mazerath und sowjetische Panzer

Dies hatte schließlich zur Folge, dass in Voraussicht auf das kommende Seminar im Oktober 1986, „in einem Gespräch mit der verantwortlichen Leiterin bei der FDJ-Bezirksleitung“ gemutmaßt wurde, dass

²¹² Ebenda, Blatt 98f. IM-Bericht von „R.Meyer“ vom 29.10.1984. An der Tagung nahmen als Seminarleiter teil: Hannes Würtz, Dr. Mathilde Dau, Gerd Bieker, Thomas Hanisch, Gabriele Berthel. Als Seminarsekretäre: Christian Hoffmann, Andreas Biskupek, Harald Mehlhorn, Christine Meixner. Kurze Zeit anwesend waren Dr. Rita Klis (Bezirksliteraturzentrum) und Neugebauer (Bezirkskabinett für Kulturarbeit). Namen der Teilnehmer sind nicht überliefert.

²¹³ Ebenda, Blatt 105. Mündliche Information einer „KP“ (Kontaktperson) - Name geschwärzt - „zur Aussprache am 30.10.1985 in der FDJ-Bezirksleitung.

²¹⁴ Ebenda, Blatt 107f. IM-Bericht „Sylvia“ vom 1.11.1985.

²¹⁵ Ebenda, Blatt 109f.

²¹⁶ Ebenda, Blatt 113. IM-Bericht „Paul Vallentin“ vom 19.12.1985.

aufgrund der Tatsache, „dass immer wieder Literaten mit negativen Diskussionen in Erscheinung getreten“ seien, „sicher über aktuell-politische Probleme gesprochen“ werden wird. Als persönliche Gegenmaßnahme stellte die verantwortliche Leiterin der FDJ-Bezirksleitung fest, „sie persönlich will aber eine klare parteiliche Linie vertreten und allen anderen Diskussionen mit Entschiedenheit begegnen“²¹⁷. In dieser Hinsicht interessant ist eine Erwähnung zum 7. Bezirkspoetenseminar, auf dem von einem Nachwuchsliteraten (Matthias Zwarg) „eine Reihe von Episoden“ zum Thema „CSSR 1968“ gelesen wurden. Unter anderem geht um einen 10jährigen der „durch die Ereignisse einen Schock bekommen hat und somit in seiner Entwicklung auf dem Niveau eines 10jährigen bleibt. Zum damaligen Zeitpunkt hat er sowjetische Panzer gesehen, auf welche er jetzt noch wartet.“ Auch diese Texte blieben „ohne klare Aussage“, veranlassten wohl aber „seine Zuhörer“ „über dieses historische Ereignis nachzudenken und eine ablehnende Haltung zu beziehen“²¹⁸. Dem Autor wurde jedoch nicht „mit Entschiedenheit begegnet“, sondern er wurde für seine Arbeit vor allem deswegen „gelobt“, „daß solche Themen von so jungen Leuten aufgegriffen werden und in dieser Art künstlerisch bearbeitet werden“. Der lobende Autor (Name geschwärzt) unterstrich das „Klima im Bezirksverband Karl-Marx-Stadt, wo es möglich ist, offen und ehrlich auszusprechen, was man denkt, dieses sei ein Gegenpol zum Bezirksverband Gera, welchem er bisher angehörte“²¹⁹. Ebenso, dass ein als „Aussteiger“ bekanntes Nachwuchstalents (Tilo Müller) „den Preis für die beste Leistung während des Poetenseminars“²²⁰ erhielt, führte die neuen Töne des vorangegangenen Seminars fort.

13. Nachwuchstagung des Schriftstellerverbandes Karl-Marx-Stadt 1989

War es eine neue Unbedarftheit? Oder eine neue Freiheit? Auf der Nachwuchstagung des Schriftstellerverbandes am 18.4.1989 erklangen jedenfalls neue Töne. Erstmals im Gespräch ist die *Villa Massimo* die als „Fördereinrichtung für junge Autoren in Rom“ und für „junge Autoren der DDR“ offenstand. Christoph Hein hatte auf dem X. Schriftstellerkongress „die Abschaffung der Zensur“ gefordert und der eingeladene Autor Uwe Grüning redete auch über den 1977 aus der DDR „weggeekelten“ und bis dato in der DDR verbotenen Dichter Reiner Kunze. Reiner Kunze sei „Anfang der Siebziger [...] der bekannteste Autor der DDR gewesen“. Zwar lösten „bei der heutigen Generation [...] ein Teil der Gedichte von Kunze nichts mehr aus, andere hingegen haben ihre Wirkung erhöht.“ Das Genehmigungsverfahren für Bücher habe sich dahingehend geändert, dass sie „nicht mehr durch die Zensur gelesen, sondern nur noch die Gutachten einzureichen“ wären. Der seit den 1950er Jahren gepredigte *Sozialistische Realismus* wurde vom eingeladenen Gastautor als „stalinistischer Realismusbegriff“ attackiert, was ihm „die Sympathien der jungen Autoren“ einbrachte. Neu war auch die öffentliche Ablehnung des Einbeziehens der Parteien in die „Diskussion um die Zensur“²²¹. Des

²¹⁷ Ebenda, Blatt 114.

²¹⁸ Ebenda, Blatt 122. Bericht von Oberleutnant Zwinschke.

²¹⁹ Ebenda.

²²⁰ Ebenda, Blatt 123.

²²¹ BStU-Archiv Außenstelle Chemnitz, über Bezirksverband Karl-Marx-Stadt des Schriftstellerverbandes der DDR, Abt. XX 1704, Blatt 1f.

Gastautors „Äußerungen zu Reiner Kunze“ machten den berichtenden IM klar, daß er noch sehr stark mit dem Problem²²² verbunden ist.“ Der IM nahm deshalb persönlich an, „daß er noch mit Personen verkehrt, wo regelmäßig Gedichte von Reiner Kunze gelesen werden (ehemaliger Bekanntenkreis).²²³ Die mitfühlende Befürchtung, dass sich „für die Autoren, vor allem für junge Autoren [...] die Situation bei Veröffentlichung noch verschlechtern“ werde, zeugen von einer moralischen Betrachtungsweise. Die Argumentationsweise, eine Normalisierung der „durch die Umstellung auf Computerdruck“ hervorgerufenen Verzögerung der „Herausgabe von Büchern“ ergäbe sich „erst im Jahr 1991“²²⁴, lassen Vorahnungen des bereits anklopfenden Endes der zweiten deutschen Diktatur vermissen. Dass die Lesung vom Gros der Anwesenden „anerkennend“ aufgenommen wurde und der Autor „als einer der bedeutendsten Autoren des Bezirkes“ durchweg gelobt wurde, zeigt aber zumindest, dass „plumpe Wichtigtuerei“ (George Steiner) auf dieser Nachwuchstagung des Schriftstellerverbandes nicht mehr angesagt war:

13.1. Der große Zapfenstreich – kleines Finale

Der große Zapfenstreich erfolgte am 16. Oktober 1989, auf der Tagung des Schriftstellerverbandes KMStadt im Klub der Intelligenz *Pablo Neruda*. Neun Tage vorher gingen Tausende Bürger in Plauen im Vogtland gegen die Diktatur auf die Straße. Am 9. Oktober 1989 folgten die Bürger in Leipzig, dann in Berlin und Bautzen. „Von der Demonstration wurden von (Name geschwärzt) Tonbandmitschnitte gefertigt, welche von den Demonstranten verwendete Losungen in Leipzig beinhalten. ‚Neues Forum‘ zulassen Freiheit für die DDR Visa-freier Verkehr in die CSSR Schließt Euch an!“²²⁵. Am Ende wurde „durch den Vorsitzenden Klaus Walter die Konzeption eines Briefes an den 1. Sekretär der SED-Bezirksleitung vorgestellt, an Genosse Siegfried Lorenz, vorgestellt. In der Diskussion wurde einstimmig beschlossen, dass Genosse Walter in einem persönlichen Brief die Haltung der Schriftsteller zur aktuellen Situation erläutern solle.

13.2. Letzte Schwerpunkte

Im geforderten Brief sollten nachfolgende Schwerpunkte behandelt werden:

1. Die Einführung einer leistungsgerechten Entlohnung und eine Veränderung des bestehenden Lohn-Preis-Systems.
2. Die Schaffung von mehr Reisemöglichkeiten für DDR-Bürger.
3. Die Schaffung breiterer Wirkungsmöglichkeiten für die Schriftsteller zur besseren Unterstützung gesellschaftlicher Prozesse.²²⁶

²²² Damit waren alle als politische Gegner angesehenen Personen gemeint.

²²³ Ebenda, Blatt 3.

²²⁴ Ebenda, Blatt 2.

²²⁵ BStU-Archiv Außenstelle Chemnitz XX-332, Blatt 98.

²²⁶ Ebenda, Blatt 90f. 90-91

14. Dresden und Leipzig als „Problembezirke der Poetenbewegung“²²⁷

Mit Dresden und Leipzig betreten wir zwei sogenannte „Problembezirke der Poetenbewegung“ im SED-Staat. Verliehen die frühen 1970er Jahre noch verhältnismäßig ruhig, äußerten sich die Folgen der Ausbürgerung Biermanns und der sich anschließenden Ausreise berühmter Autoren, Schauspieler und Stars im Rückzug und der Suche nach Alternativen, die mit dem Staat nichts mehr zu tun haben sollten. Auf ihrer Agenda der Ablehnungen stand zuoberst „diese staatlich erzwungene Haltung (die sich ja in allen Teilen der Gesellschaft reproduzierte bis in die Familien hinein)“.²²⁸ Dieser Zwang, „der erheblichen Einfluss“ auf das „Denken“ der Staatsbürger hatte, mündete in den wenigsten Fällen „zur Konsequenz“ „offenen Widerstand leisten zu müssen oder das Land zu verlassen“.²²⁹ Vielmehr fehlte zu vielen ernsthaft *der Mut* und *weggehen* wollte die Mehrheit ebenfalls „um keinen Preis“.²³⁰

Dass tatsächlich ein alternativreicher Raum entstehen konnte, kam unfreiwillig sogar bürokratische Schützenhilfe hinzu. Denn für eine gründliche „staatliche Einflußnahme“ lag den entsprechenden Stellen noch bis zum Jahr 1986 „kein klarer Überblick über den gesamten Bereich des schriftstellerischen Nachwuchses, Schreibende, Zirkel und Klubs vor“. Den leidlich bestehenden Kontakten zum „Bezirksliteraturzentrum und zur Poetenbewegung der FDJ“ mangelte es zudem an „Kontinuität und Abstimmung“²³¹. Diese Mängel entstanden eben deshalb, weil diese Gesamterfassung für eine wie sonst stattfindende Verzahnung *Kulturkommission - Zentralrat; Zentralrat - Bezirksrat und seine Schreibzirkel - Kreisrat und seine Schreibzirkel*, nicht vorlag.

15. Literaturnachwuchs in Dresden

In der Folge wirkten beispielsweise die Dresdner Einrichtungen des Literaturnachwuchses eher „dezentralisiert und unübersichtlich“. Das MfS wünschte sich dagegen die gesamte Szene auch unter Zuhilfenahme „publizistischer einfühlbarer Beeinflussung [und durch] interne Beratung mit Dr. Philipp Dyk“²³² vom FDJ-Zentralrat „in der Übersicht“²³³ im Griff - zu haben. Dafür wurde „insbesondere bei der Durchführung von Maßnahmen zur Einschränkung und vorbeugenden Verbindungen der Wirksamkeit des OV ‚Schreiber‘ als Leiter des Bezirkspoetenklubs der FDJ wurde ein enges Zusammenwirken [sic!] mit der FDJ-Bezirksleitung, Abteilung Kultur, organisiert.“²³⁴ Dies wurde zwar mit Erfolg realisiert, doch erwies sich der Erfolg als kaum mehr zu egalisierende Niederlage, denn „im Ergebnis von Absprachen und Vereinbarungen muß jedoch festgestellt werden, daß durch politisch unkluges Verhalten von FDJ-Funktionären ein Abdrängen des K. und der ihn umgebenden Personen in operativ schwer kontrollierbare Privaträume erfolgte.“²³⁵

²²⁷ BStU, Archiv der Außenstelle Dresden MfS BV Dresden Abt. XX Nr:9513 Teil 1 von 2, Blatt 101.

²²⁸ Fragenkatalog Reitel. Beantwortet von Reinhard Bohse. B. gehörte dem Schreibzirkel im Kulturbund Leipzig an und war von Beruf „Geotechniker in der Braunkohlenindustrie Südlich von Leipzig (unter nicht mehr vorstellbar katastrophalen Umweltverhältnissen)“.

²²⁹ Ebenda

²³⁰ Ebenda.

²³¹ Ebenda.

²³² Hier Mailwechsel mit Dr.Philip Dyck einfügen.

²³³ BStU, Archiv der Außenstelle Dresden MfS BV Dresden Abt. XX Nr:9513 Teil 2 von 2, Blatt 197. Bericht von IM „Hans Reimann“ (undatiert)

²³⁴ Ebenda.

²³⁵ Ebenda.

15.1. *Peer-Gesellschaften als neue Kulturlandschaft*

Ein weiteres schwer kontrollierbares Terrain bildeten die aktiven Peer-Gesellschaften. Das waren Gruppierungen von Freunden, die nach ihren eigenen Regeln lebten. Für den SED-Staat stellten diese Gruppen ein oppositionelles Problem dar: Gerade die DDR-Großschriftsteller Volker Braun, Stefan Heym und Christa Wolf erlebten einen „Zuwachs“ [aus] oppositionellen Personen des Bereichs Literatur“. Oft waren diese Peer-Bereiche im öffentlichen Literaturleben gar nicht mehr sichtbar: Sie bildeten eigene Literaturzirkel, Lesungen und Konzerte in Privatwohnungen und in kirchlichen Einrichtungen, deren Türen ihnen zu jeder Zeit offenstanden. Die bevorzugte große Literatur stammte von Reiner Kunze, Günter Kunert, Volker Braun, Christa Wolf. Ansonsten hielt man sich eben strikt unter sich auf. Dem wollte die Stasi eine „politische Offensive“ entgegensetzen, die „auf eine positive Aussage“ jeweils am Ende literarischer „Veranstaltungen“ ihr Augenmerk legte. Doch Partei und Staatsorgane reagierten in einer Selbsteinschätzung viel „zu sehr aus der Defensive“.²³⁶ Die Wahrheit ist, dass die für den Erfolg sorgenden und „im Bereich Schriftsteller/Schreibende“ eingesetzten IM nicht nur „einen hohen Bildungsgrad [und] ein klares Feindbild aus aktueller Sicht verfügen“ zu haben hatten. Die Supermaulwürfe mussten auch Geschick beweisen „die Spielarten, Ausdrucksmöglichkeiten, bevorzugte Metaphern negativer/oppositioneller Schreibender“ zu finden und sie „politisch-ideologisch [zu] werten“. Drittens sollten sie darin bewandert sein, „im Auftrag des MfS mit konspirativer Ton- und Fototechnik zu arbeiten“. Viertens verfügten sie über eine gute „Bindungen zu anderen künstlerischen Genres“ und zu „Personen, die solchen Berufsgruppen angehören“. Fünftens waren sie fähig, „sich in ihrer Persönlichkeitsstruktur und äußerlichen Erscheinungen den Lebensformen [und] den operativ bearbeiteten Personen angleichen zu können“. Sechstens sollten diese IM „weitestgehend beruflich und zeitlich unabhängig“²³⁷ sein. Es gab dichtende Spitzel mit einem hohen Maß an Wissensstoff, mit guten Verbindungen, mit konspirativer Zuverlässigkeit und einer beruflichen und zeitlichen Unabhängigkeit. Und es waren auch nicht wenige, die dem Literaturnachwuchs im SED-Staat zu Leibe rückten. Aber warum hatte sich, von der Möglichkeit der Erpressung einmal abgesehen, sagen wir ein enger Freund zu einem Spitzel machen lassen, der sogar über die Leichen seiner Freunde ging?

15.2. *Warum IM?*

Die berüchtigte Szene des spitzelnden Sohnes in Bertolt Brechts Theaterstück „Furcht und Elend des Dritten Reiches“, soll Abscheu hervorrufen. Dass mit der im Dritten Reich allgegenwärtigen Bespitzelung ausgerechnet in der antifaschistischen DDR weitergemacht wurde, gehört zu den fragwürdigsten Punkten ihrer *rätselhaften Stabilität*. Die DDR unter Führung ihrer Partei repräsentierte sich auf internationalem Terrain stets im Einvernehmen mit den unveräußerlichen Menschenrechten. Andererseits gab es nach eigener Aussage für die Partei „nichts schlimmeres, als wenn sie von Dingen überrascht wird, die sie

²³⁶ Ebenda, Blatt 102.

²³⁷ Ebenda, Blatt 104.

nicht ahnt“²³⁸. Lag es dann nicht auf der Hand, seinen eigenen Beitrag als Spitzel zu leisten, wo doch der Staat das *Abschöpfen* von Informationen bis in die Familie hinein betrieb? Die Lösung dieses Problems lag für die Partei zunächst in der Gründung des Ministeriums für Staatssicherheit. Dieses Ministerium hatte – wie bekannt ist – weitreichende Aufgaben. Schließlich sollte sich der Partei, wie eingangs bereits gesagt, alles – auch die Dichtkunst mit ihrem Vermögen „jahrtausendealten Denkens“²³⁹ – in ihre Dienste stellen. Dafür ließ die Partei einerseits umfangreiche kulturpolitische Förderprogramme aufstellen, die die Attraktivität der Parteiinteressen in die Höhe treiben sollten. Doch diese Erwartungen ließen sich nicht so einfach erfüllen. So bot beispielsweise weiterhin das Theater *den* Ort für "die Schichten unter der Mitteilung“²⁴⁰. Vor allem „miese Kritiken“ entpuppten sich als Publikumsflüsterer und sorgen für ein „volles Haus“²⁴¹. Ein noch überschaubarer Anteil der DDR-Bevölkerung stellte sich da wohl ganz offiziell-inoffiziell gegen die Politik der Partei. Dieser Argwohn sollte mit den Jahren derart zunehmen, dass die Partei schließlich der Bevölkerung gar nicht mehr über den Weg traute, weswegen immer mehr Spitzel benötigt wurden. Die Gegenleistungen waren teils lukrativ. Nicht alle erhielten wie Gerd Bieker eine monatliche Pauschale über 300 Mark. Einige IM kamen mittels Prämien auf Gesamtsummen über 20.000 Mark. Das Gros der IM erhielt pro Bericht ein kleines Präsent (Blumen, Alkohol) oder eine kleine Geldprämie (zwischen 25 und 100 Mark). Auch die *Verpflichtungserklärungen* ergeben im Vergleich kein einhelliges Bild, etwa des Typs *Offener Feind*. Die Berichte über diejenigen, die diesem Ansinnen der Staatssicherheit eine Absage erteilten, lassen zunächst einmal den Gedanken zu, dass jeder auf diese Weise hätte nein sagen können. Dem stimmte soweit auch Führungsoffizier Major a. D. der ehemaligen Staatssicherheit Karl-Heinz Schrodetzi zu. Im Gespräch führte er dazu aus: „Eine Verpflichtung [lacht] mit dem MfS zu reden, hat es im Grunde genommen für niemanden gegeben. Natürlich, wenn das MfS auf einen zugeht, und hat gesagt, pass mal auf, du bist hier der Chef, ich will mit dir reden, hat sich keiner verweigert. Unter Umständen wäre er nicht lange [mehr] Intendant gewesen. [lacht]“²⁴² Eine zweite Lesung – unter diesem Gesichtspunkt – lässt eine Übereinstimmung im Ton erkennen, mit dem die Verpflichtungserklärungen abgefasst sind. Auch die Berichte des MfS über die IM-Gewinnung lassen nicht das geringste Zögern durchblicken. Aber es ist nicht nur der vermeintliche Punkt der Feigheit, der hier durchzuschimmern scheint. In den Tagebüchern der Schriftstellerin Brigitte Reimann lassen sich infolge ihrer IM-Anwerbung euphorisch-glühende Ausbrüche nachlesen. Doch sind ernstzunehmende Selbstbekenntnisse ehemaliger IM bis heute rar. Im ihrem o.g. Bekenntnisbrief lässt auch IM „Sylvia“ (Gabriele Berthel) durch einen Gazeschleier nur Einblicke in ihre Beweggründe zu. Doch lagen nach

²³⁸ Vgl. Andrew I. Port, Die rätselhafte Stabilität der DDR. Arbeit und Alltag im sozialistischen Deutschland, Bundeszentrale für politische Bildung, Schriftenreihe Band 1105, Bonn 2011, S. 95.

²³⁹ Vgl. Christian Schulte und Brigitte Maria Meyer: Der Text ist der Coyote, Heiner Müller Bestandsaufnahme, edition suhrkamp, Erste Auflage 2004, S. 81.

²⁴⁰ Schulte/Meyer, S.194.

²⁴¹ Ebenda, S. 184.

²⁴² Vgl. Axel Reitel, *Schöne Jugend – Jugendliche im Widerspruch zur DDR, Fünf Features*. Köster Verlag, Berlin 2008 (2. Auflage), S. 148. Das Gespräch/Interview fand zusammen mit Major a.D. der Staatssicherheit Alexander Rohrbach im Jahr 2006 in Rudolstadt statt. In O-Töne geschnitten auch nachzuhören im Radiofeature „Der Tod meines Bruders – Rekonstruktion eines vermeintlichen Unfalls“ via YouTube:

einem Vergleich verschiedener Bekenntnis-Briefe²⁴³ ehemaliger IM auch hier zumindest eine Übereinstimmungen vor: es ist der beherrschende Ton vom hohen Ross. Der Ton hat seine Freundlichkeit der bisher geführten Korrespondenz schlagartig verloren. Einige Klangbeispiele sollen fürs erste genügen. Gabriele Berthel alias IM „Sylvia“: „...und ich will wie bei einer Mathematikarbeit mit dem Einfachsten beginnen: dem ‚Geschäftsbrief‘, obwohl es bei diesem schon um eine ganze Ansammlung von Mißverständnissen geht. Ich hoffe (im Stillen, aber inständig), daß Du mir diesen Bonus noch zugestehst, diese Briefe (noch zwei, drei?) sorgfältig zu lesen, bis zum letzten Satz, bevor Du Dir ein Urteil bildest oder nur eine Antwort schreibst (falls Dir demnach ist).“²⁴⁴ Am 01. April 2016 schrieb ich an Katharina Luft-Kornel alias „Henriette Neuberin“: Sehr geehrte Frau LuftKornel, die Akten BStU/BArch sind gelesen, ausgewertet und zu einem Basistext zusammengefasst. Dabei entstanden neue Fragen. Eine dieser Fragen betrifft den Umgang mit den in der Nachwuchsszene tätigen IM. Eine der IM-Akten trägt den Decknamen "Henriette Neuberin". Diese IM-Akte besteht aus zwei Teilen. Auf dem Aktendeckel des zweiten Bandes steht handschriftlich der Klurname Katharina Luft. Unterschrieben wurde die Verpflichtungserklärung von einer Katharina Krug, die sich darin o.g. Decknamen gibt. Mehrere handschriftliche Berichte von "Henriette Neuberin" berichten von Tagungen und Seminaren der jungen Poeten. Da dieses Material unweigerlich auf Sie verweist, würde ich mich freuen, mit Ihnen darüber ins Gespräch zu kommen. Ich verstehe allerdings auch, wenn Sie dazu schweigen, dass tut Matthias "Kurt" Biskupek auf meine Frage "Warum IM?" bisher auch. Viele Grüße Axel Reitel.²⁴⁵

Die Antwort von Katharina Luft-Kornel alias „Henriette Neuberin“ lautet: Sehr geehrter Herr Reitel, ich danke für Ihre Mail! Ich habe kein Problem, mit Ihnen ins Gespräch zu kommen ich weiß allerdings nicht, was *Ihre Beweggründe* oder *Motive* sind; und die würden mich selbstverständlich zunächst interessieren. Da „alle Pflöcke“ hinsichtlich Bewertung und Beurteilung so genannter „IM“ gesellschaftlich längst eingeschlagen sind und ich nicht glaube, dass Sie diese umzusetzen oder auszureißen gedenken oder dazu irgendwie imstande wären, gibt es m. E. kein Licht mehr in irgendwelches Dunkel zu bringen (*welches* Licht in *welches* Dunkel?) Oder sehen Sie das irgendwie anders? Ach so: Im Sinne des Datenschutzes wäre es mir sehr lieb, wenn Sie künftig Ihre Informationen/Anfragen/Fragebögen an mich per Post schicken würden. Meine Kontaktdaten finden Sie am Ende der Mail“.²⁴⁶ Am 07. März 2016 schrieb ich Matthias Biskupek alias „Kurt“: „Lieber Matthias Biskupek, in den BStU-Akten

²⁴³ Dem Autor liegen bisher drei Briefe vor, wobei zwei davon (von Matthias Biskupek alias IM „Kurt“ und von Katharina Luft-Kornel alias IM „Henriette Neuberin“) aus dem Jahr 2016 an ihn gerichtet sind.

²⁴⁴ Gabriele Berthel an Kerstin Hensel, Brief vom Juni 1993, Seite 1.

²⁴⁵ Fr 01 Apr 2016 11:31:11 CEST, From: Axel Reitel<axel.reitel@berlin.de>To: "RBI, Katharina LuftKornel"<info@rbi.de>

²⁴⁶ Mail vom Fr: 01 Apr 2016 20:59:39 CEST, from: "RBI, Katharina LuftKornel" info@rbi.de.

zur Forschung Literaturnachwuchs im SED-Staat. Das Beispiel Sachsen, gibt es einen Bericht aus Rudolstadt an Hptm.[Alexander] Rohrbach von "Klaus"(wieder einmal Besuch beim Literaturzirkel in MStad). Gabriele Berthel ("Syvia") schrieb einen 30seitigen Bekenntnis-Brief an Kerstin Hensel. Das soll nichts heißen. Es geht ja nicht um IM-Aufklärung, sondern um eine bestimmte Dynamik des Widerspruchs, die aus dem wahnwitzigen SED-Kontrollsystem selbst entstanden ist. Viele Grüße Axel.“ Die Antwort 1 von Matthias Biskupek alias „Kurt“: „Lieber Axel R., Rohrbach ist mir bekannt, kenne ihn persönlich und aus vielen Akten wer "Klaus" sein könnte und KMstadt (KarlMarxStadt?), weiß ich nicht. Herzlich Matthias B.“²⁴⁷ Meine Mail 2 an Matthias B. alias „Kurt“ lautete:“Lieber Matthias B., bei so vielem IM, die den Literaturnachwuchs begleiteten, kann das vorkommen, also: nicht "Klaus" sondern "Kurt". Der Führungsoffizier von "Kurt" war Hauptmann Alexander Rohrbach(ebenso Karl-Heinz Schrodetzki, aber der wird in diesem IM-Bericht nicht genannt). Ich habe übrigens beide vor meinem Mikro gehabt. Das journalistische "Verhör" dauerte ca. zwei Stunden. Neben anderen O-Tönen hier zu hören: <http://www.youtube.com/watch?v=wmHs2BFrvkc>). Herzlich AR.“ Matthias B.: erwiderte: „Du eigentlich wissen, wenn Du derlei aufarbeitest. Genauer findet man das u. a. in meinem Buch "Der Rentnerlehrling" samt Reg. Nr. X / 1012 / 81. Allerdings warf man nicht nur "Klaus", "Kurt" oder "Kuno" durcheinander, sondern vergab allein im Bezirk Gera noch zwei Mal "Kurt". Was mir das zweifelhafte Vergnügen einbrachte, dass sich Leute von mir bespitzelt glaubten, die ich gar nicht kannte. Warum ich diesen Allerweltsnamen tragen musste, weiß ich nicht, mit mir sprach Rohrbach nicht, wenn man von einem Mailwechsel absieht, als er sich in einem meiner Bücher ("Rohrscheich") wiederfand. Dort gibt es auch seinen Kollegen (geschwärzt), der aber nicht Schrodetzky, sondern Schrodetzki heißt. So viel Genauigkeit sollte sein, wenn man wissenschaftlich aufarbeitet. Dass man sich beim Bericht aus "KMStadt" auf Informationen von mir stützte, kann sein, ich kenne ja "meine" "Berichte" nicht. Immerhin erfuhr ich kürzlich aus einer Aufarbeitung zum Kabarett, dass die Stasi (neben "Radio" und "Schreiber") mir deshalb den Namen "Touristik" zuerkannte, weil meine Kolumne "Literatouristik" hieß. In den Akten fand ich hingegen, dass ich den als OPK-Person tragen durfte, weil ich ein Verbindungsmann zwischen Ostland und dem Westen sei ... So viele Namen. So viele Wahrheiten. Ich hoffe, Du verirrst Dich nicht. Herzlich Matthias B.“²⁴⁸ Auch Gabriele Berthel gesteht ihre IM-Tätigkeit, verweist zugleich auf Christa Wolf und deren öffentliches Bekenntnis einst IM „Maria“ gewesen zu sein: „Was meinst Du, weshalb habe ich Christa Wolf beneidet (in diesem speziellen Punkt)? Weil sie ihre Eröffnung nun hinter sich hatte? Eigentlich nicht so sehr (denn obwohl sie - zu Recht! - eine Lobby hat, begannen ja nun erst viele Gehässigkeiten). Weil sie diese Scheiße aus eigener Kraft beendet und danach nicht mehr (damals wie heute) umzubiegen war? Auch das ist nicht der Grund, denn diese Kraft habe ich auch aufgebracht, einschließlich der Konsequenzen danach (wenn ich auch meine, daß ein solcher Bruch keineswegs nur aus der eigenen Kraft heraus erfolgt, sondern irgendeinen Lernprozeß und Erkenntnis voraussetzt, die man erst hat, wenn man sie hat - und keinesfalls vorher). Ja, auch ich habe in wichtigen Jahren meines

²⁴⁷ Di 22 Mär 2016 16:59:52 CET<> From: Matthias Biskupek<post@matthiasbiskupek.de>> To: Axel Reitel<axel.reitel@berlin.de>>.

²⁴⁸ Von Matthias Biskupek <post@matthiasbiskupek.de> 26.03.2016 16:50 An Axel Reitel<axel.reitel@berlin.de>

Lebens diese beiden Buchstaben geführt ...Und wichtig nenne ich diese Jahre deshalb, weil ich in ihnen jene Erfahrungen gemacht und gesammelt habe, die eine Entwicklung vom keineswegs nur politisch geschulten, sondern auch freudig überzeugten FDJ-Hühnchen (dieser Begriff nicht als Verharmlosung, sondern als Bezeichnung für eine ART Larvenstadium⁹ zum bewußt wahrnehmenden, selbstständig und in Zusammenhängen denkenden und aus all diesem resultierend schließlich auch handelnden (im Rahmen meiner Möglichkeiten) zur Folge hatte[...]“²⁴⁹. Diese Beispiele können vorerst nicht mehr als - in den Worten von Barthel/“Sylvia“- „Versuchsballons“²⁵⁰ sein. Es ist eine erste neue Annäherung an dieses Phänomen. Dabei muss es in dieser Arbeit bleiben. Gabriele Berthel schließt ihre vier Briefe umfassende „Sache von Fortsetzungen“²⁵¹ nicht mit einer Entschuldigung, sondern mit einer Kritik der Kritik der neuen Literatur und dieser neuen Literatur im wiedervereinigten Deutschland. „Niemals vor der Grenzöffnung“, schreibt Gabriele Berthel um den Jahrtausendwechsel an Kerstin Hensel, habe sie „auf dem Gebiet der Lyrik und der Kritik so viel ‚glanzvoll‘ gedruckten ‚wohlformulierten‘ Müll gelesen!“²⁵² Nun, im SED-Staat herrschten letzten Endes Schreibzirkel auch für talentierte junge Rekruten des Ministeriums für Staatssicherheit, die ebenfalls an offiziellen Wettbewerben teilnahmen. So wurde am 14. April 1988 zur Abschlussveranstaltung des literarischen FDGB-Wettbewerbes, *Ein gutes Wort zur guten Tat*, im Ferienheim *Glück auf* des VEB Fluß- und Schwerspat in Wernsdorf bei Berlin „das literarisch-musikalische Programm des Zirkels schreibender Tschekisten vom Ministerium für Staatssicherheit ‚Andere Augen‘ aufgeführt.“²⁵³ Auch sie sollten auf jeden Fall einmal brauchbare Schriftsteller abgeben.

PS

Einen ähnlich abweisenden Ton findet man übrigens auch bei den Antworten ehemaliger FDJ-Zentralratsfunktionäre, wie etwa Dr. Philip Dyck, an der Autor am 24. Februar 2016 **schrieb**: Sehr geehrter Herr Dr. Dyck, Ch.LINKS bat mich um die Gesamtgeschichte der zentralen FDJ-Poetenseminare. 2005 machte ich ein Radiofeature dazu im Deutschlandradio.

[http://www.youtube.com/watch?v=t0g0mTPFWE\(O-Töneu.a. Kratschmer; Würtz, Pietraß\)](http://www.youtube.com/watch?v=t0g0mTPFWE(O-Töneu.a. Kratschmer; Würtz, Pietraß))

2008 kam meine Arbeit über die erste Dekade [der Poetenseminare zwischen] 70-79, an der FU-Berlin. Brigitte Struzyck hat während des Interviews 2015 auf Sie aufmerksam gemacht, außerdem noch Ralph Grüneberger per Mail. Ich würde Sie sehr gern zu diesem Thema interviewen. Ich habe viele Akten gelesen und Sie kommen da sehr moderat und alles andere als ein Scharfmacher herüber: Ich würde mich sehr freuen. Mit freundlichen Grüßen - Axel Reitel.“²⁵⁴

Diese Mail wurde 05. März 2016 Dr. Dyck wie folgt beantwortet: „Sehr geehrter Herr Raitel, heute habe ich

²⁴⁹ Berthel IM-Bekennnis-Brief Nummer Vier, vermutlich aus dem Jahr 1999, S.3.

²⁵⁰ Ebenda, S.2.

²⁵¹ Aus dem Brief von Gabriele Berthel im Juni 1993 an Kerstin Hensel.

²⁵² Undatierter Brief von Gabriele Berthel an Kerstin Hensel.

²⁵³ BAArch DY24/20924. Schreiben Freier Deutscher Gewerkschaftsbund, Abteilung Kultur: Berlin, den 29.3.1988.

²⁵⁴

endlich die Zeit gefunden, Ihr Feature über das Poetenseminar anzuhören. Um es kurz zu machen: Ich werde Ihnen für das geplante Buch nicht zur Verfügung stehen. Von weiteren Versuchen, mich für das Projekt zu gewinnen, bitte ich abzusehen. Mit freundlichem Gruß - Dr. Philipp Dyck.²⁵⁵

15.3. Ohne Knete zwangsläufig ein Pessimist?

In „Fragen der Einkommensverhältnisse der Schriftsteller aus schriftstellerischer Tätigkeit“ schätzte die Stasi das Einkommen „zwischen 700 und 1.500 Mark monatlich [womit] die notwendigen Ausgaben bestritten werden“ könnten. Die „Einkommensverhältnisse des schriftstellerischen Nachwuchses [sei dagegen mit] unter 500 Mark niedrig [...]“. Daraus resultieren eingeengte Lebensmöglichkeiten und daraus wiederum eine pessimistische subjektive Widerspiegelung in der Literatur²⁵⁶.

Nach dem eine für diese Analytiker hinnehmbare Begründung gefunden worden war, ging es in altbewährter Manier weiter: Die Verbindungen zur Parteileitung des Schriftstellerverbandes wurden „zur Sicherung politisch-operativ relevanter Veranstaltungen“ gestärkt. Ein „Gesamtüberblick über die im Bezirk vorhandenen Gruppen, Zirkel u.a. Schreibender“ sollte von der Abteilung Kultur im Rat des Bezirkes Dresden erarbeitet werden. Der Bezirks-Schriftstellerverband sollte zusammen mit dem Staatsapparat Kultur „und anderer politischer Funktionäre [...] mehr wie bisher politisch offensiv[gegen]die politisch schwierigen Fälle“ in aller Schärfe „zu argumentieren“²⁵⁷. Doch hielt die Kirche den misstrauisch Beäugten weiterhin Tür und Tor auf. Im Rahmen der „kirchlichen Arbeitskreise“ fanden immer mehr Lesungen, Ausstellungen und Konzerte gut organisiert und „durchgeführt statt“²⁵⁸.

15.4. Ein „Umprofilierungsprozess“

Dagegen sah es unter den Funktionären so aus, dass sie sich „über ihre unterschiedlichen Ansichten stritten“ sowie über ihre „persönliche Unfähigkeit, Schwächen in der Methodik und im taktisch-politischem Herangehen“²⁵⁹. Es gab Streitigkeiten „über Form und Inhalt der Klubarbeit“, wozu auch gehörte, dass nicht „offen konstruktiv kritisiert“²⁶⁰ würde. Der Plan der *FDJ-Initiativen* war bis zum Rand gefüllt: *Theatertage der Jugend; Singeveranstaltungen; das Bezirkspoetenseminar; die Propagandatage der Jugend, die Woche der Jugend und Sportler, die Tage der Jugendliteratur, anstelle des Pfingstfestes das Friedensfest, mehrere Tage eines Festes der Poesie*. Doch die Mitglieder des Bezirkspoetenklubs lud man nicht zu den Lesungen in die Klubs ein. Auf einer Beratung „von etwa 20 Jugendklubfunktionären“

255

Von NORA Verlag <kontakt@noraverlag.de> 05.03.2016 16:33 An Axel Reitel<axel.reitel@berlin.de>

²⁵⁶ Ebenda, Blatt 102.

²⁵⁷ BStU, MfS BV Dresden Abt. XX Nr:9513 Teil 1 von 2, Blatt 103.

²⁵⁸ BStU, Archiv der Außenstelle Dresden MfS BV Dresden Abt. XX Nr:9513 Teil 2 von 2, Blatt 98f.

²⁵⁹ Ebenda, Blatt 262.

²⁶⁰ Ebenda, Blatt 213.

betrachtete man das BPK als „heißes Eisen“ und sogar „halblegale Truppe“²⁶¹. Schon einmal, im Jahr 1982, hatte es für die BPK nicht gut ausgesehen. Der BPK bestand quasi „nur noch auf dem Papier“. Die meisten Mitglieder waren zu einer Mitarbeit „nicht mehr bereit“. Ein Zusammenwirken mit dem *Literaturzentrum* kam damals ebenfalls nicht zustande. Deshalb wurde der BPK einem „Umprofilierungsprozeß“ unterzogen, „der zum Bezirkspoetenseminar [1987] in einer entscheidenden Stufe abgeschlossen sein“ sollte. Dieser Neuaufbau des BPK verschaffte wieder eine bessere Möglichkeit der Kontrolle und Lenkung der jungen Autoren „mit klubspezifischen Gesprächs-, sicher auch Werkstatt- und Veranstaltungsmöglichkeiten, sicher auch Lesungen in anderen Klubs“.

15.5. *Kein Durchdrücken einer kritiklosen Gesellschaft*

„Dieses rigorose Vorgehen gegen vermeintlich Andersdenkende führte jedoch dazu, dass sich bei öffentlichen Veranstaltungen das Publikum zunehmend mit den kritischen Stimmen solidarisierte.“²⁶²

Dem Leiter des *Zirkels schreibender Arbeiter* im *Grafischen Großbetrieb Völkerfreundschaft Dresden* wurde „wegen ideologischer Unklarheiten“ gekündigt und „seine Abberufung als Leiter“²⁶³ beschlossen. Dieses rigorose Vorgehen gegen vermeintlich Andersdenkende führte jedoch dazu, dass sich bei öffentlichen Veranstaltungen das Publikum zunehmend mit den kritischen Stimmen solidarisierte. Der junge Lyriker Uwe Kolbe forderte auf seiner Lesung in der Jugendbibliothek in Dresden schließlich die „Nachwuchsautoren auf, alle Möglichkeiten zu nutzen, um in der Öffentlichkeit aufzutreten. Solche Veranstaltungen seien die einzige Möglichkeit für Leute, die sich nicht zurückhalten wollten, über die bestehenden Mißstände in der DDR zu berichten“²⁶⁴. Dazu zählten die „Reisebeschränkungen für DDR-Bürger“ und das Durchdrücken einer kritiklosen Gesellschaft. Die anschließende Diskussion wurde mit der Frage eröffnet, „warum verschiedene Schriftsteller in der DDR nicht veröffentlichen dürfen“. Und das Publikum gab zur Antwort, dass „Papier zum Drucken knapp sei, auf der anderen Seite jedoch solche Ladenhüter wie die die Thälmann-Biografie produziert würden“²⁶⁵. Diese Haltung hatte wiederum zur Wirkung, dass die öffentliche Meinung langsam Kräfte sammelte und Fahrt aufnahm.

15.6. *Ein Mord, den nicht jeder begeht*

Bei einer anderen Lesung in der Versöhnungskirche Dresden *Zum Jahr der Geschädigten* setzte sich ein anderer Schriftsteller (Name geschwärzt) „in seinen Gedichten für Schriftsteller ein, an denen nach seiner Meinung ‚politischer Mord‘ begangen“ würde. Die rund 1.200 Anwesenden bedankten sich „mit viel Beifall“²⁶⁶. Der Zirkelleiter im *Grafischen Großbetrieb Völkerfreundschaft* wurde abgesetzt und „die Funktion [bekam ein] Mitglied der SED“ übertragen. Darüber hinaus verlor der Zirkelleiter seine Arbeit

²⁶¹ Ebenda, Blatt 214.

²⁶² Der Autor dieses Textes.

²⁶³ BStU-Archiv Außenstelle Dresden, MfS BV Dresden, Abt. XX Nr. 9987, Blatt 210.

²⁶⁴ Ebenda, Blatt 217.

²⁶⁵ Ebenda.

²⁶⁶ Ebenda, Blatt 218.

als Journalist. An seinem „Einfluß“ auf den Zirkel „änderte sich [aber] nichts“, heißt es in einem Bericht. Die zur Diskussion gestellten Werke unterlägen keiner „Zensur“. Weiterhin würden die Zirkelmitglieder ermuntert, Leben aus der eigenen „Sicht hemmungslos darstellen“. Das alles geschah, obwohl die Zirkelleitung wusste, dass „ihre Tätigkeit von der SED-Bezirksleitung und vom MfS stark kontrolliert wird“. Einige Teilnehmer veranlasste „diese Kontrollmaßnahmen“, ihre Arbeiten nur einem ausgewählten Kreis vorzutragen. Diese Lesungen fanden im „Volkskunstpodium am Goldenen Reiter [und vor] Betriebskollektiven“ statt. Die vorgetragenen Gedichte sollten wohl „zum Denken und Verändern anregen“²⁶⁷, schätzte eine inoffizielle MfS-Quelle. Bis auf geringe Ausnahmen schätzte das MfS den Dresdner Schriftstellerverband und seinen Literaturnachwuchs als harmlos ein.

15.7. Notiz über den Klub „Notizbuch“

Ein weiterer Schreibzirkel in Dresden war der Poetenklub *nb* (Notizblock). Die Veranstaltungen wurden „weder plakativ angekündigt noch in der Presse“. Zu den „Zielen des Zirkels“ gehörte es auch nicht, wie etwa beim Bezirksliteraturzentrum „alle Teilnehmer an einen Verlag und in einen Verband zu führen“²⁶⁸, sondern, dass seine Mitglieder zu Autoren werden, die gelernt haben, ihre Texte zu *verstehen*. Kurz: das selbstbestimmte Textverständnis seiner Autoren. Und ganz offensichtlich wirkten die FDJ bzw. ihr FDJ-Funktionär Lothar Koch dagegen. Um den Klub zunächst zu schließen wurde hier und da gegen die Konzeption des *nb* verstoßen. Einmal wurde eine „geplante Lesung (Name geschwärzt) [dadurch] unterbunden“, in dem ein dafür vorgesehenes „Seminar“²⁶⁹ nicht durchgeführt wurde. Die Situation war derart, dass der „Klub von der FDJ voll ausgeprägt sein“ sollte. Für den Literaturnachwuchs sollten „spezifische Formen wie ‚Talentebude‘, Tage der jungen Literatur, Zirkeltreffs- und Exkursionen entwickelt [werden], die sie befriedigen.“ In diesen Bemühungen standen sich aber *Bezirksliteraturzentrum* und *nb* „zutiefst im Wege“²⁷⁰. Hinzu traten vollkommen neu einwirkende zeitgeschichtliche Veränderungen. Mit dem Sommer 1980 begann in Polen die Europe verändernde Solidarnosc-Bewegung, auf die der SED-Staat besonders empfindlich reagierte. Die Möglichkeiten öffentlicher Lesungen wurden für den Literaturnachwuchs noch „geringer“. Lesungen in Studentenklubs konnten oft „nicht [gar] mehr stattfinden“²⁷¹. In Jena wurde ein Teil des Literaturnachwuchses verhaftet, „weil sie dissidentische Äußerungen und Aktionen unternommen hätten“. Auch eine „Dresdner Opposition“ gab es, die das politische System „scharf und ungerecht“ kritisieren würde und sich über „die Räte und Parteifunktionäre lustig“²⁷² mache. Das „Funktionärstum“ war zum Auslaufmodell geworden. Schließlich wurde auch noch der in einem *Operativen Vorgang* bearbeitete Leiter des Bezirkspoetenklubs als dessen Klubsekretär bestätigt.

16. Der Literaturnachwuchs in Leipzig

²⁶⁷ Ebenda, Blatt 211. IM-Bericht „Cornelia“ („Cornelia Schreiber“) vom 21. Januar 1983.

²⁶⁸ Ebenda.

²⁶⁹ Ebenda.

²⁷⁰ Ebenda, Blatt 218.

²⁷¹ Ebenda, Blatt 219.

²⁷² Ebenda.

Die Überlieferung des Leipziger Literaturnachwuchses beginnt im Jahr 1974 mit einem bemerkenswerten Konflikt. Auch „politische-ideologische Konflikte“ genannt, „die sich bis 1974 aus Auffassungen einzelner jüngerer Autoren betrefFs ‚Generationskonflikten‘ im Verband“²⁷³ ergeben hatte. Im Mittelpunkt standen die gegensätzlichen „Gestaltungsauffassungen“. Dabei werteten „namhafte Nachwuchsautoren“ die Arbeiten „älterer, erfahrener Autoren“²⁷⁴ kategorisch ab.

16.1. Beruhigung eines Aufstandes

Wie in Karl-Marx-Stadt war auch in Leipzig (Ende des Jahres 1973) die *Arbeitsgemeinschaft junger Autoren* aufgelöst und als Nachwuchsgruppe des Schriftstellerverbandes neu aufgestellt worden. Diese wehrte sich nun auf ihre Weise gegen jene Übernahme, die ja eine Wegnahme ihrer Autonomie war: Die Beruhigung des Aufstandes trat einerseits durch „individuelle Fördermaßnahmen“²⁷⁵ ein, andererseits gab es ernsthafte Anstrengungen durch den Verband, ebenso das „literarische Wirksamwerden“ der Autoren zu garantieren. So sollte der „Paul-List-Verlag zur zentralen Publikationsstätte Leipziger Autoren“ werden. Die „schleppende Realisierung des Vorhabens“ war auch hier nicht mehr und nicht weniger Ausdruck einer katastrophalen *beruflichen Unbeweglichkeit* der „beauftragten Genossen“²⁷⁶. Der Ausfall mehrerer Funktionäre (aus Krankheitsgründen oder aus familiären Gründen) führte „dann sofort zu erheblichen Nachlassen hinsichtlich Qualität und Intensität der Arbeit beider Leitungen, was selbst durch verstärkte Unterstützung durch verantwortliche Mitarbeiter der Bezirksleitung und der Abteilung Kultur nicht völlig ausgeglichen werden kann“²⁷⁷.

16.2. Am Rand halten

Schließlich hielt man sich in Bezug auf den „Literaturnachwuchs“ immer weiter am Rand. Viele, wie Roland Erb etwa, waren „in keinem dieser Zirkel [Schreibender Arbeiter etc.]“. Sie waren „nie beim Poetenseminar in Schwerin [und] auch kein Kandidat des Verbandes“²⁷⁸. Gründe für den *Ausstieg* gab es mehrere. Wer wusste und wem das ein Grauen war, „dass diese "Organe [Verbände] stark von IM durchsetzt waren“, konnte „schon von Anfang an dem Schlimmsten vorzubeugen“²⁷⁹. Der taktische Gedanke, dem MfS IM-Kandidat noch als potentieller Gegner aufzufallen, ging für das Gros wohl damit auf. Ein weiterer Grund lag im Bekanntwerden, dass Bücher auch im Fall der (kostbaren) Veröffentlichung dennoch „kurz nach Erscheinen aus dem Buchhandel entfernt und eingestampft“ wurden. Obendrein erfolgte dann zumeist ein striktes „Rezensionsverbot“ (auch dann, wenn „ein, zwei Rezensionen schon vorher durchgerutscht waren“)²⁸⁰. Um überhaupt ein Buch bei einem Verlag wie dem *Suhrkamp-Verlag der DDR*, dem *Aufbau-Verlag*, „zu platzieren“ mussten zuvor auf Autorentagungen

²⁷³ BSU Außenstelle Leipzig BVfS Leipzig Leitung 02670, Blatt 2.

²⁷⁴ Ebenda.

²⁷⁵ Ebenda.

²⁷⁶ Ebenda, Blatt 3.

²⁷⁷ Ebenda.

²⁷⁸ Roland Erb am 30. April 2016 auf Facebook an den Autor.

²⁷⁹ Ebenda.

²⁸⁰ Ebenda. Roland Erbs „erstes Buch (Die Stille des Taifuns)“ hat dieses Schicksal erfahren.

Lesungen absolviert werden. Sobald die entscheidende Jury von „parteitreuen“ Reihen besetzt war, waren „Angriffe“²⁸¹ zu erwarten. Deren vernichtendes Urteil konnte so oder so ähnlich lauten: „Einigen Nachwuchsautoren ist auf Grund ihrer noch ungefestigten politischen Haltung besondere Aufmerksamkeit zu widmen. Dies betrifft vor allem die Leipziger Autoren (Name geschwärzt) infolge ihrer persönlichen Kontakte zu Christa Wolf und den Autor (Name geschwärzt), der beträchtliche Schwierigkeiten bei der Bewältigung gesellschaftlicher Konflikte hat.“²⁸²

16.3. Ein Sonderstudium für Schriftsteller

Der Leipziger Bezirksverband des DSV Leipzig bedachte seine Nachwuchsautoren „überproportional mit Förderverträgen“²⁸³. Vor allem mit Absolventen des Literaturinstituts wurden Förderverträge mit einer Laufzeit bis zum Ende des Jahres 1991 geschlossen. Die Alterspyramide des Förderprogramms Literaturnachwuchs reichte von den schreibenden Pionieren über die schreibenden Schüler, schreibende Studenten, schreibende Arbeiter, schreibende Soldaten bis zum schreibenden Lehrer. Beispielsweise wurden die Poetenklubs der Pionier-Organisation „Ernst Thälmann“ aufgerufen, sich rege zu beteiligen am Literaturwettbewerb 1986/87: *Ich lebe so gern in meinem Land*. Dabei bestand „das Ziel des Literaturwettbewerbes darin, die literarische, schöpferische Tätigkeit der Pioniere anzuregen, auszubauen bzw. die Pioniere bei ihrer Auseinandersetzung mit ihrem künstlerischen Werk weiter zu befähigen, die gesellschaftlichen Prozesse unserer Zeit darzustellen und parteilich zu werten.“²⁸⁴ Auch bei den Arbeitsgemeinschaften junger Autoren beim Schriftstellerverband der DDR-Bezirk Dresden und Bezirk Leipzig fanden gemäß der „Festlegungen des Schriftstellerkongresses 1973“²⁸⁵ wieder einmal größere Umbrüche statt. Wieder wurden vom Bereich Literatur öffentliche Treue- Bekenntnisse zur Partei und Aufbau des Sozialismus erwartet. Im Zuge dieser Umbrüche geriet in Leipzig das Literaturinstitut „Johannes R. Becher“ stärker im Focus der Überwachung. Der Einsatz *Sachkundiger Quellen* sollten im Vergleich mit der TH-Dresden sollte den Nachweis über die politische Zuverlässigkeit des Instituts erbringen. Die Ergebnisse waren für die Parteileitungen allgemein ernüchternd, da ganz offensichtlich der „Verantwortung für die Ausbildung des literarischen Nachwuchses in der DDR, insbesondere jedoch zur Erziehung klassenbewußter und parteiverbundener Schriftsteller nicht im erforderliche Maße“²⁸⁶ nachgekommen wurde. Daraufhin konnte ein als mehrwöchiges „Sonderstudium für Schriftsteller“ am „Literaturinstitut Johannes R. Becher“ absolviert werden. Hier wurden auch die vom SED-Staat

²⁸¹ BStU Außenstelle Leipzig BfVS Leipzig Leitung 02670, Blatt 3.

²⁸² Ebenda, Blatt 5.

²⁸³ BStU-Außenstelle Leipzig BfVS Leipzig XX 02347. Blatt 5.

²⁸⁴ BArch DY/2421135. FDJ-Bezirksleitung Abt. JP/SJ. Information über die Auswertung des Literaturwettbewerbes der Pionierorganisation „Ernst Thälmann“ im Schuljahr 1986/87. S.1. O.g. Zitat in Gänze: „...Dabei muss sich in ihren literarischen Arbeiten zeigen, daß Sozialismus und Frieden wesenseigen sind.//Während des Literaturwettbewerbes muß die aktive Auseinandersetzung unserer Pioniere mit Werken der Literatur und Kunst für ihre weitere Persönlichkeitsentwicklung, ihre Erziehung zur kommunistischen Moral, für die Entwicklung von aktiven, politisch-moralischen Haltungen und bewusstem politischen Engagement genutzt werden.“

²⁸⁵ BStU-Archiv Außenstelle Dresden, MfS BV Dresden, Abt. XX Nr. 9987, Blatt 371.

²⁸⁶ BStU-Außenstelle Leipzig, BfVS Leipzig. Leitung 02670, Blatt 24.

gewünschten „Arbeiten im Verhältnis zu unserer DDR-Wirklichkeit“²⁸⁷ geliefert.

16.4. Der Bezirkspoetenklub Georg Maurer

*Fast alle aus der Runde sind auch als Autoren in Erscheinung getreten.*²⁸⁸

Ralph Grüneberger

Die Überlieferungen zum abschließenden Beispiel, dem Leipziger Bezirkspoetenklub „Georg Maurer“, können sich bislang nur ein Gutachten des Klubleiters Werner Förster und auf die mitgeteilten Erinnerungen der Klubmitglieder Matthias Thalheim oder Ralph Grüneberger beziehen. Ralph Grüneberger schreibt: „Das Angebot, sich mit seinen ersten literarischen Versuchen einer Gruppe Gleichgesinnter anzuschließen, bot der Betrieb, der VEB Kirow-Werk, der in seinem Kulturhaus einen sogenannten ‚Zirkel schreibender Arbeiter‘ unterhielt, sogenannt deshalb, weil ich Anfang der 1970er Jahre der einzige ‚gelernte‘ Arbeiter bzw. das einzige Mitglied mit Betriebszugehörigkeit war. Zu der Zeit hatte ich schon ins Angestelltenverhältnis gewechselt. Die Zeit zum Schreiben habe ich im Dreischicht-Rhythmus nicht gefunden. Insofern war ich mit Jahrgang 1951 Mitte der 1970er schon kein ‚junger Poet‘ mehr, als ich mich dem „Poetenclub Leipzig“ anschloss, nachdem ich 1975 Teilnehmer des FDJ-Bezirkspoetenseminars war. In dessen Folge bewarb ich mich für das Zentrale Poetenseminar in Schwerin. Ich war 2 x als Teilnehmer dort und wurde für meine Prosa ausgezeichnet. Das war wohl 1977. Als Preisträger wurde ich beim darauffolgenden ZPS Seminarsekretär, d.h. ‚Adjutant‘ des Seminarleiters. Da ich 1978 zunächst für das Fernstudium und ab September 1979 für das Direktstudium am Institut für Literatur ‚Johannes R. Becher‘ immatrikuliert war, übertrug man mir im Sommer 1979 die Leitung eines Seminars, da ein gesetzter Seminarleiter ausgefallen war. Ich habe diese Aufgabe, einen Kreis Gleichgesinnter zu bilden, ernst genommen und bin immer auch auf freundlichen Widerhall gestoßen. Und das habe ich dann ein, zwei Sommer wiederholen dürfen, bis ich mir erlaubte, bei einer Diskussion mit Eduard von Schnitzler diesem ins Wort zu fallen. Es war eine läppische Sache, er beschwerte sich beim Zentralrat der FDJ über mich, und ich fiel daraufhin einige Jahre in Ungnade und wurde erst 1987 oder 1988 wieder eingeladen, ein Seminar zu leiten.“²⁸⁹ Ralph Grüneberger wechselte 1976 zum neugegründeten Georg-Maurer-Poetenclub. Die Mitglieder trafen sich „in der Regel 1 x im Monat, manchmal auch öfter, bei dem (gleichaltrigen) Leiter Dr. Werner Förster zu Hause.“ Dieser Poetenklub erhielt als einer der wenigen die Genehmigung („wir hatten das Glück“) eine eigene Zeitschrift herauszugeben, die schließlich, nach einem Gedicht von Ralph Grüneberger, *Erwägungen*²⁹⁰ genannt wurde. Die Wochenend-Beilage der *Leipziger Volkszeitung* widmete dem Klub einmalig eine ganze Seite, „auf der vier von uns mit Foto und Texten vorgestellt wurden“²⁹¹. Die zweiwöchigen Treffen gingen für gewöhnlich in Offenheit zu. Anders verhielt es sich, wenn das Programm der nächsten „Lesebühne“

²⁸⁷ BArch DY24/21151. Brief des „Sonderstudenten“ Jan Witte an Hartmut König vom Zentralrat der FDJ in Berlin, Unter den Linden, vom 15. Juni 1982, sowie der zitierte Visionen-Text.

²⁸⁸ Aus dem von Ralph Grüneberger beantworteten Fragebogen. E-Mail vom 10.02.2016.

²⁸⁹ Aus dem von Ralph Grüneberger beantworteten Fragenkatalog. E-Mail vom 10.02.2016.

²⁹⁰ Vgl. Poesiealbum 198, Verlag Neues Leben, S.11.

²⁹¹ Grüneberger 2016.

stand, „die turnusgemäß das Leipziger Bezirkskabinett für Kulturarbeit“ im *Haus des Lehrers* ausrichtete. Dann bestimmte ab sofort der Zirkelleiter, der aus Borna kommende Schriftsteller Armin Cronauge, „der seinerzeit an seinem Roman-Erstling schrieb“ über das, was vorgelesen werden durfte und was nicht. Ralph Grüneberger leitete „eine Zeitlang“ selbst einen Zirkel im Leipziger *Haus der Intelligenz*, den er „kurzerhand in einen Zirkel Schreibender und Lesender umtaufte“. Dieser Zirkel zählte Anfangs 4 Mitgliedern und vergrößerte sich bis auf 12 Mitglieder, was noch in Ralph Grünebergers Rückblick „eine optimale Größe für vertrauliche Gespräche bildet“. Der vom FDGB getragene Zirkel wurde im Jahr 1980 „unter fadenscheinigen Gründen Mitte der 1980er geschlossen, um dann nach einem halben Jahr unter neuer Seminarleitung von Norbert Marohn wieder zu eröffnen“. Die Schließung des Klubs wurde „ausgerechnet an dem Tag“ beschlossen, an dem pazifistische Gedichte von Andreas Hennig auf dem Plan standen.“ Vor der Veranstaltung erschien „kurzerhand“ eine „Kommission vom Kulturkabinett“ und teilte mit, dass die Veranstaltung nicht stattfinden wird. Damit wird selbstredend auch jede weitere Zusammenarbeit mit der Kommission aufgekündigt. Der nur „intern“ formulierte Vorwurf an Ralph Grüneberger ging in die Richtung, dass er „derartige Schreibversuche nicht unterbunden, sondern in aller Ernsthaftigkeit nach ihrem ästhetischen Gehalt untersucht hätte“. Dies wurde ihm als politische Unreife angelastet und der Klub hatte eine Denk-Pause zu ertragen.

Werner Försters „Gutachten zur Anthologie des Poetenclubs ‚Georg Maurer‘... ‚Erwägungen 2“²⁹² bescheinigt den Klub-Autoren qualitative *Entfaltungen* sowie ein „gewachsenes Problembewusstsein“ [und] „Mut zum Experiment“. Dies würde im Endeffekt „dem Poetenclub [nun] ein deutliches Profil“ verleihen. Generell stünden die versammelten Texte dem Themenkreis der jungen DDR-Literatur nahe, zu dem das Hinterfragen des „historischen Stellenwertes dieser Generation“ gehört. In diesem Zusammenhang wird auf das Gedicht *Wir, die Nachgeborenen* von Ralph Grüneberg hervorgehoben²⁹³. Gespiegelt würde vor allem das „durchaus nicht unproblematische Verhältnis dieser Generation zu den Eltern und Vorfahren (die Texte ‚Mai‘ und ‚Konfetti‘ im ‚September‘ vom M. Thalheim und ‚Tierschicksale‘ von Werner Förster). Geprüft wird vor allem aber, wie die menschlichen Beziehungen in unserer Gesellschaft gelebt, wie entfaltet sinnvoll, natürlich das Leben des einzelnen und der Gesellschaft eingerichtet ist. Vorrangig treffen wir in den Mitteilungen auf eine Konstellation, in der die agierenden Figuren aus der Welt der Gewöhnung herausfallen, innehalten und sich fragen [oder befragt werden], ob sie genügend an die anderen denken, den anderen im Gedächtnis bewahren (Zekert ‚Jendruscheck ist tot‘), ob sie nicht in den Anforderungen, der Hektik des Alltags sich verlieren [...] Wenn die jungen Autoren im Besonderen auf Störungen in solchen Beziehungen aufmerksam machen, dann zielt das Interesse, der Impetus solcher künstlerischen Aneignung auf ein verstärktes Nachdenken über Lebenschancen und Lebensmöglichkeiten in der sozialistischen Gesellschaft“. Soweit Werner Förster und weiter: „Dritte Feststellung: Verstärkt hat sich das Bemühen der Verfasser, ihren Erfahrungen und Problemen vertiefte historische Dimension zu geben, nach solchen künstlerischen Lösungen zu suchen,

²⁹² BAArch DY24/21151. Leipziger Gutachten oder Sechs Feststellungen vom 12.5.1978 von Dr. Walfried Hartinger zur Anthologie des Poetenclubs ‚Georg Maurer‘, ‚Erwägungen 2‘, Blatt 1-3 paginiert.

²⁹³ Siehe Anhang Gedichte.

die die eigenen Interessen, Bedürfnisse und Intentionen auf sinnfällige, überrasche, ungewöhnliche Weise auszusagen. Dazu rechnen sie vor allem Versuche, sich mit den Vorgängern in den Dialog zu begeben, um zu entdecken und zu erkennen, was die Dichter bisher an den Lebensvorgängen entdeckt haben. (Zekert: ‚Hölderlin‘, Förster: ‚Monolog am Grabe Schillers‘ [...])“ Zwar seien die Texte „von ihrer Problemlage [her] erst einmal wert, einem größeren Leserkreis vorgestellt zu werden.“ Dennoch blieben die Texte allesamt „Versuche, die Anstrengung, das Bemühen, das Wollen noch deutlich spürbar als das Vermögen dokumentiert.“²⁹⁴ Am Ende forderte der Gutachter Werner Förster vor allem, dass sich die Texte „wirklich als unsere Geschichte“²⁹⁵ lesen lassen müssten. Der Autor an sich sollte und müsse „aus der Beteiligung [für die Sache der Partei] heraus“ sprechen. Diese Aussage, die für gewöhnlich in einer Selbstkritik mündete, gehörte zum erwarteten Kotau gegenüber dem SED-Staat. Obwohl diese Ergebnisbezeugung für gewöhnlich geleistet wurde, löste sich der SED-Staat im vierzigsten Jahr seines Bestehens auf.

17. Ausgang

17.1. Besonders sächsische Delegierte fielen durch kritische Texte auf

Das Verhältnis der *jungen Schreibenden* zu ihrem Staat war aus Zustimmung und Bedenken gemischt. Streckenweise war es schwierig bis qualvoll. Doch wurden für das Entgegenkommen auch steuerbare Denk- und Verhaltensweisen verlangt, blieb der Erfolg ohne Garantie. Denn alles Bedrohliche war für den SED-Staat westdeutsch, aber genauso war es eben nicht unbedingt für die Jugend, die von zwei Ergebnissen der DDR-Politik gezeichnet war, dem Bau der Berliner Mauer 1961 und dem Wohnheitsrecht der Partei. Die Auseinandersetzungen mit dieser Politik trugen besonders in Sachsen einen lebensfähigen Widerspruchsgeist, der sich auch in den Schreibzirkeln langsam entwickelte. Bei allen Auseinandersetzungen sahen die Nachwuchsautoren ihre Zirkel und Klubs als einen Lebensmittelpunkt an. Reinhard Bohse schreibt rückblickend: „Dennoch fühlte ich mich immer wieder hingezogen, weil ich glaubte, hier zeigt sich authentisch nachdenkliches Leben. Hier konnte man sich [auch konträr] ziemlich frei äußern“.

Konträr zur ausgegebenen „Linie“ fielen ebenfalls beim zentralen FDJ-Poetenseminar in Schwerin vor allem Delegierte aus Sachsen auf. Über deren „weltanschauliche Haltung“ und der „Gefahr der bürgerlichen Verbildung“ berichtete die Poetenpolizei der Staatssicherheit. Dort heißt es „einschätzend“ über einen 20-jährigen Delegierten aus Großenhainichen, die Welt sei für dieses Nachwuchstalent nicht veränderbar; es komme darauf an, „sie zu interpretieren“. Einen weiteren Delegierten [Name geschwärzt] wäre „die DDR-Literatur zu lasch und aus diesem Grund liest er sie nicht. [Name geschwärzt] befasst sich lieber mit Schriften von Nietzsche u.a. Desweiteren kritisierte [Name geschwärzt] die ständige

²⁹⁴ Ebenda.

²⁹⁵ Ebenda, Blatt 3.

Wiederholung von der Notwendigkeit der Erhaltung des Friedens in der Presse der DDR. Nach Auffassung des [Name geschwärzt] würden sie von vielen Menschen nicht mehr ernst genommen werden“. (sic!)²⁹⁶

17.2. *Selbstverständigungsprozesse bringen eine Diktatur ins Schleudern*

Das MfS legte gewohnheitsmäßig zu Personen mit ideologisch unklaren Positionen Dossiers an. Diese Dossiers schrieben in der Regel von der Staatssicherheit instruierte Spitzel, die die Sprachregelungen dieser politischen Polizei bereits verinnerlicht hatten. Dabei kommt es in den Berichten zu einem stets wiedererkennbaren Ton. „Inhaltlich zeigt sich bei [Name geschwärzt] eine ideologische und soziale Indifferenz, die dazu führte, daß einige Verantwortliche des Poetenseminars (z.B. Dieter Noll, Hannes Würtz), dem [Name geschwärzt] vorwarfen, er befände sich auf einer feindlichen Position.“²⁹⁷ Oder „Der Delegierte [Name geschwärzt] hatte in einer vorgetragenen Erzählung ein Szenarium entworfen, das eine „namenlose Hauptgestalt auf einer fast unendlich scheinenden Straße einer fremd anmutenden Stadt ohne erkennbaren Anfang und ohne bekanntes Ziel“ gehen lässt. An einer Kreuzung trifft diese Hauptgestalt ihren Bruder; sie setzen den Weg gemeinsam fort. Dennoch wird die „Umwelt der toten Stadt“ weiterhin „als bedrohlich und ausweglos empfunden, der Begriff ‚feindliche Umwelt‘ wird an einer Stelle verwandt.“²⁹⁸ Der Inhalt des IM-Berichts verweist auf die Zeit um 1982 zeigt deutliche Bezüge auf die grassierenden Umweltschäden in der DDR: das Baumsterben im Fichtelgebirge, Elbverschmutzung, der Silbersee bei Wolfen usw. Bei einem derartigen „Selbstverständigungsprozess“ versuchte das MfS mit den Mitteln der „operativen Arbeit“ gezielt, d.h. „richtungsweisend einzugreifen.“ Für die o.g. Beispiele galt aber noch, den ausgebrochenen Literaturnachwuchs in „geschickt und einfühlsam“ geführten „Gesprächen mit Funktionären der Partei, des Jugendverbandes o.a. gesellschaftlicher Organisationen und Einrichtungen“²⁹⁹ auf die Linie der Partei zurückzuholen. Die Praktiken dieses „Zurückholens“ fanden rege Anwendung mit jeweils unterschiedlichem Ausgang. Nicht jeder wollte diese Bevormundung auf Dauer über sich ergehen lassen.

17.3. *Poetenprotest und Abschiedswalzer*

Ein gutes Beispiel dafür, zum richtigen Zeitpunkt seine Stimme zu erheben, ist eine bis zum damaligen Zeitpunkt noch nie zuvor geschehene Empörung der delegierten jungen Poeten auf dem XII. Poetenseminar 1982, als „zur illegalen Teilnahme am XII. FDJ-Poetenseminar 1982 in Schwerin der als negativ bekannte freiberufliche Schriftsteller Sacha Anderson, wohnhaft in Dresden“ anreiste, wurden augenblicklich Beschwerden darüber laut, dass die Staatssicherheit ihre Spitzel zum zentralen Seminar nach Schwerin schicken würde. Das hatte tatsächlich zur Folge, dass „nach erfolgter Rücksprache [der

²⁹⁶BSStU-HA XX /2/3174. Blatt 323. Anlage zum Treffbericht „Georg Schröder“, Berlin, 12.9.1983.

²⁹⁷ Ebenda, Blatt 346. Auswertung zu den einzelnen Personen, ZPS 1982

²⁹⁸ Ebenda, Blatt 347.

²⁹⁹ Ebenda, Blatt 348.

anwesenden verantwortlichen Funktionäre] mit der BV Dresden, Abt. XX/7, Gen. Salomon“ über die BV Schwerin „die sofortige Rückreise des Anderson nach Dresden“³⁰⁰ veranlasst wurde.

Anhang

Gedichte

Auswahl

³⁰⁰BSU-HA XX /2/3174. Blatt 360 und ebenda, Blatt 355f, „berichtet“ von einer weiteren Empörung auf dem ZPS 1982, da die Liedermacherin Bettina Wegner „in [Name geschwärzt], auf Vermittlung von [Name geschwärzt]“ ein Konzert gegeben habe, worauf der Bürgermeister der Stadt FDJ-Schlägertrupps schickte, um das Konzert „zu stören“. Die „Schlägertrupps“ hätten dann auch das Konzert „mit Lärm und unter Anwendung von Gewalt“ zum „Platzen“ gebracht. Seitdem hält sich „[Name geschwärzt]“ angeblich eine eigene „Ordnungsgruppe“.

Kerstin Hensel (*1961 in Karl-Marx-Stadt)

Wie die das immer hochziehn!
Wie die immer wieder sagn: Kriiieg und Friiiiedn!
Mir kommts
Hoch, sag'ch dir, mir stehts bis
Zum Hals, ich kanns
Nimehr schluckn, wie die das immer wieder sagn!
Ach
FAHR MICH IN DIE FERNE
MEIN BLONDER MATROSE

STANDORTUNGEN

Schrittgespinste

Die zerschlagenen Schatten
Auf dem Appellplatz
Sirend über uns
Traumhafte
Geschosse
Wir treiben aus
Einander in die nassen
Klitschenden
Fahnen gehüllt.

©Kerstin Hensel
Beide Gedichte um das Jahr 1980

Herbert Ulrich (*1953 in Leipzig)

POLENREISE (MEHR ALS BLOSS EIN EGOTRIP).

VON ROT-PREUSSEN NACH KLEIN-INDIEN

warnung

das wohl etwas sentimentale märchen vom schmetterling, den das netz der kreuzspinne gefesselt hatte, der fliegen wollte und doch nicht konnte, der sinnlos seine flügel schwang;

der schließlich die notwendigkeit erkannte, sich von seinen fesseln zu befreien, den diese arbeit sehr anstrenge, den dabei seine flügel behinderten, der sie sich deshalb austriß;

der sich sehr auf seine baldige freiheit freute, der, als er endlich entfesselt war, vergaß, daß er ja keine flügel mehr hatte, der beim ersten flugversuch ums leben kam.

zoologen, die noch nie einen wirklichen schmetterling gesehen hatten, erklärten den unfall als selbstmord einer hysterischen raupe.

(1972)

roter oktober

den grausam grauen tagen war endlich die nacht gefolgt. am nächsten morgen glühte der himmel, und eine neue sonne ging auf. da begann ein dichter nebel die glut zu verschlucken.

als es schließlich doch noch tag wurde und der nebel sich verzogen hatte, empfanden wir den herrlich blauen himmel als sehr fremd. es schien, als ob es nicht mehr derselbe tag wäre wie am morgen. da der tag sich nicht aus dem morgen ergeben hatte, würde er wohl genauso grau werden wie all die grausamen tage davor.

(1972)

angst-ahnung

den einberufungsbefehl in der hand

und bach im ohr

heute noch ganz ohr -

aber morgen?!

(Nov. 1972)

zwei aphorismen

viele menschen lieben den tee. einige bereiten ihn aus selbstgezogenen blättern, anderen schmeckt auch noch der zweite aufguß. manche aber lassen sich bloß vom geschmack des tees erzählen - diese loben ihn am lautesten.

für manche ist das leben wie trockenis: scheinbar eiskalt; aber packen sie es an, verbrennen sie sich die finger und lassen schnell wieder los.

dialektik

das dunkel des gegenzuges machte aus dem fenster einen spiegel:

für ein paar sekunden sah sie ihr gesicht.

in a gada-da-vida

im garten des lebens

wachsen keine kohlköpfe

müssen blumen nicht erst gepflanzt werden

denkt keiner an einen zaun

erträumte paradiese

sind besser als gar keine.

(1975)

steppenwolf

linker robinson

eingesperrt in den spiegelsaal

deines magischen theaters

zerschlage

zerschlage

dein bild von dir selbst

im garten des lebens

(ehemaliger johannfriedhof an der russischen kirche)

will man den park betreten, muß man über trümmer und halbzerfallene mauern steigen. das leben existiert in seinen zerfallenden grenzen von individualität. schön, daß auch der tod vergänglich ist und die komischen vögel wieder vögeln. unter uns liegen vielleicht tausend skelette. du liest, wie feuerbach hegel und marx feuerbach aufhebt - und daß die natur immer recht hat, das wissen wir schon.

gaschwitz

die durch die wüste ziehenden

bringen in die oasen

ihre erfahrungen mit

verstärken sie mit musik

ersäufen sie in bier

leben ihr leben

traurig werde ich erst

wenn ich die sehe

die nie eine eintrittskarte bekommen

und ihre zelte aufschlagen

draußen vor der tür

student

faust ist selber schuld. auf befehl seines verhungerten gehirns hat er die laufbahn betreten und dreht dort seine teufelskreise: nach jeder runde vorbeikommend an der zigeunerin, keiner unmittelbarkeit

mehr fähig, flieht er vor sich selbst, einem ziel zu, dessen er sich, schließlich angekommen, nicht mehr freuen kann: denn sie hat inzwischen das stadion verlassen.

alptraum

(zur psychologie des wohnheimstudenten)

mein bett umgeben von büchern

ein ganzes regal bietet sich auf einmal an

erdrückt mich fast

in letzter minute find ich den startknopf des plattenspielers

leipzig: looking for life

langsam lerne ich

auf schwingenden brücken zu leben

über dieser grauen

leuchtenden stadt

leipziger lesebühne (frühjahr '75)

ich will kein "dichter" sein

zwischen snobs und besserwissern sitzen

(vorn ein alter goethe)

und schweigen

mozart

in die tiefe der erde verbannt, schon lange durch ein düsteres labyrinth irrend, stehe ich plötzlich in einem prunkvoll ausgestatteten, mit hundert kerzen hell erleuchteten saal voll entrückter menschen, die sich hier zur feierlichen beerdigung ihrer naivität versammelt haben. fast hätte ich vergessen, daß ich ja den ausgang aus dem labyrinth suchen muß aber haben das nicht alle hier einmal versucht? diese jeantragende prozession hält mich magisch fest. doch wie blaß wäre diese ganze pracht, träfe sie auch nur *ein* sonnenstrahl, wie unwichtig dieser mächtige klang gegen den gesang einer einzigen heidelerche, die von dem zwang erlöst ist, ständig an ihren bevorstehenden tod denken zu müssen. diese prozession dreht sich ja im kreis, nimmt *mich* in ihre mitte?! da weiß ich, daß ich nicht mehr weitersuchen brauche: "wir sind dem erwachen nah, wenn wir träumen, *daß* wir träumen."

die idee (1975/76) entstand in der thomaskirche beim "requiem".

das zitat ist von novalis.

Ím a walrus

als sie mich auch auf die eisdecke des großen sees treiben wollten, machte ich mich absichtlich schwer. aber das nützte mir auch nichts mehr. im gegenteil, kaum spürte ich die gefrorene oberfläche unter meinen füßen, brach ich auch schon ein. die anderen kümmerten sich wenig um mich, jeder hatte damals genug mit sich selber zu tun. außerdem waren damals alle viel zu weit von mir entfernt.

ich brach also ein, und da es ein sehr kalter winter war, schloß sich die eisdecke bald wieder über mir: ich staune noch heute über meine schnelle anpassung an das leben unter wasser. ja, das wasser - im winter friert es eben von oben her zu, gottseidank nie bis ganz unten. es grenzt sich nur durch eine mehr oder weniger solide oberfläche gegen die luft ab.

ein bißchen beneidete ich ja die leute, die da oben auf dem eis schlittschuh liefen oder auch einfach bloß spazierengingen. sie fühlten sich wohl ziemlich sicher, obwohl sie doch eigentlich hätten wissen müssen, daß auch der kälteste winter einmal sein ende finden würde. der hereinbrechende frühling versetzte sie dann auch dementsprechend in panik. aber sie hatten glück, wie immer: ihre todesangst half ihnen, unter aufbieten der letzten kräfte an land zu schwimmen. ich wollte ihnen folgen, aber meine bewegungsorgane hatten sich bereits so ans wasser gewöhnt, daß das unmöglich geworden war: frische luft und sonnenschein drangen zu mir; zwischen die letzten eisschollen. halb fröhlich, halb traurig schwimme ich nun schon eine ganze weile allein im großen see umher: manchmal sehe ich die leute am strand baden, aber so richtig trauen sie sich noch immer nicht wieder ins wasser:

(1973, bei der NVA)

polenreise

geflohen bin ich, weg von diesem kaputten stück land, aus dessen erdspalten nur; ich den regen trank, geflohen vor dieser zerrissenheit, hin zum fluß, dessen anderes ufer heimatlicher lockt. hinein mit einen kopfsprung: ich vertraue seiner tiefe. ein paar plätschernde realisten wollen mich nicht durchlassen: ihre netze haben schon manchen zurückgeholt. aber ich schaffe das entkommen. voller elan wühle ich mich vorwärts. ich bin schon sehr weit draußen, da wird es plötzlich ganz still um mich: die strömung hat nachgelassen: vielleicht war es nur brandung? ich kämpfe nicht mehr; ich schwebe auf dem wasser: es trägt mich! ich schaue zum horizont, ich bin voller erstaunen: in *allen* richtungen ist welt, in der mitte all ihrer möglichkeiten (eine lücke ohne rechte wirklichkeit): ich. allzuweit entfernt von den ufern, als daß sich mir eines noch besonders aufdrängen könnte. so daß ich mich wohl nicht in einem fluß, sondern in einem see befinde: im zentrum eines sehr großen kreises - selbst der kreis, der see.

wenn die sonne mich durchlässig macht bis auf den grund, formt sich der dunkle bodensatz von erfahrungen zu geheimnisvollen, gebirgigen inseln: ikonon, die ich an die uferfassaden projiziere, so daß sie durchsichtig werden wie kirchenfenster:

(1976)

arabische musik

die stimme der wüste

unerhörte leidenschaft, sehnsucht

nach der fruchtbarkeit der oase

trinkende kamelstuten, scharf und rein

ist die herrlichkeit gottes im sufi-tanz

und das paradies ist

der geist in allen menschen.

hoffnung für märz

ein schizoider urankern sendet neutronen aus. nur wenige atome können auf diese strahlung reagieren; wahrscheinlich gibt es auch in der mikrophysik eine veranlagung zur anarchie. das

getroffene uranisotop zerfällt jedenfalls in einen jod- und einen yttriumkern. wie bei einem kaputten puzzlespiel können beide teile nicht wieder zusammengefügt werden; der massendefekt setzt, wie schon einstein bemerkte, eine ungeheuer große energie frei. warum sehen die von der neutronenstrahlung nicht betroffenen atome dies eigentlich als krankhaft an? für den urankern war die spaltung selbst nichts schlimmes; schließlich sind auch jod und yttrium ehrenwerte mitglieder des mendelejewschen systems, wegen ihrer anerkannten stabilität vielleicht sogar glücklicher als das neutronensensible uranisotop. und gerade hier liegt der grund des leidens für das gewesene uran-ego: wem ist die freiwerdende energie zuzusprechen, wer muß für den massendefekt eher entschädigt werden, wer ist der wahre rechtsnachfolger des uran-ego: das kleinere jod oder das größere yttrium? die spaltprodukte werden nämlich nicht fertig mit einer energie, die mit dem lichtstrahl schritt hält und so jegliche zeit aufhebt - und mit ihr auch die erinnerung an das uran-ego. aber auch ihre stabilität wird erschüttert werden. bei jeder kernspaltung werden nämlich dreimal soviel neutronen freigesetzt wie benötigt wurden. diese kettenreaktion entzieht sich immer mehr dem zugriff der erschreckten nachbaratome, die nur über ihre elektronenhüllen miteinander in beziehung treten können; sie sehen ihr mendelejewsches system, das den chemikern aller konzerne so sehr die arbeit erleichtert, der allgemeinen auflösung ausgesetzt, falls es den freien neutronen gelingen sollte, auch bislang stabile kerne anzutörnen. die niemandem gehörende, zeitfreie defektenergie, von der schon einstein sprach, wird das ihrige dazu tun.

bei der fusion kleiner kerne soll übrigens noch mehr energie freiwerden, hat mir buddha erzählt. sunyata = dharmakaya.

14.6.79 inspiration: upasaka wu shu ("atom und anatta")

traumworte

frei sein unter befreien

menschen, gegenständen

unendlicher projektion...

seltsam ist die seele des menschen.

welch wunder, daß sie nicht zerfließt, nicht zerfließt...

(nach wajdas "birkenwäldchen")

meine seele ist wie feuer

meine seele ist wie wasser

meine seele verweht im wind

mein ich ist wie ein gefängnis

von dem nur noch die leeren mauern stehn.

© Herbert Ulrich

Roland Erb (*1943 in Töppeln)

5 Gedichte aus „Neue Lyrik – Neue Namen“ (1974, 1976, 1978, 1980) und aus „Die Stille des Taifuns“ (Aufbau, 1981)

(„Schlafplatz“ erschien schon 1973 im Samisdat / Edice petlice in Ludvík Kunderas Lyrik-Grafik-Mappe mit ca. 10 DDR-Lyrikern.)

DIE WAND BLAUE LUFT

Über Kimme und Korn gesehn

kriechst du den Hohlweg hinauf

Am Ende die Wand blaue Luft

wo du in Schwärze aufstehn wirst

gibt einen prächtigen Hintergrund ab

das aufrechte Gehn zu erproben

Keiner kann das für dich.

SCHLAFPLATZ

Die Wohnung Schatten hier
ich geh durch enge Ritzen Luft
die Körper liegend da und dort verstreut
von Bücherstößen Wänden Eisenteilen
ein sickern-fahles Licht
Ich dräng voran zur letzten Hinterkammer
mein kahles Gähnen stockt Ich tret
herzu wühl mich in Zeitungshaufen.

Die Nacht ist lastend Bis der Körper sich
den Rückweg tappt auf rauhe Decken fällt.

AN HÖLDERLIN

Leb du in deinem dröhnenden Haus Sprache
geh taumelnd unter den Bäumen dahin
bei heiterer Stimmung lieblichen Lüften
Auch steig zurück in den Turm die düstern
Gedanken
Heut soll dir nichts mehr geschehn Da oben
erwarten wir dich: die Stummen.

MEINUNGSAUSTAUSCH

Das Präsidium wohlgeratener Köpfe
mit Brillen, Manschetten und ohne
die Zuhörer in die Sitze geklemmt
Glatt nacken, Rundrücken, stumm
Das Schweigen spinnt durch den Raum ein Netz
Hindurch fällt (stößt er sich leicht?)
der graue Kiesel der Rede
Fällt bis zum Boden durch.

WIE MAN ZU TORKELN BEGINNT

Wenn du liegst und wenn es zu denken anfängt
in deinem Kopf unbequem liegt er
daß dich der Nacken schmerzt Hast einen Schlag
eingesteckt mußttest vorwärts gehn
bis du dich hinwerfen konntest Es flirn
die Gedanken du suchst sie zu bündeln
willst eine Kraftlinie sehn die dein und
ausreichend ist daß man aufstehn kann
gleichmütig weiter gehn: Die Gedanken kreisen
Im Fluch
erhebst du dich Torkelnd.

© Roland Erb

Lutz Nitsche Kornel (*1955 in Leipzig)

„VORVERPLANT vom großen Planer;
der, wenn ich ihn treffen möchte,
nebulöser, staatsmachthafter
wird, da ich ihm näherkomme ...“

(Es waren 3 oder vier Strophen, etwa 1977, nach meiner Entlassung als Lehrer“)

1970/71er ZUKUNFT

Wie die Jahre herumbringen?
Eine Stunde währt ewig
Zumindest beim Arbeiten
Im Unterrichtsfach Produktion.

Eine Woche ist Tortur
Im Braunkohletagebau
Schwellen stopfen des Geldes wegen

Für Bier und Bluesplatten.

Ein Monat im Sommer zerstört

Jede Hoffnung auf Zukunft

In der Brikettfabrik bleibt

Die Schwärze des Moments.

Wie die Jahre herumbekommen?

Von der Natur gewährte

Vom Gesetz eingespannt

In den Verschleiß durch Produktion.“

ÜBER WODKA

Als der Flascheninhalt im Schlund verschwunden war,

starb die Illusion vom festen Standpunkt.

(1976)

EIN ERLEUCHTETER

Sprach er; führte die Flamme

An sein benzingetränktes Haupthaar:

ERSTER MAI

(Leipzig, Lublin, Lwow ...)

Die feier wird durch unsere frisch gefegten straßen getragen

als jungfrau rotgewandet nach den wirren der walpurgis.

Sie läßt sich hochleben im frühjahr ob ihrer nachbarschaft

zum sommer:

Zeitiger durst erfährt ersatzberuhigung am imbißständen
und der geweckte bedarf nach gesprächen nährt die kneipen-
wirte und anderes wohlbekannte gelichter:

Lautsprecherverstärkte blaskapellen lassen unsere neigung
Nach tanz nichtig werden.

Die einkaufsbeutelaufrschriften mischen sich zwischen die
Transparentbekenntnisse.

WERKTÄTIGE ALLER LÄNDER
REINIGT EUCH!“

Hiernach folgte
„FESTLIED!

hohe feste liegen wieder
vor uns, hinter uns die hoffnung
hechelt flach, wie'n kranker köter
mattgehungert, fettgefressen
scheißegal, der unterschied nur
einer bleibt in sich gefangen
anderer schafft den großen sprung nicht

feste feste feiern, fallen
siebenmal auf einen Sonntag
oder weg und wecker kreischen
beifall, planerfüllung; worte

wie wir flaggen, uns abnützen
durch zu oft und lange aufziehn
wuchert farbenempfindlichkeit

feste, feste drängen, schieben
 wir; nicht jemand sind idioten
 stücke uns vom großen kuchen
 der sehr wohl begrenzt nur ist, in
 stromgespeiste tiefkühltruhen

WENN DIE HITZE IN DEN STÄDTEN
STEIGT, BRENNT SCHNELL DIE SICHERUNG DURCH
ZWISCHEN UNSREN FESTEN WÄNDEN!

VERDAMMT, ICH BIN KEIN DICHTER,
eher Hofnarr vom Dienst.

Vielleicht sprach ich ab und an über Verse
im Blick Mädchenbrüste.

Manche meinte, es käm aus dem Hirn
was der Zunge entsprang

Wäre Dichtung, gefügt
mit Metaphern und Stil

Voll skandiere ich gern
Immer wieder Versuche.

Etwa 1978 (abgedruckt später in *ENTWERTER/ODER*)

© Lutz Nitsche Kornel

Ralph Grüneberger (*1951 in Leipzig)

WIR, DIE NACHUNDNACHGEBORENEN

die wir die schwarzen Wälder lichten
Und die Vorstädte aufhäusern
Nehmen den Tag als gegeben
An dem wir unter die Leute kamen.
I
Wir haben, sowie man uns
Mit der Nase drauf stieß
Eine jede Brust geleert
Die sich uns bot
Um hernach, gesättigt
Die Zähne zu zeigen.
Wir haben, kaum
Daß wir des Mundwerks mächtig waren
Die Brote gegessen
Die wir nicht belegt haben
Um uns, gestärkt
Den Ranzen vollzuschlagen
Mit allerlei Wissen
Bis daß wir schieflogen
Im Wind. An Ventilatoren
Haben wir uns aufgerichtet und
Offene Geheimnisse gelüftet
Wie Käseglocken.
Zuzeiten der Prüfungen garnierten wir
Unsere Zungen und sprachen

Über den Hunger mit

Vollen Backen.

II

Und später, als wir zu den Nachgewachsenen

zählten

Stellten Vorgeborene uns an

Maschinen, sie zu bedienen

Sie teilten uns in Schichten auf

Wie die Saldos

Auf unseren Konten.

So lernten wir

Uns zu vergleichen.

III

Indes haben wir

Mehr Schuhe als Anschriften gewechselt

Und unsere Wünschelruten

Begraben in Vorgärten

Die wir eingezäunt haben

Wie unsre Gedanken

Und setzen wir unsere Hintern

In unsere Häuser, legen wir

Die gekrümmten Hände auf

Die gekrümmten Lehnen und

Gedenken unsrer

Mit Nachsicht.

Wir, die wir die Fabriken

Und Schöße bevölkern

Und kollektiv den freund

Lichen Boden ausbeuten

Haben andere

Aus uns in die Welt gepreßt

Andere, die so anders

Anders nicht sind.

Aus: „Frühstück im Stehen. Gedichte“, Mitteldeutscher Verlag. Halle und Leipzig 1986

ERIKA BRETT SCHNEIDER.

SELBSTBERICHT

1

Die Papiere, die mich ausweisen, weisen mich

„Ledig“ aus. (Besondere Kennzeichen: keine.)

Die Steuerbeamten, an die ich abführe, was

Der Gesetzgeber vorgibt, fahren mit

Ihren Fingern die Tabelle ab und verharren

Bei den Werten meiner Steuerklasse.

2

Ich bin alleinstehend, das heißt: Da sind keine

Kinder; auf die ich mich stützen könnte.

Da ist kein ja-

Gesagter Mann, der mich in den Himmel hebt.

Ich stehe allein und lehne mich nur mitunter

an einen Mann an.

Die Ringe, die die Männer mir aufsteckten

Trage ich unter den Augen. Meine Hände

Zerwaschen vom Spülicht, halten keinen Ring.

3

Ich stehe auf eigenen Füßen. Die Haken

Die ich mir ablaufen kann, sind bemessen.
Meine Arbeit, die Kneipe, läßt mich vergessen
Den Spalt Himmel vor der Haustüre und die
Fenster die auf mich starren.
Ich handhabe die Kehlen der Männer; indem
Ich den Hahn, die Ohren auf und zudreh. Nur
Wenn sich einer um den Kopf und Kragen redet
Sag ich, er soll sein Bier besser zu Hause
trinken.

Ich schenke Klaren aus gegen Trübsinn.

4

Tage tragen den Namen von Gerichten
Ich wechsele den Speiseplan wie die Tischdecken
täglich.

Die Männer verlangen nach Abwechslung
Zischen gleicher Arbeit, gleicher Frau.
Nach Mitternacht, wen die Milchmänner draußen
Vom Biertrinken reden, lösche ich das Licht
Und den Durst in eigener Sache. Wie gesagt
Ich bin alleinstehend. An den Ruhetagen
Führe ich meine Hüte ums Viereck
Und trage eine Armbanduhr:

Aus: Auswahl '82

Neue Lyrik Neue Namen, S. 38f.

ERWÄGUNG

*Ist des anderen Broterwerb.
Auf den Schlachtfeldern aber
Wird kein Brot wachsen.*

Beidseits der Erde häuft sich das
Eisen. Es hält vage die Waage.
Die einen, die ihren Eisens Schmied sind
Trauen mehr dem Feuer in den Köpfen
Als dem der Kanonen. Ihre
Argumente sind keine Sprengsätze.
Ihre Argumente ist der Frieden. Sie wissen
Daß der Aufbau der anderen Abbau ist.
Sie graben ihr Land lieber um, als
Sich in ein anderes ein. Die anderen
Die es stets verstanden
Sich auf fremden Boden zu verteidigen
Wähnen sich mächtig. Ihre Kraft
Ist die Kernkraft in den Sprengköpfen.
Jede Zündung erfordert neue Kapseln
Jeder Schuß eine neue Patrone
Jede Leiche einen neuen Söldner.
Das nennen sie Konjunktur:
Die Waage hat zwei Seiten
Der Mensch ein Leben.

Ebenda, S. 44.

© Ralph Grüneberger

Gabriele Berthel (*1948 in Schmölln)

DOMPTEUR

auf deinen platz bestie
und nicht geknurr
sitz grad stütz still
schlag nicht mit der pranke
und spring wenn ich will
auf die schaukel übers seil den feuerring
ein zuckerbrot
spring schon spring

die schulter verrenkt?
das fell versengt?
lahmes tier dummes ding
SPRING!

nachts wenn andre mich traumlos wähen
verschlingt mich ein maul mit
verdorbene zähne

Auswahl 82

Neue Lyrik Neue Namen

Verlag Neues Leben 1982, S.15

© Gabriele Berthel

Lothar Koch (*1948 in Dresden)

BETRIEBSVERGNÜGEN

am wertkor steht schon der direktor
schüttelt uns hände und wünscht
ein gutes gelingen dann steigen paar
rote raketen auf aus dem fenster der bpo
und es regnet konfetti vom kran
der betriebsfunk schmettert I can get no satisfaction
und blasmusik in alle räume
das fließband in halle sieben läuft an
zuerst kommen karten aus übersee und friedrich-
roda mit grüßen an alle kollegen dann fließt

das band langsam und feierlich ziehen gedichte
von raumpflege-else vorbei manchmal stoppt es
denn lesen braucht zeit nein die else das
hätte keiner gedacht die sagt immer nichts aber jetzt
in der kantine haben maler uns nackte frauen
und blumen an alle wände geträumt und die schlosser
fluchen und schwitzen ein märchen aus
plast und stahl bis es endlich auch wasser
hervorbringt plätschert wie eine quelle am berg
dann essen vier gänge und wein
die technologen haben gesotten gebraten gewürzt
was das zeug hält im frack bedienen die
feuerwehreute dann jubelt der chor
den dirigiert die kassiererIn singen paar dreher
paar ingenieure der buchhalter und der partei-
sekretär heut ist der schönste tag...und
andere lieder vom frieden
ach die sekretärIn von chef schreibt emsig
wie immer doch heut tippt sie liebesbriefe an
peter und der direktor baut tauben daraus die
schmeißt er zur freude der technischen zeichner
hinab auf den hof dort landen sie zwischen den
beiden parteien die volleyball spielen
sie lesen und freu sich die mücke und peter
das wußte noch keiner
inzwischen hat egeon der schmied ein schlagzeug
errichtet aus blechen und kisten und stangen und
gibt ein konzert das wummert und dröhnt aber
keiner verstopft sich die ohren

im bürogang wurde ein meister im kegeln ermittelt
die lisa krieg blumen aus einpackpapier
ganz kunstvoll geschnitten von doktor berg
der küßte sie aufs ohr
am abend bei kerzenschein hält der betriebskoch
in halle fünf eine rede sie handelt vom
waidwerk weil er ist jäger
dann stehn sie schon die autos vom fuhrpark bereit
geputzt und geschmückt und fahrn
die kollegen nach hause

Aus: Auswahl '82

Neue Lyrik Neue Namen

Verlag Neues Leben 1982, S.81f.

©Lothar Koch

Matthias Biskupek (*1950 in Chemnitz)

KURZGEFASSTER BERICHT

Wir sind gefallen übers Tanzbein,
Trugen unsre einigen Hände
Ins kühle Bett. Angstvoll hats gezittert.
Morgens sahn wir Falten,

Bös, im Laken. Fast
Hätten wir uns da mit uns befaßt.

Aus: Auswahl '80

Neue Lyrik Neue Namen, S. 20

FRAGEBOGEN

Welchen Anschluß erreichten Sie während Ihrer Schulzeit?

Wann waren Sie bisher verwunde?

Wo schätzen sie die Sinnlichkeit des Lebens?

Welche Unklarheiten bevorzugen Sie?

Welche Träume verbitten Sie sich?

Wo hört Ihre Freundschaft auf?

Wie tief ist ihr Hochkommen?

Welche Verwünschungen haben Sie für die Zukunft?

Was für Fragen können Sie beantworten?

Aus: Auswahl '80

Neue Lyrik Neue Namen, S. 21

©Matthias Biskupek

Freymuth Legler (*1951 in Dresden)

REKONSTRUKTION POTSDAM

Des alten Fritzen Krempel
Macht uns noch zu schaffen.
Während wir seine Kriegergaupen bepinseln,
und Lisenen, mit hornhäutigen Händen,
wächst uns der Schlamm an die Hacken
Staub macht uns bierdurstig.

Wir halten die Fassadenschnörkel
Mit den Zähnen, verbissen,
und schütten manchen Tausender zu Beton.

Während deine Spuren versinken,
Alter Fritz,
zähnen wir unsere Mauern
in die Wände deiner Mauer.

Aus: Auswahl '80

Neue Lyrik Neue Namen, S. 81

©Freymuth Legler

Hans Brinkmann (*1956 in Freiburg)

TAUBE,

flieg los
und komm zurück
mit dem Blatt oder
auszuruhn.
Und weiter
flieg, aber komm
ins Maul mir
gebraten nicht
zurück,
du nicht.

Aus: Auswahl '82

Neue Lyrik Neue Namen, S. 32

DEIN HERZ DEM SPORT

Dein Herz, diese Stoppuhr
Steht ja nur unter Blutdruck.
Und der ist normal.
Dein Herz läuft über
mit flatternden Klappen
vor lauter Rekorden
im Beifall. Es schlägt sich
gut oder weniger gut
auf die Publikumsseite
dieses Stechens.

Aus: Auswahl '82

Neue Lyrik Neue Namen, S. 34

[...]

Wir sind wieder die

Angeschmierten.

Wir hinken wieder Jahrhunderte

hinterher

und das auf Jahre, was sag ich –

wir sind ja blöde.

Bei uns dauert immer alles.

Bei uns geht einfach nichts los.

Wenn wo was losgeht, bei uns

Kommt es erst nach zehn Jahren an,

nach Jahrzehnten

oder nie.

Bei uns kommt nie was an.

Aber wenn wir wenigstens

schneller schalten,

aber wenn wir wenigstens

schleunigst nachziehen,

aber wenn wir wenigstens

gleichziehen wollten.

Aber wir wollen ja gar nicht.

[...]

Aus: Michael Gratz: Weiter im Text...oder raus aus dem Text? Zu: Hans Brinkmann: Federn und federn lassen. Gedichte. Verlag Neues Leben Berlin, 1989; in: Temperamente 4/1989, S. 147

©Hans Brinkmann

HAUTPWASCHBLUES

DIE TATSACHEN ABER SPRECHEN

*eine derart andere Sprache
als die Hoffnung,
daß keine Übersetzung möglich scheint.
Das klingt nicht sehr poetisch.
Das ergibt kein Gedicht.*

Ebenda, S, 146.

[...]

*Raus aus der Anregung
Zum Nachdenken#des Vorgekauften
Raus aus dem Beifall
Raus aus den gängigen Vorstellungen
und an erster Stelle aus mir
der euch dies alles beschreibt*

*Wenn wir da raus sind
Können wir beinahe aufhören
mit dem Gejammer*

(AUF MICHALIS KATSAROS)

Ebenda.

©Hans Brinkmann

Thomas Rosenlöcher (*1947 in Dresden)

AN MEINE NASE

Du meine Nase erweist mich als zugehörig zu Leuten.

Denn seit undenklichen Zeiten gedeihst du in vielen

Gesichtern

Und liefst nur so, du Gute, so daß man dich schneuzen

mußte

und sagen: So ist das Leben. Denn Hochzeit war und

Begräbnis.

Aber am Tage des Aufruhrs standst du auf aus dem Dreck,

zogst hinter dir deinen Mann her und warst ihm ein

atmender Kompaß.

Nun aber meldest du mir die guten Gerüche des Landes

vermischt mit Mief, daß du kaum den eigene Löchern

traust

und möchtest Posaune sein, Schnaufende, mich zu ermuntern,

daß ich mich würdig erweise, bevor du hinab musst

wie ich.

Dann aber wirst du, o Wunder, im Antlitz des Sohnes

Stecken,

in seine geflügelten Lungen einfahren lassen die Welt.

Aus: Auswahl '82

Neue Lyrik Neue Namen, S, 103.

©Thomas Rosenlöcher

Reinhard Bohse (*)

DIALEKTIK³⁰¹

³⁰¹ Mit diesem „Vierzeiler“ gewann B. auf einem Bezirkspoetenseminar „einen Preis. Das Preisgeld bestand aus 100 Mark. Das war viel Geld. Die Veranstaltung fand im Schloss Baron Münchhausens (bei Altenburg) statt. Natürlich wurde das Geld sofort

Dafür

Tue ich

WAS

Dagegen

gemeinschaftlich in Alkohol umgesetzt“. Fragenbogen: Axel Reitel. Antworten: Reinhard Bohse.

